Allgemeines
Conversations-Taschenlexikon.

Oder

Real-Encyklopädie

der

für die gebildeten Stände nothwendigen Kenntnisse und Wissenschaften.

In alphabetischer Ordnung.

Siebzehntes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.
Verlag von Gottfr. Basse.
1829.



Descartes, s. Cartesius.

Descendenten, s. Absteigende Linie.

Descension, s. Absteigung.

Des dur (Musik), diejenige harte Tonart, deren Grundton des ist. Die Töne h, d, e, a und g werden nur einen halben Ton erniedrigt, es sind daher 5 b vorgezeichnet.

Desertion (v. lat., Desertio), 1) das Verbrechen eines Soldaten, der ohne Erlaubniß oder Befehl heimlich seine Heeresabtheilung verläßt, in der Absicht, nicht wieder zu kehren (Deserteur). Dieses Verbrechen, welches immer als Eidbruch zu betrachten ist, wird durch Umstände (z. B. wenn der Soldat von seinem Posten desertirt, zum Feinde übergeht) vergrößert oder vermindert. D. im Frieden wird meist mit Versetzung in die 2. Klasse und 1jähriger Festungsstrafe oder 6wöchentlichem strengen Arrest, schwerer die D. einer Schildwache von dem Posten bestraft; 2) heißt D. auch die heimliche Entweichung einer Frau von ihrem Mann, oder auch umgekehrt, welche die Ehescheidung durch einen angestellten Prozeß (Desertionsprozeß) zur Folge haben kann; 3) wird in der Rechtssprache auch oft die Versäumniß D. genannt, z. B. Desertion des Beweises (D. probationis), der Einwendung eines Rechtsmittels (D. remedii).

Deseze (Raimund), geb. zu Bordeaux 1750; anfangs Advokat bei dem Parlament in Bordeaux, dann nach Paris berufen; war 1795 einer der Vertheidiger Ludwigs XVI. vor dem Nationalconvent,

wurde nach dessen Hinrichtung gefänglich eingezogen und durch den 9. Thermidor befreit. Nach der Rückkehr der Bourbons ward er mit Ehrenbezeigungen überhäuft, zum ersten Präsidenten des Cassationshofs und zum Großschatzmeister des heiligen Geistordens und Commandeur der königl. Orden ernannt. 1815 folgte er dem Hofe nach Gent und wurde nach dessen Zurückkunft Pair von Frankreich und an Ducis's Stelle, Mitglied der Akademie. Er st. 1828.

Desfontaines (Pierre François Guyot), geb. zu Rouen 1685; trat 1700 in den Jesuiterorden und lehrte Rhetorik zu Rennes, verließ jedoch 1715 den Orden wieder und arbeitete später an dem »Journal des savans,« ward hierauf in das Bicêtre eingesperrt, weil man ihm Schuld gab, die Jugend zu verderben, durch Voltaire's Einfluß aber wieder in Freiheit gesetzt, dessen unversöhnliche Feindschaft gegen ihn erst in späterer Zeit entstand. Er st. 1745; schrieb: »Nouvelliste du Parnasse ou Réflexions sur les ouvrages nouveaux,« 2 Bde. (von der Regierung unterdrückt); »Observations sur les écrits modernes,« Paris 1735, herausg., in Verbindung mit Granet u. a. (35 Bde.), bis zum J. 1745; »Jugemens sur les ouvrages nouveaux,« Avignon 1745 und 46, 11 Bde. (die beiden letzten von Mairault). Außerdem übersetzte er den Virgil und Horaz und Mehreres aus dem Englischen, unter andern Gullivers Reisen und war Mitarbeiter an mehreren geschätzten Werken; als: am »Dictionnaire néologique,« wovon 1750 (Amst. u. Leipz.) die 6. Aufl. erschien; bei der Uebers. von de Thou's Geschichte rc. Seine Kritiken über Voltaire u. a. waren zwar streng, aber nicht ungerecht.

Desmarest, 1) (Nicol.), geb. zu Soulaine im Dep. Aube 1725, gest. zu Paris 1815; als ausgezeichnetes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, vielfach verdient um Förderung der Nationalindustrie; war auch Mitherausgeber der »Encyclopédie

méthodique.« 2) (Anselm Gaëten), Sohn des Vor., geb. zu Paris 1784, Prof. der Zoologie an der Veterinärschule zu Alfort, einer der ausgezeichnetsten Zoologen unserer Zeit. Mitarbeiter an dem von Deterville herausgegebenen »Dictionnaire d'histoire naturelle,« und der »Encyclopédie méthod.« Wichtig sind seine Werke: »Histoire naturelle des oiseaux,« 12 Lieferungen, Paris 1805, gr. Fol., mit farbigen Kpfn.; »Histoire naturelle des crustacées fossiles,« ebend. 1815, 4., mit Kpfn., bes. aber »Mammaliologie, ou Description des mammifères,« 2 Thle., ebend. 1820, 1823.

Desmologie, die Bänder- und Flechsenlehre, ein Theil der Anatomie (s. d.).

Des moll (Musik), eine der weichen Tonarten, statt der man, um die Vorzeichnung zu vieler b zu vermeiden, meist cis moll mit einer Vorzeichnung von 4 # braucht. Nur im Laufe der Modulation kommt sie zuweilen vor.

Desmoulins (Benoit Camille), geb. zu Guise 1762; wurde Advokat in Paris und erfaßte gleich anfangs mit großem Enthusiasmus die Grundsätze der Revolution. Er war es vorzüglich, der das Volk zur Einnahme der Bastille aufregte. Mehrere nächtliche Zusammenkünfte, die er zu Mousseaux mit dem Herzoge von Orleans hatte, lassen vermuthen, daß er der Agent desselben war. Er selbst nannte sich den Generalprocurator der Laterne. Auf's genaueste mit Danton verbunden, gründete er den Clubb der Cordeliers. Bei dem Aufstande vom 10. Juni und 20. Aug. 1792 zeichnete er sich besonders aus, vertheidigte als Deputirter des Convents den Herzog von Orleans, stimmte den 16. Jan. 1793 für Ludwigs XVI. Tod, doch gereichte ihm seine Anhänglichkeit an Danton zum Verderben. Er wurde von Robespierre gefänglich eingezogen und am 5. Juni 1794 guillotinirt. Seine Gattin, welche 10 Tage später dasselbe Schicksal traf, ging weit stand-

hafter zum Tode, als er. Man hat von ihm: »Les Révolutions de France et du Brabant;« »Histoire des Brissotins,« 1793, 8.; »Opuscules de Camille Desmoulins,« Marseille 1790, 8.; »Le vieux Cordelier,« eine Zeitschrift, wovon jedoch nur 5 Stück erschienen.

Desnoyers (Auguste Boucher), geb. 1779 zu Paris; bildete sich anfangs zum Geschichtsmaler in Rom, dann zum Kupferstecher unter Tardieu. Sein Grabstichel vereinigt Bervik's breite Art in der Behandlung der Köpfe mit Drevet's enger und fleißiger Manier in der Behandlung der Gewänder, sowohl in Hinsicht auf Stoff, als Faltenwurf. Für seine gelungensten Werke gelten das Portrait Napoleons in der Krönungstracht, nach Gerard's Gemälde, ein Belisar, ebenfalls nach Gerard, eine Jungfrau, nach Leonardo da Vinci, und 2 Madonnen, nach Raphael.

Desorganisation, der höchste (6.) Grad des thierischen magnetischen Zustands, in welchem, nach der Theorie, der in ihn Versetzte allen geistigen individuellen Lebensbeschränkungen entrissen, zu einer höhern Verbindung mit der ganzen Natur gelangt ist und in dieser nur durch die höchsten und edelsten Gefühle belebt wird.

Despot, ursprünglich Herr von Sklaven (v. gr., lat. herus), später ein Ehrentitel, den die griechischen Kaiser ihren Söhnen und Schwiegersöhnen beilegten, wenn sie ihnen die Verwaltung einer Provinz übertrugen; ein Ueberbleibsel davon ist der türkische Titel Hospodar. Jetzt Benennung eines eigenmächtig und tyrannisch regierenden Fürsten. Der D. erkennt kein Recht seiner Unterthanen, sie sind insgesammt Sklaven und Mittel, er schaltet und waltet mit ihrem Leben, Freiheit und Eigenthum nach Gutbefinden; er glaubt, der Staat sey seinetwegen, nicht er des Staats wegen da, und mit dem Allen hebt er eigentlich den Staat auf. Dergleichen D. waren Tiberius,

Caligula, Nero u. a. Eine solche Gewaltherrschaft (Despotie, Despotismus) kommt aber nicht bloß in Monarchien vor, sondern wird auch in andern Staatsformen gefunden, wo dann mehrere Personen, welche insgesammt das Staatsoberhaupt bilden, sie ausüben, wie z. B. die 30 Tyrannen in Athen.

Dessalines (Jacob), Neger, auf der Goldküste geboren, gehörte anfangs, als Sklave nach St. Domingo gebracht, einem freien Schwarzen und zeichnete sich bei den Unruhen der Insel durch so viel Unerschrockenheit und Thätigkeit aus, daß ihn Jean François, einer der ersten schwarzen Generale, zu seinem Adjutanten ernannte. Als dieser sich mit Toussaint Louverture entzweite, folgte D. der Partei des letztern, bekämpfte mit vielem Glück den Mulattengeneral Rigaud, so wie auch späterhin zugleich mit Christoph den General Leclerc, dem er sich nach Toussaints Gefangennehmung ergab, und, von demselben angestellt, so viel Eifer in Entwaffnung der Schwarzen zeigte, daß er dessen Vertrauen gewann. Bald empörte er sich aber wieder und wußte sich im Norden der Insel gegen die Franzosen zu behaupten, die er endlich zwang, die Insel völlig zu räumen, worauf es ihm nicht schwer ward, sich die Herrschaft anzumaßen und sich unter dem Namen Jacob I. zum Kaiser ausrufen zu lassen (den 8. Oct. 1804). Er suchte sich nun auch des spanischen Theils von St. Domingo zu bemächtigen, ward aber von dem General Ferrand, der sich mit wenigen Franzosen dorthin begeben hatte, gezwungen, dieses Vorhaben aufzugeben. Mißlaunig hierüber, drückte er seine eigenen Unterthanen auf das Grausamste; dies hatte eine Verschwörung zur Folge, an deren Spitze sein Nachfolger Christoph und der Mulatte Petion, nachheriger Präsident der Republik St. Domingo, sich befanden, und der gemäß er am 17. Oct. 1806 ermordet ward.

Dessau (Geogr.), 1) Herzogthum in Deutschland, einer Linie

der Fürsten von Anhalt gehörig, liegt meist an der Elbe und Mulde, faßt 16¼ □M. mit 57,500 Ew., ist völlig eben, theils fruchtbar, theils sandig und haidig, bringt Getreide, Oelgewächse, Tabak, Färberröthe, Holz, Zuchtvieh (Schweine, veredelte Schafe), Fische (Lachse, Welse, Störe), Töpferthon, Porzellanerde, hat wenig Industriezweige (etwas Tuchmacherei). Es wird regiert von einem souverainen Herzog, der mit den übrigen anhaltischen Fürsten und mit Oldenburg und Schwarzburg gemeinschaftlich die 15., im Plenum aber eine eigene Stimme hat; ihm gehören noch viele mittelbare Besitzungen in Deutschland und in Ostpreußen, welche zusammen 27 □M. mit 66,000 Ew. betragen. Das Bundescontingent ist 529 Mann. Einkünfte 710,000 Fl. Eintheilung in 15 Aemter. 2) Amt im Herzogthum Anhalt-Dessau, hält 14,200 Ew. 3) Hauptstadt des Herzogthums und des Amtes, an der Mulde, unweit der Elbe, Residenz des Herzogs, Sitz der obersten Landesbehörden, hat 2 Schlösser, mehrere Kirchen, 1 Synagoge, schöne Reitbahn, Jagdzeughaus, Schauspielhaus, viele Unterrichtsanstalten (jüdische Franzschule und die aus dem Basedowschen Philanthropin entstandene Hauptschule), Bibliothek, Singeakademie, 960 H. und 10,000 Ew. (worunter viele Juden), welche Tuch weben, Gold- und Silberarbeiten machen, Lachse fangen, Handel treiben. In der Nähe die Lustschlösser Luisium, Georgium, der Drehberg mit der herzoglichen Grabstätte u. a. Geburtsort von Moses Mendelsohn. Eine Meile davon entfernt liegt Wörlitz (s. d.). 4) (Gesch.). Die Geschichte von Anhalt-Dessau ist die des gesammten Anhalt (s. d.) bis zum J. 1606, wo die Theilung Anhalts in 4 Theile erfolgte und Johann Georg I., der älteste Bruder, Stifter der Linie Dessau ward. Ihm folgte Johann Kasimir, Georg II. und Leopold (der berühmte alte Dessauer), Wilhelm Gustav, und 1751 Leopold Friedrich Franz, der von Napoleon den Herzogstitel er-

hielt, dem Rheinbunde beitrat und 9. Aug. 1817 st. Der jetzt regierende Herzog Leopold Friedrich, geb. 1. Oct. 1794, ist dessen Enkel.

Dessert (Nachtisch), Alles, was bei Mahlzeiten zu Ende derselben, mehr um den Geschmacksinn noch zu befriedigen, als zur eigentlichen Sättigung, auf die Tafel gesetzt und genossen wird; es besteht solches aus Früchten (besonders feinern Obstarten) oder Bäckereien, Confitüren, Cremen oder andern Leckereien; ist besonders in Frankreich ein Gegenstand des verfeinerten Luxus bei gesellschaftlichen Mahlen. Die Dessertaufsätze von Datfoy in Paris stellen die schönsten Muster der Baukunst und Bildnerei dar, enthalten mythologische und historische Gruppen; insbesondere rühmt man die zierlichen Tafelfeuerwerke, welche er dabei anzubringen weiß.

Dessin (fr.), jedes Muster, nach welchem ein Kunstwerk, besonders eine Weberei, Stickerei, gearbeitet wird. D. abtragen, das auf Papier gezeichnete Muster auf seinem ganzen Umriß mit Nadeln durchstechen, auf das zu stickende Zeug legen und feinen Kohlenstaub oder gepulverte Kreide darauf streuen; die auf dem Zeuge entstandenen Punkte geben dann einen Umriß, nach welchem das Muster leicht mit Kreide, Röthel oder Tinte nachgezeichnet werden kann.

Destillation (Destillatio, Chem.), chemische Vorrichtung, wodurch Substanzen in verschlossenen Gefäßen durch Verdunsten verflüchtigt und dann durch Abkühlung der Dämpfe in einen tropfbar flüssigen Zustand zurückgeführt werden. Werden auf solche Art trockene Substanzen verflüchtigt, so ist dies eine trockene D.; sind es dagegen wasserhaltige oder wenigstens mit Wasser vermengte, so ist es eine nasse, feuchte D.; letztere wird nach den verschiedenen Absichten dabei auch verschieden bezeichnet, als Abziehen, Cohobiren (wiederholt abziehen), Rectificiren, Dephlegmiren &c. Die erhaltene tropfbare Flüssigkeit heißt Destillat, der dagegen im Gefäß bleibende Rück-

stand (residuum), wenn er im Feuer beständig ist, nach einer alten Benennung Todtenkopf (Caput mortuum), ist er von organischen Körpern zurückgeblieben, Kohle. In Bezug auf das technische Verfahren unterscheidet man: a) die gerade oder aufsteigende D., wobei man sich eines Kolbens, einer Blase mit aufgesetztem Helm (Hut) und zwar für leichte, schon bei gelindem Feuer sich verflüchtigende Flüssigkeiten, bedient; b) die schräge oder seitwärts gehende, welche in gewöhnlichen Retorten oder Tubulatretorten vorgenommen und bei schwer zu verflüchtigenden, eine größere Hitze als die des Siedens erfordernden Substanzen benutzt wird; c) die unterwärts gehende D., wo die Einwirkung der Hitze von oben, das Leiten, Auffangen und Verdichten der Dämpfe unterwärts geschieht. Jedoch ist dieses Verfahren unbequem und entbehrlich und nur noch in Amalgamirwerken zur Abscheidung des Quecksilbers von Vortheil; bei jeder D. hat man aber auf die Grade der Wärme und Kälte, d. i. auf Feuerung und Kühlanstalt, vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Genannte Operationen wirklich vornehmen, heißt Destilliren, und der, welcher dies zu seinem Geschäft macht, Destillateur. Empfehlenswerth ist Lentin's Schrift: »Ueber den Prozeß der Destillation« (Göttingen 1799). Eine allgemeine Uebersicht gewährt Schreger's »Beschreibung der chemischen Geräthschaft« (Fürth 1802, 3 Bde.).

Destouches (Philippe Néricault), geb. 1680 zu Tours; war anfänglich in Kriegsdiensten, dann französischer Gesandtschaftssecretär in der Schweiz. Dort schrieb er sein erstes Lustspiel: »Le Curieux impertinent,« dessen Stoff er aus dem »Don Quixote« des Cervantes entlehnte. Im Jahr 1717 ward er von dem damaligen Prinzregenten von Frankreich nach England geschickt, wo er 7 Jahr blieb. Die letzte Zeit seines Lebens brachte er auf dem Landgute Fort-Oiseau bei Melun zu und st. das. 1754. Seine glücklichen Anlagen, sein

treffender Witz und leichter Dialog machen ihn zu einem der vorzüglichsten französischen Lustspieldichter. Die Anzahl seiner Stücke ist nicht gering. Besonders werden sein »Le glorieux« und sein »Le philosophe marié« als Hauptwerke der franz. Bühne betrachtet. Seine Werke erschienen in 4 Bdn. zu Paris 1757, in 5 Bdn. ebend. 1755—59, 12.; auch in 6 Bdn. mit Kpfrn., Paris 1811, und n. Ausg. in 4 Thln., ebend. 1824, 4. Meißner und Mylius gaben eine Auswahl seiner Stücke heraus: »Destouches für Deutsche,« Leipzig 1778, 1. Bd. (ein 2. ist nicht erschienen). Außerdem haben Romanus, Dyck u. Jünger mehrere s. Lustspiele für die deutsche Bühne bearbeitet.

Destutt de Tracy (Antoine Louis Claude, Graf), war beim Ausbruch der Revolution Infanterieoberst und Deputirter des Adels von Bourbonnais; bei den Landständen zeigte er sich als großer Freund liberaler Ideen, begleitete Lafayette, als dieser 1792 Frankreich verließ und ward nachher mit ihm zugleich gefangen. Während der ganzen Dauer der Herrschaft Bonaparte's war er Senator, wiewohl er keinesweges zu den Schmeichlern desselben gehörte. 1814 wurde er von Ludwig XVIII. zum Pair des Reichs ernannt und behielt diese Würde, weil er während der 100 Tage kein Amt annahm. Er gilt für einen der besten philosophischen Schriftsteller Frankreichs. Sein »Commentaire sur l'esprit des lois de Montesquieu« enthält eine Deduction der Hauptprincipien der Staatswissenschaft, und dient auf mehreren Universitäten der nordamerikanischen Freistaaten als Compendium. Noch berühmter ist er durch seine »Elémens d'idéologie« (zuerst Paris 1801—4 und dann in mehreren Aufl.) geworden. 1816 erhielt er einen Sitz in der Akademie der Vierziger.

Desunirte (Disunirte, nicht unirte) Griechen (Kircheng.), die Griechen, welche die Oberherrschaft des Papstes nicht anerkannt haben (vgl. Griechische Kirche).

Detachement (v. fr., Kriegsw.), 1) ein zu irgend einem Zweck abgeschickter Haufen Soldaten, der, wenn er einige tausend Mann beträgt, auch detachirtes Corps genannt wird. Kleinere Haufen unter 50 bis 100 Mann heißen Commando's. 2) Eine Abtheilung von der Stärke einer Compagnie, welche nur für einige Zeit, etwa für die Dauer eines Kriegs, errichtet ist, so: Jägerdetachement.

Detachirte Note (Musik), Note, welche zur Hälfte durch einen dahinter gesetzten Punkt in eine Pause verwandelt ist, oder ein halb Mal mehr gilt, als sie sonst gegolten haben würde.

Detachirte Werke, einzelne selbstständige Außenwerke vor dem Glacis, welche die nahe Eröffnung der Laufgräben gegen die Hauptfestung hindern. Nach ihrer besondern Form bekommen sie verschiedene Namen: Lunetten, Redouten, Thürme, Kron- u. Hornwerke.

Detail, das Einzelne, Ausführliche, Umständliche, so in der Kunst einzelne Partien und Theile eines Ganzen. Die zu genaue Darstellung des D. in der Malerei insbesondere wird für fehlerhaft gehalten, dagegen darf es nicht zu sehr vernachlässigt werden, weil man sonst leicht in den Fehler der Trockenheit und Kälte verfällt. Wer aber allzusehr ins Detail geht, verliert sich ins Breite und wird schwerlich einen rechten Gesammteindruck hervorbringen, weil das Ensemble fehlt, welches man dem Detail entgegensetzt. Denner excellirte vorzüglich in letzterem. — Detailhandel, der Kleinhandel, wird dem en gros oder Großhandel entgegengesetzt.

Determination (v. lat., Philos.), Bestimmung eines Begriffs durch Zusammensetzung (Synthesis) einzelner Merkmale und zwar so, daß man davon von dem Allgemeinen zu dem Besondern übergeht, während bei der Analysis (Zerlegung) eines Begriffs vom Besondern ausgegangen wird, und daß man durch fortgesetzte Zergliederung erst zu der allgemeinen Vorstellung gelangt. Determina-

tionsvermögen, der Verstand, in so fern er neue Merkmale mit seiner Vorstellung verknüpft.

Determinismus, in der philosophischen Moral der Lehrsatz, daß der Wille freier, denkender Wesen durch irgend einen Grund bestimmt wird, also alle freie Handlungen der Menschen aus einem vorhergegangenen Zustande nothwendig und unvermeidlich folgen. Denkt man sich diesen Grund einer menschlichen Handlung in den Gesetzen der Natur, oder gar im thierischen Instinkt: so hebt der Determinismus den Begriff der Freiheit auf, die nicht nothwendig durch sinnliche Antriebe bestimmt wird, und zerstört damit alle Sittlichkeit. Denkt man ihn sich aber in einer von der Natur und den Erscheinungen der Zeit nicht abhängigen Ursach, sondern in einer allgemein nothwendigen Gesetzmäßigkeit der Dinge an sich selbst, so wird damit nur behauptet, daß nichts von Ungefähr sey. Hiernach ist dieser Lehrsatz nur eine unmittelbare Folge aus dem Satze von zureichendem Grunde. Ein Vertheidiger und Anhänger dieser Bestimmungslehre heißt Determinist. Der Gegensatz von D. ist Indeterminismus.

Detmold, 1) s. Lippe-Detmold; 2) Amt im Fürstenthum Lippe-Detmold; hat 15,400 Ew.; theilt sich in das eigentliche Amt D. und mehrere Voigteien; 3) Hauptstadt des ganzen Landes und Residenz des Fürsten, liegt an der Werra, ist Sitz der obersten Landesbehörden, hat Schloß, Seminar, Gymnasium mit Bibliothek, Waisen- und Krankenhaus, 345 H. 2400 Ew. Dabei das Schloß Friedrichsthal. Unweit D. liegt das Schlachtfeld, wo Hermann den Varus besiegte; hier auch 783 Schlacht zwischen Wittekind und den Sachsen und den Franken unter Karl d. Gr.; letztere wurden geschlagen.

Deukalion und Pyrrha, ein in der Fabellehre berühmtes griechisches Ehepaar, das in Thessalien die unter dem Namen der Deukalionischen Flut bekannte Ueberschwemmung erlitt, welche durch den

Fluß Peneus entstanden war. Nur Deukalion und sein Weib retteten sich und bewirkten unter Begünstigung des Jupiter eine Wiederherstellung des Menschengeschlechts dadurch, daß sie, auf den Rath des Orakels der Themis auf dem Berge Parnaß, Steine hinter sich warfen, die sich in Menschen verwandelten. Deukalion gilt in der mythischen Geschichte für den Stammvater der Hellenen. Die Deukalion'sche Fluth wird ins 16. Jahrh. v. Chr. gesetzt und von Mehreren für eins mit der Noah'schen (sogen. Sündfluth) gehalten.

Deus ex machina (lat.), 1) wörtlich: ein Gott aus der Maschine; 2) in Schauspielen und Romanen das unerwartete Dazwischentreten einer Person, die den Knoten mehr zerhaut als löst. Das Sprichwort rührt von dem Theater der Alten her, wo zuletzt oft ein helfender Gott durch Maschinen auf das Theater herabgelassen wurde und den Knoten löste; 2) auch im gewöhnlichen Leben das glückliche Eintreten eines unverhofften Umstands.

Deut, eine niederdeutsche und holländische Scheidemünze, deren acht auf einen Stüber gehen; uneigentlich eine unbedeutende Kleinigkeit.

Deutlich, 1) leicht zu erkennen; 2) (Philos.), eine Vorstellung heißt **klar**, wenn sie abgesondert von andern ähnlichen oder verwandten Vorstellungen für sich im Bewußtseyn aufgefaßt wird; **deutlich** aber, wenn man ihre einzelnen Merkmale für sich in bestimmten Erklärungen sich zum Bewußtseyn bringen kann, oder, wenn man eine Vorstellung durch die Unterscheidung und Zusammenfassung aller Theilvorstellungen ihres Inhalts und Umfangs denkt. Es gibt Grade der **Deutlichkeit**. Deutlichkeit vom 1sten Grad ist ein Begriff, von dem man Merkmale angeben kann; Deutlichkeit vom 2ten Grade, wenn man Merkmale von den Merkmalen kennt rc.

Deutsch und Zusammensetzungen, s. Teutsch.

Deutz, Stadt und Festung am Rhein, Köln gegenüber, in der

preuß. Rheinprovinz, Reg. Bez. Köln; 323 H. 2250 Ew.; hat eine Spielkartenfabrik, Sammet- und Seidenwebereien, und eine schöne, neu erbaute Cavalleriecaserne. Eine fliegende Brücke (große Fähre) verbindet D. mit Köln.

Devalvation (v. lat., Numism.), die Herabsetzung einer ausländischen oder ältern Münze von ihrem Cours auf den Werth, den sie als Silber hat; davon Devalviren. Devalvationstabellen, Angaben des reellen Werths herabgesetzter Münzen.

Deventer, Festung und Stadt in der niederländischen Provinz Ober-Yssel, am Einflusse der Schipbeck in die Yssel; hat schöne Hauptkirche, Eisengießerei, 1600 H. und 10,100 Ew., welche viel Leinwand weben, Bier brauen, gute Lebkuchen machen. Athenäum. Geburtsort von Gronov und Sterbeort von Thomas a Kempis.

Devise (v. fr.), 1) ein Wahl- oder Denkspruch, Sinnspruch. 2) Zu den Ritterzeiten ein auf den Schild gemachtes Denk- oder Sinnbild, dem man nachher zur größern Deutlichkeit eine bezeichnende Aufschrift beifügte. 3) (Hdlgsw.), eine Gattung Wechsel oder Papiere (z. B. »von allen Coursen ist bloß die Devise London 2 Monat dato gesucht«). 4) (Conditor.), kleine allegorische oder symbolische Figürchen von gewöhnlichem Teig, in denen Zettel mit D. enthalten sind.

Devolution (v. lat.), der Heimfall oder die Vererbung eines Gutes oder Rechtes an eine andere Person. Rechtsmittel heißen devolutiv, wenn durch sie eine vor Gericht anhängige Sache von einem Unterrichter an den Oberrichter gebracht wird.

Devon, Grafschaft in England, am Kanale gelegen, 121½ □M. groß mit 439,100 Ew.; enthält in den Gebirgen Blei, Kupfer, Zinn, Eisen, Silber, Steinkohlen, Braunstein. Man treibt Viehzucht, Fischerei (Austern), Bergbau, Weberei, Wollenspinnerei, Handel. Die Hauptstadt ist Exeter.

Devotion, überhaupt Gelübde, Aufopferung; insbesondere (röm. Ant.) ein heiliger Gebrauch, kraft dessen zu der Zeit, als Vaterlandsliebe und Frömmigkeit noch die Römer begeisterte, Jemand zum Wohl des Staats oder einzelner Personen durch einen freiwilligen Versöhnungstod, nach vorhergegangenen großen Feierlichkeiten, in prächtiger Kleidung, z. B. im Kriege durch Suchen des Todes in der Schlacht, sich den unterirdischen Göttern weihte. So: Curtius, Decius Mus, Manlius Torquatus u. a. 3) So viel wie Andacht, Ergebung; daher **Devote**, Nonne, Gottergebene, auch Betschwester, Scheinheilige.

De Wette, s. Wette.

Dewidow (Geogr.), Dorf an der Oka, im Kreise Kolomna, des Gouvernements Moskwa (europ. Rußland); hat Schiffbau; merkwürdig, weil Peter d. Gr. 1723 das erste Boot, den Anfang der russischen Seemacht, hier bauen, und von da feierlich nach Petersburg bringen ließ.

Dey (türk.), das Haupt des algierischen Militairstaats, von seinem Diwan abhängig und gewöhnlich von demselben ermordet. In Tunis heißt er Bey.

D. G., Abkürzung für Dei gratia, von Gottes Gnaden, besonders auf Münzen vorkommend.

Dhaiban (Dhaihun, Geogr.), Bergspitze von 20,140 (n. A. 23,200 oder 24,789) Fuß aus dem Himalayagebirge, in der vorderindischen Provinz Nepaul.

Dhawalagiri (Dholagir, weißer Berg), Spitze des Himalayagebirges in Tibet, hat 28,015 Fuß, ist also gegen 8000 Fuß höher als der Chimborasso in Amerika; Andere geben nur 26,862 Fuß an. Der höchste bekannte Berg der Erde.

Dhopur, 1) Dschaten-Fürstenthum in der ostindischen Provinz Agra; hat 81 QM. mit 90,000 Ew. Der Rajah oder Roma

ist von den Briten abhängig. 2) Haupt- und Residentschaft darin am Chumpul.

Diabole (Myth.), Calumnia, Verleumdung, allegorische Gottheit, hatte einen Altar in Athen. Davon: Diabolos (lat. diabolus), Verleumder, Widersacher, Feind, endlich Teufel.

Diaconus, s. Diakonus.

Diadem (gr.), eine weiße königl. Stirnbinde, der Hauptschmuck und uneigentlich die königl. Würde. Ursprünglich gehörte ein solches Diadem dem Bacchus und mehrern Gottheiten, von denen es auf die Könige überging. Den republikanischen Römern war es, als Zeichen der königl. Würde, verhaßt, und Cäsar beförderte seinen Tod dadurch, daß er vom Antonius sich ein Diadem aufsetzen ließ. Constantin der Große war der erste, der sich desselben wieder bediente und es noch mehr ausschmückte, so daß es seit dieser Zeit einem Bunde von Perlen und Edelsteinen glich. Später wurde daraus eine Krone. Man nennt auch einen ähnlichen Kopfputz der Damen so.

Diagnose (v. gr., lat. Diagnosis). 1) Erkenntniß überhaupt; 2) (Med.), besonders eines Krankheitszustandes, der wesentlichen Symptome einer Krankheit und ihrer Zusammenstellung, zum Behufe des ärztlichen Handelns. Die zur Ausmitteilung der Diagnose anzuwendenden Grundsätze und Regeln lehrt dann die Diagnostik, und jeder zur Diagnose beitragende Moment heißt diagnostisch; daher ein diagnostisches Zeichen der Krankheit ein solches, das auf den gegenwärtigen Zustand derselben hindeutet. S. G. Schmalz, »Versuch einer med. chirurg. Diagnostik in Tabellen, 4. Aufl., Dresd. 1825, Fol.

Diagonal (gr.), schräg. — Diagonallinie, diejenige gerade Linie, die zwei einander gegenüberstehende Winkel eines Vierecks mit einander verbindet.

Diagramm, Entwurf, Abriß, insbesondere eine geometrische

Zeichnung zum Verständniß des Beweises eines Satzes oder der Lösung einer Aufgabe.

Diakon (v. gr., ein Diener, lat. Diaconus), 1) ursprünglich ein zur Armenpflege, zur Hülfe bei der Taufe, u. zur Verwaltung des gemeinschaftlichen Gutes von den Aposteln eingesetzter, aber auch zur Aushülfe im Predigtamte verwendeter Kirchendiener; 2) in der katholischen Kirche ein geweihter Kleriker, zunächst nach dem Priester und zu seinem Dienste bestimmt. 3) In der griech. Kirche ebenfalls ein zu seinem Amte ordinirter Gehülfe des Priesters. 4) Desgl. in der bischöflichen Kirche in England. Bei der presbyterianischen Verfassung gibt es auch weltliche Diakonen, denen die Verwaltung der milden Stiftungen übertragen ist. 5) Bei den evangelischen Brüdergemeinen sind die D. auch außer Gehülfen der Prediger, Verpfleger der Bedürftigen der Gemeinden. 6) Bei den Evangelischen der zweite oder dritte Prediger an einer Kirche.

Diakonissinnen, in katholischen Nonnenklöstern die Nonnen, welche den Altar bekleiden und besorgen. In der alten Kirche waren Diaconnissae, betagte Frauen, deren Amt darin bestand, daß sie Andre, die sich taufen lassen wollten, unterrichteten, den Kranken Hülfe leisteten, in den Versammlungen den Frauen ihren Platz anwiesen, u. dgl. mehr.

Dialekt, s. Mundart.

Dialektik (v. gr.), 1) der alte Name der Logik, welche als Kunst des Gesprächs mittelst der richtigen Anordnung der Gedanken als Fundament der Rhetorik betrachtet wurde. 2) Bei Plato die kunstgerechte, den Denkgesetzen gemäß geordnete höhere Speculation, so wie auch die ganze speculative oder theoretische Philosophie. 3) Bei Aristoteles die Lehre vom Wahrscheinlichen, im Gegensatz der Analytik oder der Lehre vom Wahren und Gewissen. 4) Kant und Andere

setzen der Analytik, als Lehre der Wahrheit, die D. als Lehre vom Schein, oder der Vermeidung des Irrthums, entgegen. Des Mißbrauchs wegen, den die Sophisten in alter und neuer Zeit von der Logik und Rhetorik machten, bekam die D. den Nebenbegriff der unnützen Spitzfindigkeit, der Verfänglichkeit im Fragen und Antworten, der Disputirkunst 2c.; daher dialektisch oft so viel wie spitzfindig, verfänglich, streitsüchtig, und Dialektiker, 1) ein Lehrer der Dialektik, 2) Jemand, der sich beim Philosophiren dialektischer Künste zu bedienen pflegt.

Diallele (gr., Logik), der Cirkel im Beweise, wenn man den erst noch zu erweisenden Satz schon in den Prämissen voraussetzt und so als Beweisgrund von sich selbst braucht. Auch bei Definitionen kommt die D. vor, wenn gegenseitig eines durch das andere erklärt wird, z. B. Kälte ist Abwesenheit der Wärme und Wärme ist Abwesenheit der Kälte.

Dialog (v. gr.), 1) Unterredung, Gespräch; besonders 2) (Aesthet.), nachgeahmte Unterredung, fingirter D.; ist entweder scientifischer (philosophischer) D.; der den intellectuellen Antagonismus gewisser bestimmt gedachter Individuen in Beziehung auf gewisse Begriffe, Meinungen und Philosopheme versinnlicht, sich mit Zergliederung, Untersuchung und Erörterung von Wahrheiten beschäftigt, und dessen Theorie zum didaktischen Style gehört (z. B. Lessings Ernst und Falk, Herders Gespräche, Jacobi's David Hume; bei den Alten Sokrates, Platon, Xenophon, Cicero), oder poetischer (dramatischer D.), wenn die Worte durch Entschlüsse zur That werden, so daß das Gespräch durchaus Handlung bewirkt, wobei in dem Gedankengange lebendige Bewegung und Spannung auf den Ausgang herrscht. Am stärksten wirkt er, wenn er die Gefühle der handelnden Personen schildert und als poetisches Produkt ästhetisch vollendet ist

(Schiller, Klinger, Iffland u. a.). Natürliche und kunstlose, doch gebildete Sprache des Lebens und des Umgangs ist das beste Vorbild; Wahrscheinlichkeit, lebendige Darstellung, Treue in den Charakteren die Hauptbedingung des D. Im Gegensatz vom D., im Drama, steht der Monolog (s. d.). In Singspielen ist D. so viel wie Redepartie, im Gegensatz von den Singstücken. Ueber den sogenannten Sokratischen Dialog, s. unter Katechisation.

Diamant (Demant, adamas, Mineral.). Der vorzüglichste unter den Edelsteinen, zeichnet sich von andern durch seine alle übertreffende Härte, Klarheit, Durchsichtigkeit und Strahlenbrechung aus; ist gewöhnlich ungefärbt, obgleich es auch farbige gibt, worunter der schöne grüne, der seltenste und theuerste ist. Durch Reiben wird er positiv elektrisch. Seine Eigenschwere ist = 3, 6. Er gehört unter die verbrennlichen Körper und ist der reinste in der Natur vorkommende Kohlenstoff, nicht aber, wie die andern Edelsteine, eine Verbindung der Kiesel-, Thon- und Kalkerde. Er findet sich im aufgeschwemmten Lande, besonders im Sande der Flüsse und im Thon, oft unmittelbar unter der Dammerde in Brasilien und Ostindien. Man gewinnt die D. durch Verlegung der Flußbetten mittelst eigener Kanäle; der Schlamm wird weggebracht, der die Edelsteine führende Sand gewaschen und nun sucht man die Diamanten heraus. Auch erhält man dieselben, indem man ein sie einschließendes Trümmergestein, Cascalso genannt, zerschlägt und dann gleichfalls wäscht. Die Kunst, Diamanten mit Diamantpulver zu schleifen, wurde 1475 erfunden; vorher wurden sie in ihrer natürlichen Gestalt gefaßt und Spitzsteine genannt. London, Amsterdam und Antwerpen, wo die Diamantschleifereien besonders Statt finden, betreiben damit großen ausgebreiteten Handel; man hat davon Tafelsteine, Rosensteine, Brillanten, doppelte oder einfache oder auch halbe. Man wiegt sie nach Karat

zu 4 Grán (71 Karat machen 1 Loth cölnisch), und berechnet sie, indem man den Preis des Gráns mit der Zahl der Gráns multiplicirt und das Produkt mit dieser Zahl noch einmal multiplicirt, z. B. ein Grán 6 Thaler, kostet ein Diamant von 10 Grán 600 Thaler. Die ausgezeichnetsten D. sind: a) der portugiesische aus Brasilien wiegt 1680 Karath, soll die Größe eines Straußeneies haben u. 1568 Millionen Thaler werth seyn. Er ist ungeschliffen und ein Stückchen ist abgebrochen, weil der Finder ihn auf dem Amboß mit dem Hammer versuchen wollte. b) Zwei im Besitz der russischen Krone, der eine angeblich von 779 Karat und 34 Mill. Thaler an Werth, der andere im Scepter von 195 Karat, mit 400,000 Rubel bezahlt; c) der des Rajah von Maltan auf der Insel Borneo, 367 Karat; d) der des großen Moguls, 279 Karath, 3,907,759 Thlr. werth; e) der zum Hause Oestreich gehörige, 130 Karat, 800,000 Thlr.; f) der Regent oder Pitt, 136 Karat, 1 Million Thaler werth. Dieser Regent, sonst im Besitz der Bourbons, dann Napoleons, ist jetzt, in Folge der Schlacht von Belle Alliance, wo er von den Preußen erobert wurde, im preuß. Kronschatz. Sachsen besitzt drei zu 48, 40 u. 38 Karat. 2) (Glaser), ein roher D., dessen sich die Glaser zum Schneiden des Glases bedienen. Erst im 16. Jahrh. fing man an, das Glas mit D. zu schneiden, vorher geschah es mit stählernen Stiften, Schmirgel und glühendem Eisen. 3) (Fortif.), die zuweilen gebräuchliche Benennung des kleinen Absonderungsgrabens in trockenen Festungsgräben, wodurch man sich, mittelst krenelirter Mauern u. dgl., gegen Ueberfälle zu schützen sucht.

Diamastigosis (gr.), 1) das Durchpeitschen, die Geißelung; daher 2) (Antiq.), Fest der Artemis Orthia in Sparta, an dem, nach Lykurg's Einrichtung, der die ihr früher gebrachten Menschenopfer abschaffte, um ihr doch noch Blut zu weihen, früher junge edle Spartaner, später Knaben vom gemeinsten Volk, auch Sklaven, zur Uebung

in der Standhaftigkeit, in Gegenwart ihrer sie ermunternden Eltern, jährlich einmal so lange gegeißelt wurden, bis ihr Blut den Altar befleckte. Kein Laut des Schmerzes durfte vernommen werden, und der unter den Streichen Erliegende ward als Sieger, mit einem Kranze auf dem Haupte, öffentlich begraben. Die Priesterin hielt bei der Züchtigung die Bildsäule der Göttin in der Hand und gab vor, daß sie zu schwer zum Tragen werde, wenn einer der Knaben nicht hart genug gegeißelt wurde.

Diameter (gr.), der Durchmesser, oder eine gerade Linie, die durch den Mittelpunkt eines Kreises von einem Punkt des Umkreises bis zum andern gezogen wird, so daß sie den Kreis in zwei gleiche Theile theilt. Der Halbmesser (Radius) ist die Hälfte dieser Durchschnittslinie, und daher das Stück zwischen dem Mittelpunkte des Kreises und dessen Umfange. — Diametralisch, diametral, kreistheilend, gerade durch, geradezu.

Diana, bei den Griechen Artemis, Tochter des Jupiter und der Latona, Zwillingsschwester des Apoll, und ursprünglich eine Personification des Mondes, daher sie auch Selene oder Luna heißt, und als solche auf einigen Kunstwerken mit einem halben Monde auf dem Kopfe erscheint, wurde vorzüglich als Göttin der Jagd geehrt und als solche in einem leichten, kurzen Gewande mit Bogen und Köcher, von Hunden umgeben, abgebildet. Am meisten galt sie zu Ephesus, wo sie einen berühmten Tempel hatte, den man zu den Wunderwerken der Welt zählte, den aber ein gewisser Herostrat, um seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, in Brand steckte. Die ihr geheiligten Feste hießen Artemisien. Bei den Römern wurde sie auch unter dem Namen Lucina, den sie mit der Juno gemein hatte, bei Geburten und als die Göttin glücklicher Bevölkerung verehrt. Auch wurde sie als Göttin der nächtlichen Geheimnisse und Zaubereien unter dem Na-

men Hekate von den Zauberinnen auf den Kreuzwegen um Schutz und Hülfe angerufen, und führte als solche die Beinamen Triformis und Tergemina, wie sie denn auch in dieser Beziehung mit drei Köpfen und eben so vielen, am Rücken mit einander verbundenen Körpern, in den Händen Dolche, Fackeln ꝛc. tragend, dargestellt wurde. Ungeachtet sie von dem Alterthum als keusche Göttin und ewige Jungfrau beschrieben wird, küßte sie doch den schlafenden Hirten Endymion (s. d.). Dagegen litt Aktäon, der sie im Bade belauschte, harte Strafe. — Das Vatican hat noch 2 ephesische Dianen; auch das Capitol besitzt 2 derselben von guter Arbeit.

Diana von Poitiers, Herzogin von Valentinois, geb. 1499, die Tochter Johanns von Poitiers, Grafen von St. Vallier. Mit allen Reizen des Geistes und Körpers ausgestattet, war sie Hoffräulein der Königin Claudia und erlangte durch einen Fußfall beim König Franz I. Begnadigung für ihren zum Tode verurtheilten Vater, der die Flucht des Connetable von Bourbon begünstigt hatte. 1514 vermählte sie sich mit Louis de Brezé, Großseneschal der Normandie, welcher 1530 st. Noch in ihrem 40. Jahre flößte sie dem damals 18jährigen Heinrich II. die heftigste Liebe ein, die auch bis zum Tode des Königs (1559) sich gleich blieb, so daß abergläubige Zeitgenossen ihr Zauberkräfte zuschrieben. Sie st. 1566 in dem Schlosse Anet, welches ihr Heinrich II. 1552 hatte erbauen lassen, und wohin sie sich nach dem Tode desselben zurückgezogen hatte. Man hat Denkmünzen mit ihrem Bilde, das den Gott der Liebe mit Füßen tritt, und der Umschrift: Omnia victorem vici, ich habe den Allbesieger besiegt.

Dianenbaum (Silberbaum, arbor Dianae, Chem.), eine Art von chemischem Kunststück, nämlich eine baumförmig in prismatischen Nadeln sich bildende Kristallisation von reinem Silber in einer salpetersauern Silberauflösung, durch Quecksilber. Am sichersten ge-

räth sie, wenn man 1 Theil reines Silber in Salpetersäure bis zur Sättigung auflöst, diese Auflösung mit 20 — 30 Theilen Wasser verdünnt und ein Amalgam von 8 Theilen Quecksilber und 1 Theil Blattsilber hineinlegt, worauf nach einigen Tagen der D. allmählig durch Anschießen scheinbar emporwächst. Die Benennung kommt daher, weil in der Chemie das Silber mit dem Zeichen des Mondes belegt wird.

Diaphora (gr.), 1) Verschiedenheit; daher 2) (Gramm. und Rhet.), Figur, wenn eben dasselbe Wort in verschiedener Bedeutung wiederholt wird; z. B. jeden Menschen, wenn er nur ein Mensch ist, muß dies rühren; artet leicht in leeres Wortspiel aus.

Diarbekr (Diarbekir, Kara Amid), 1) türkisch-asiatisches Paschalik in Mesopotamien oder Al-Dschesira; ist in 19 Paschaliks getheilt; 684 QM. groß mit 376,000 Ew., Osmanen, Turkomanen, Araber, Armenier, Griechen, Juden und Kurden. 2) Hauptstadt des Paschaliks, auf einem Felsen am Tigris, Sitz des Paschas, eines nestorianischen Metropoliten und jakobitischen Patriarchen, Festungswerke und 40,000 E., welche in Kupfer, Eisen, Wolle, Baumwolle, Seide, Saffian und Corduan arbeiten, und Handel treiben. Die Gegend umher ist üppig fruchtbar. Aus Persien und Ost-Indien kommen hieher Karavanen. Die Stadt hieß sonst Ammáa und Constantia.

Diáresis (gr.), 1) in der Grammatik die Auflösung eines Doppellauts (Diphthongs) in seine zwei Selbstlauter; daher die puncta diaereseos, die Trennungspunkte oder 2 Punkte, welche über den 2ten Vokal eines Diphthongs gesetzt werden, um anzudeuten, daß jeder Vokal für sich ausgesprochen werden soll, z. B. Danaë, Poësie, Atheïsmus; 2) in der Wundarzneikunst die Absonderung natürlich oder widernatürlich vereinigter Theile.

Diarrhöe (v. gr., Diarrhoea, lat., Med.), krankhaft vermehrte Darmausleerung von flüssigen Stoffen, von erhöhter Thätig-

keit des Darmkanals und größerem Säfteandrang nach diesen Theilen veranlaßt, wie auch von Stoffen in dem Magen und in den Gedärmen, die dieselben widernatürlich reizen, ingleichen von Störungen der Hautausdünstung. Man unterscheidet idiopathische, symptomatische, die sich zu andern Krankheiten gesellt, so wie kritische, die zur Genesung in Krankheiten führt. Nach dem Abgang unterscheidet man: gallige, blutige, wässerige (D. biliosa, cruenta, serosa) 2c. Die Krankheit selbst ist nach Umständen bald von der größten, häufig auch von der geringsten Bedeutung. Die Heilung erfordert im Allgemeinen leichte, mehr nährende, als erschlaffende Nahrungsmittel, demulcirende Mittel, oder auch gewürzhafte und adstringirende, vorzüglich auch mehr auf die Hautausdünstung wirkende Mittel, warmes Verhalten 2c.

Diastimeter (Phys.), optisches Instrument, welches Rommershausen (»D. für das praktische Forstwesen,« Zerbst 1818) zur Bestimmung der Entfernung und Größe von Gesichtsgegenständen angab. Es hat ganz die Gestalt eines Fernrohrs ohne Gläser, jedoch sind an der Stelle des Objectivglases 4 Pferdehaare in verschiedenen Abständen parallel ausgespannt. Es eignet sich mehr zum flüchtigen Croquiren und zur ungefähren Bestimmung einer Entfernung, als zu eigentlichen Messungen.

Diasyrmus, eine redekünstlerische Figur, wonach die Verkleinerung eines Gegenstandes übertrieben wird, sie steht also der Hyperbel entgegen, welche ins Große übertreibt.

Diät (lat. Diaeta. Med.), überhaupt Alles, was sich auf die Anordnung der gewöhnlichen und nothwendigen Lebensbedürfnisse des Menschen, im gesunden und kranken Zustande, bezieht; daher Diätetik, die Bestimmungen und Regeln, nach welchen die Anordnung der Lebensbedürfnisse des gesunden und kranken Menschen geleitet wird,

umfassende Lehre, welche auf der Kenntniß des gesunden und kranken Körpers und der Außendinge, hinsichtlich ihrer Einwirkung auf denselben, beruhend, wie auch die Heilung selbst mächtig unterstützend, als ein wichtiger Theil der Arzneikunde erscheint. Diätetik heißt also so viel wie Gesundheitspflege im weitern Sinne, und ein diätetisches Verhalten ist ein dieser Gesundheitspflege gemäßes. Besonders zu empfehlen sind: Fr. Richter »Diätetik für solche Personen, welche bei ihren Geschäften wenig Bewegung haben,« Quedlinburg 1824; Klose, »Handbuch der allgemeinen Diätetik,« Leipzig 1825. Vergl. Makrobiotik.

Diatonisch, eine Folge von Tönen, die durch ganze und große halbe Töne fortschreitet; daher die gewöhnliche Tonleiter, welche von dem Grundton bis zur Octave durch 5 ganze und 2 große halbe Töne auf- oder abwärts steigt, diatonische Scale genannt wird.

Diatribe (gr.), eine gelehrte Abhandlung, doch häufig mit dem verächtlichen Nebenbegriff des Schulmäßigen und Steifen, auch wohl des Schmähsüchtigen.

Diaz, 1) (Bartholomäus), wurde 1466 mit 2 Schiffen auf Entdeckung an der Küste von Afrika ausgesandt, entdeckte auch die Südspitze dieses Welttheils und gab ihr wegen der vielen Stürme, die hier wütheten, den Namen Cabo de todos los tormentos, Vorgebirge der Angst, welchen der König von Portugal Johann II. in Cabo de bona esperanza, Vorgebirge der guten Hoffnung, verwandelte, weil er nun nicht mehr zweifelte, daß der vermuthete Weg nach Ostindien gefunden sey. 2) (Michael), aus Aragonien gebürtig, Gefährte von Christoph Columbus; entdeckte 1495 die Goldminen von St. Christoph in Amerika und trug zur Gründung von Neu-Isabella (nachher St. Domingo) bei. Er st. 1512.

Dibdin, 1) (Charles), geb. 1748 in England, Theaterunter-

nehmer, Theaterdichter, Componist und Schauspieler; war der Schöpfer einer neuen Gattung von Unterhaltung, die aus Musik, Gesängen und öffentlichen Declamationen bestand. Für ihn wurde das unter dem Namen Circus bekannte Theater erbaut. Er wirkte durch seine patriotischen Gesänge und die glückliche Benutzung aller Gelegenheiten bedeutend auf die untern Volksklassen, weshalb ihm auch die Regierung eine Pension von 200 Pf. Sterl. bewilligte. Man hat von ihm eine Menge Theaterstücke, Romane, Gesänge und sonstige Schriften. Auch seine beiden Söhne, Charles und Thomas, wirken in gleichem Geiste. 2) (Thomas Frognall), einer der größten jetzt lebenden Bibliographen; er ist Geistlicher, Mitglied der Gesellschaft der Alterthümer in London und Bibliothekar des Grafen Spencer, wodurch er eine der reichsten Privatbibliotheken unter sich hat. Er schrieb u. a.: »Introduction to a knowledge of rare and valuable editions of the greek and roman classics,« Glocester 1802, 3. Aufl., 3 Bde., London 1808; »Bibliomania or book madness,« London 1809, 2. Aufl. 1811, m. K.; »Bibliotheca Spenceriana,« 4 Bde., London 1814—15; »Aedes Althorpianae,« London 1821, welches einen Nachtrag dazu und ein Verzeichniß der Spencer'schen Gemäldesammlung enthält; »Bibliographical Decameron,« 3 Bde., London 1817, m. K. und den trefflichsten Holzschnitten verziert und eins der vollendetsten Meisterwerke der Buchdruckerkunst.

Dibrachys (gr., lat. Bibrevis), 1) zweimal kurz; daher 2) (Rhythm.), aus 2 kurzen Sylben bestehendes Versglied, z. B. dĕŭs. Die deutsche Sprache hat kein einen D. ausmachendes einzelnes Wort.

Dibutades, Töpfer aus Sicyon, nach der Sage Erfinder der Kunst, Figuren, z. B. Menschen, aus Thon zu bilden, indem er eine von seiner Tochter Kallirrhoe mit Kohle gemachte Zeichnung mit

Thon ausfüllte, wodurch ein erhabenes Profil entstand, und so Erfinder der Plastik überhaupt ward.

Dic cur hic (lat.), sage, warum (du) hier (bist), sprichwörtlicher Ausdruck für: Denke an den Zweck deines Hierseyns, an die Erfüllung deiner Pflichten in deinem jedesmaligen Wirkungskreise; häufige Inschrift in Schulzimmern.

Dichoreus (gr.), ein prosodischer, viersylbiger Vers, der aus einem doppelten Trochäus besteht, und in unserer Sprache sehr häufig

— ◡ —◡ — ◡ — ◡

vorkommt, z. B. Menschenliebe, Langersehnter.

Dichotomie (Dichotomia, Math.), 1) Theilung der Einheit in zwei Theile, jedes Theils dann wieder in zwei ꝛc.; 2) (Logik), gleiche Eintheilung eines Satzes in zwei Glieder, und jedes Gliedes eben so wieder in zwei, so daß das darunter befaßte immer entweder das eine oder das andere ist; 3) (bot. Nomencl.), gabelförmige Zertheilung, auch der Winkel (Gabel) zweier so getheilten Aeste. Dichotomalis. Blume oder Blumenstiel in einer solchen Gabel. Dichotomus, 1) was gabelförmig getheilt ist, besonders ein Stengel, Blumenstiel ꝛc.; 2) (Astron.), der Mond, wenn er im ersten oder letzten Viertel genau halb beleuchtet ist; davon dichotomisch, wovon nur die Hälfte zu sehen ist; doppeltheilig, zweigliedrig.

Dichten. So wie denken heißt, Vorstellungen und Begriffe bilden und verbinden, so heißt dichten, Gedanken und Gefühle in entsprechende Bilder fassen. So wie jenes durch das Denkvermögen geschieht, so geschieht dieses durch das Dichtungsvermögen, oder durch die schaffende Kraft der Phantasie. Die Kunst, jene Gebilde der Phantasie vollendet darzustellen, ist die Dichtkunst überhaupt, gleichviel, ob sie ihre Schöpfungen durch Farben oder Griffel, durch Töne oder Worte der sinnlichen Anschauung hingibt; aber im engern Sinne

ist Dichtkunst besonders die vollendete Darstellung idealer Phantasiebildungen mittelst der Sprache, so wie ein Erzeugniß dieser Art ein Gedicht, und der Künstler, der es geschaffen, ein Dichter genannt wird. Ein solcher wird nur geboren, denn die Grundlage seiner Kunst besteht in den glücklichen Anlagen einer lebhaften Phantasie, eines leicht erregbaren, innigen Gefühls und eines natürlichen Witzes und Scharfsinnes; was er durch Studium und Kunst sich erwirbt, besteht in Kenntnissen, geläutertem Geschmack und geübter Beurtheilungskraft. Sind seine Gefühle nicht innig und stark oder seine Phantasie nicht thätig genug, um sie nach ihrem Charakter durch Werke darzustellen, so mischt sich der zergliedernde Verstand in ihre Darstellung und die Form trägt das Gepräge einer Zwittergattung und Mißgeburt, der dichterischen (poetischen) Prosa. Eben so entspringt eine andere Mißgeburt, die rhetorisirende Dichtkunst, aus der Vermischung von Gefühlen und Trieben in der dichterischen Darstellung. Nur dann aber behauptet die dichterische Form ihren eigenthümlichen, von Prosa und Rhetorik (s. d.) wesentlich verschiedenen Charakter und erhält ästhetische Totalität, wenn sie das Idealische in den Zuständen des Gefühlsvermögens nach seiner ganzen Reinheit, Kraft und Unermeßlichkeit darstellt und durch die Sprache so vergegenwärtigt, daß vermittelst der Anschauung der vollendeten dichterischen Form eine, der dichterischen Begeisterung ähnliche Stimmung und Rührung des Gefühlsvermögens und ein analoges freies Spiel der Phantasie bei Andern bewirkt wird, in welches sich weder eine Thätigkeit des Vorstellungsvermögens, das dargestellte Idealische zu erkennen und zu zergliedern, noch ein Trieb des Begehrungsvermögens, dasselbe durch Handlungen zu realisiren, einmischt. Die Geschichte der Dichtkunst ist die Darstellung der allgemeinen Entwickelung der dichterischen Anlage zur Verwirklichung der Idee der Dichtkunst unter den

verschiedenen Völkern der Erde. Mit den Sprachen entstard auch Dichtkunst und sie war, sowohl in der Rede, als literärisches Kunstwerk, älter als die Prosa, was sich aus dem Wesen des Naturmenschen, der vorzugsweise Bilder oder sinnliche Anschauungen liebt, erklären läßt. Wie sich aber das Wesen der Dichtkunst bei den verschiedenen Völkern verschieden gestaltete und ausbildete, s. unter den einzelnen Artikeln, z. B. Arabische Dichtkunst, Griechische Dichtkunst rc. (unter Arabische Literatur, Griechische Literatur); vgl. Poetik, Verskunst rc.

Dichter, 1) (Poet.), überhaupt, s. unter Dichten; 2) (gekrönter D., poeta laureatus), ehemals ein feierlich mit einem Lorbeer gekrönter D. Die Sitte, D. zu kränzen, kam von den Griechen zu den Römern und verbreitete sich später in Italien. Der feierlichste Act dieser Art war die Krönung des Petrarca (s. d.). Auch die deutschen Kaiser ernannten gekrönte D. und gaben den Pfalzgrafen das Recht, D. zu krönen. Jetzt geschieht solches höchstens noch von Universitäten und zwar ohne besondere Feierlichkeiten.

Dichtigkeit (densitas, Phys.), ist, nach atomischer Ansicht, die Zusammendrängung einer mehrern oder mindern Masse in einem bestimmten Raum, der dann von ihr gleichmäßig, bei gleichförmiger D., oder mit Zurücklassung von Räumen, bei ungleichförmiger D., erfüllt wird; im letztern Falle unterscheidet man dann eine mittlere D. Nach dynamischer Ansicht aber ist sie das Ueberwiegen der contractiven Kraft über die repulsive (durch deren Zusammen- und Gegenwirken nämlich ein Körper gebildet) in einem gewissen Verhältniß. Immer ist der Begriff von D. ein relativer, und man kann nur von zwei Körpern in Bezug auf einander sagen, daß und um wie viel einer dichter sey, als der andere, oder auch, daß sie von gleicher D. seyen. Hauptsätze über die D. sind: a) wenn zwei Körper einerlei Raum einnehmen, so verhalten sich ihre Dichtigkeiten, wie ihre Mas-

sen; b) wenn zwei Körper einerlei Massen haben, so verhalten sich ihre D. wie die Räume, die sie einnehmen, c) die D. verhalten sich wie die Quotienten der Massen durch die Räume, und weil die Massen durch die Gewichte bestimmt werden, so verhalten sich d) die D. wie die specifischen Schweren (s. d.). Die **Dichtigkeiten der Himmelskörper** werden aus den Gesetzen der allgemeinen Schwere erkannt, nach denen ihr Umlauf in einem gemessenen Abstand um den Hauptkörper mit einer gewissen Schnelligkeit erfolgt. Wird die mittlere D. der Erde zu 1,00 angenommen, so beträgt die D. der Sonne 0,236, des Mercur 2,398, der Venus 1,01, des Mars 0,66, des Jupiters 0,21, des Saturns 0,039, des Uranus 0,185, die D. des Mondes 0,75.

Dichtkunst, s. unter Dichten.

Dichtungsart, heißt eine Klasse von Werken der Dichtkunst, deren gemeinsamer Charakter aus einer besondern individuellen Stimmung in dem Gemüthe des Dichters hervorgeht, die er vermittelst der Totalität ästhetischer Formen darstellt. Es gibt also so viele Dichtungsarten, als es verschiedene Grundtöne des Gefühls für die ästhetische Darstellung gibt, so: Lyrische Dichtkunst, Lehrgedicht, epische D. und dramatische D. Endlich gibt es gewisse dichterische Kunstwerke, deren Charakter sich zwar bald der einen, bald der andern dieser Klassen zunächst nähert, bald aber auch aus dem Verschmelzen der Eigenthümlichkeit mehrerer Klassen hervorgeht (gemischte Formen der Poesie). Zunächst sind hierher zu rechnen: die Idylle, die poetische Epistel, die poetische Schilderung, die Satyre, die Parodie und Travestirung, das Räthsel, die Charade, das Logogryph und das Epigramm.

Dicksteine, geschliffene Edelsteine, deren Spitze in einem ungleichen Abstande von der Grundfläche abgeschnitten worden ist. Diamanten auf diese Art geschliffen haben nur 8 Facetten, ähneln zwar

den Brillanten, sind aber die schlechteste und am wenigsten gesuchte Gattung Diamanten.

Dictator, die höchste obrigkeitliche Person in dem alten republikanischen Rom, die nur in außerordentlichen Fällen und dringenden Umständen (gefährlicher Krieg, Aufruhr u. dgl.) und zwar auf 6 Monat gewählt wurde, während welcher Zeit ihre Gewalt fast unumschränkt war. Denn einem D. stand das Recht über Leben und Tod zu, doch durfte er die öffentlichen Gelder nicht willkührlich verwenden, Italien nicht verlassen und in der Stadt kein Pferd besteigen, war auch nach Niederlegung seines Amts dem Volke verantwortlich. In einer abgeleiteten spätern Bedeutung wird D. tadelnd ein Mensch genannt, der auf seinen bloßen Machtspruch Glauben, Beistimmung oder Gehorsam verlangt, daher **dictatorisch** gebieterisch, machthaberisch; ein **dictatorischer Ausspruch**, ein Machtspruch ohne Grund und Beweis. **Dictatur** ist das Amt u. die Würde eines D.

Diction, zunächst, Ausdruck der Gedanken u. Gefühle, dann überhaupt Vortrag, Schreibart, Styl.

Dictiren (v. lat.), etwas wiederholt vorsagen, damit ein Anderer es nachschreibe. Dies geschieht häufig, entweder um die Schreibefähigkeit eines Schülers zu üben und seine in Recht- und Schnellschreibung erlangte Fertigkeit zu erforschen, oder um ihm gewisse Sachkenntniß dadurch mitzutheilen. Das Erstere ist von unbezweifeltem Nutzen, das Letztere höchst verkehrt, weil mit weniger Aufwand von Zeit und Kraft derselbe Zweck vollständiger erreicht werden kann, wenn man das Buch oder den Heft, aus welchem dictirt wird, zum Abschreiben hingeben will. Dies thun aber leider die Professoren, welche keinen freien Vortrag haben u. sich daher bloß auf das Dictiren beschränken, aus leicht erklärlichen Gründen höchst ungern.

Dictum de omni et nullo (lat., Logik), ein logischer Grundsatz, welcher vollständig so lautet: »Was der Gattung zukommt oder widerspricht, kommt zu oder widerspricht auch allen Arten und Einzelwesen derselben. Dieser Satz ist das Princip aller Schlüsse. Beispiele: Fixsterne haben das Merkmal der Körper, Körper das der Beweglichkeit; also sind die Fixsterne ebenfalls beweglich.

Didaktik (v. gr., Lehrkunst), die Wissenschaft von den Regeln, nach welchen man durch Unterricht die intellectuellen oder moralischen Anlagen ausbilden soll. In religiöser Bedeutung, die Wissenschaft von der Art und Weise, wie die Religion zu lehren ist.

Didaskalia (gr. Ant.), Schrift, wo die Zeit, in welcher, u. das Glück, mit welchem ein Stück auf dem Theater aufgeführt worden, aufgezeichnet und untersucht war, nebst Angabe des Verfassers, Inhalts, wohl mit ästhetischer Kritik. Solche (sämmtlich verlorne) D. schrieben Kallimachos, Aristoteles, Aristarchos, Krates u. A. Lateinische D. finden sich bei Terentius.

Diderot (Denys), geb. zu Langres in Champagne 1713; empfing den ersten Unterricht in einem Jesuitercollegium und widmete sich, nach seines Vaters Wunsch, Anfangs der Rechtswissenschaft, späterhin aber fast ausschließlich der Mathematik. Wegen seiner gegen die Religion gerichteten: »Pensées philosophiques,« Haag 1746, 12., die auf Befehl des Parlaments vom Scharfrichter verbrannt wurden, saß er ein Jahr lang in dem Thurm zu Vincennes verhaftet. Sein »Dictionnaire universel de médecine,« welches er mit Eidous und Toussaint in 6 Bdn. herausgab, fand, trotz seiner Seichtigkeit, einen großen Beifall und bewog ihn zur Herausgabe des berühmten »Dictionnaire encyclopédique« in Verbindung mit d'Alembert und andern Gelehrten. Die erste Ausgabe dieses Werks erschien zu Paris 1751—67 in 17 Foliobänden u. 2 Bdn. Kpfrn.;

später erschienen eine Menge Nachdrücke, so Genf 1781, 37 Bde. und 3 Bde. Kupfer. Aber seine Lage ward dadurch nicht verbessert. Er sah sich zum Verkauf seiner sehr ansehnlichen Bibliothek genöthigt, welche für 15,000 Livres in den Besitz der Kaiserin Katharina gelangte, die ihm aber den Nießbrauch davon auf Lebenszeit überließ und eine Pension von 3000 Francs außerdem bewilligte; er starb 1784 zu Paris. Von seinen dramatischen Werken übersetzte Lessing den »Fils naturel« und den »Père de famille« (Berlin 1781). Unter seinen Romanen ist »Jacques le fataliste et son maître,« von Mylius (Berl. 1792) und »La Religieuse,« von Cramer (Riga 1797) übersetzt worden. Außerdem hat er noch »Lettres sur les aveugles, à l'usage de ceux qui voyent,« Paris 1749; «Lettres sur les sourds et muets etc.,« 2 Bde., ebend. 1751; »Histoire de Grèce,« 3 Bde., 1743; »De l'éducation publique,« ebend. 1752 u. a. Werke geschrieben, unter denen seine »Eloge de Richardson,« eins seiner trefflichsten ist. Eine vollständige Ausgabe seiner Werke erschien London 1773, 5 Thle. und in 6 Bdn., Paris 1819. Nicht mit Unrecht beschuldigt man D. des Naturalismus u. Atheismus, den man besonders den Encyklopädisten Schuld gab. Ueber seinen Charakter ist man nicht einig. Seine Freunde schildern ihn als einen offenen, uneigennützigen, biedern Mann; dagegen ihm seine Feinde Hinterlist und Eigennutz zur Last legen. Gegen das Ende seines Lebens gab er manche Blöße durch den Streit, in den er sich mit Rousseau, von welchem er sich gelästert glaubte, einließ.

Dido, Erbauerin der Stadt Karthago um das J. 888 v. Chr., in der sie nachher als Göttin verehrt wurde. Die Virgilische Erzählung von dem Zusammentreffen des Aeneas mit der Dido ist Erdichtung, denn diese lebte 2 Jahrhunderte später als jener.

Didot, berühmte Buchdruckerfamilie zu Paris Ausgezeich-

net sind: 1) (François Ambroise), Sohn des Buchdruckers und Buchhändler François D., geb. 1730, erfand die gegossenen Stege und die Pressen mit einem Zuge; druckte zuerst auf Velinpapier und goß die schönen Antiquatypen von neuer und gefälliger Form, die mehr den Charakter des Kupferstichs nachahmen, während die früheren mehr dem Holzschnitt ähneln (Didotsche Lettern oder Schriften). Auf Ludwigs XVI. Befehl veranstaltete er eine Sammlung von Classikern zum Unterricht für den Dauphin; st. 1804. 2) (Peter François), genannt D. der Jüngere, geb. 1732, Bruder des Vor.; widmete sich mehr dem Buchhandel und gab mehrere Prachtausgaben heraus; st. 1795. 3) (Pierre), der Aeltere, Sohn von François Ambroise, geb. 1761, übernahm die Druckerei seines Vaters 1789, wandte noch mehr Fleiß auf Prachtausgaben, als der Vor., unter denen sich vorzüglich Virgil, Racine u. a. auszeichnen. Er setzte die Typenverbesserung seines Vaters fort, und erhielt von allen Regierungen Frankreichs Auszeichnungen, von Ludwig XVIII. den Orden des St. Michael. 4) (Firmin), Bruder des Vor., ebenfalls Schriftgießer und Buchdrucker; Erfinder der Stereotypen (s. d.) und einer neuen Art Schreibschrift. 1826 gab er: »Notices d'un voyage dans le Levant en 1816 et 1817,« deren Verf. er ist, heraus. 5) (Henri), Sohn von D. 2, Schriftgießer; vervollkommnete die Lettern seines Vetters u. erfand ein neues sehr nützliches Gießinstrument. Er nennt sein Verfahren fonderie polyamatype.

Didimäus (eigentlich Zwilling), Beiname des Apollo, entweder als Zwillingsbruder der Diana, oder von dem zwiefachen Licht der Sonne und des Mondes, welches er den Menschen verlieh. Er hatte unter diesem Beinamen einen der berühmtesten Tempel und ein Orakel zu Didyma bei den Milesiern.

Die (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Drôme (Frankreich),

44 QM. groß, mit 62,000 Ew. 2) Bezirkshauptstadt an der Drôme; 750 H. 4000 Ew., Leinen- und Wollenzeuchwebereien, Papiermühle, Mineralquelle, Weinhandel. In der Nähe der unersteigliche Berg, am Fuße noch einmal so schmal als am Gipfel; eins der Wunder des Delphinats.

Diebsinseln, s. Ladronen.

Diebstahl, (Moral u. Rechtsw., lat. **furtum**), die wissentlich widerrechtliche und ohne Mißhandlung des Inhabers oder Wächters (denn sonst ist es Raub, s. d.) erfolgte Besitzergreifung einer beweglichen, im fremden Besitz befindlichen Sache, in der Absicht, um über sie zum eignen Vortheil disponiren zu können. Der D. ist von den ältesten Zeiten für Verbrechen gehalten worden, denn Sicherheit des zeitlichen Eigenthums ist den Menschen, deren Ansprüche sich auf die Zeit beschränken, vor Allem wichtig. Darum wird über Aufrechthaltung des Gebots: »Du sollst nicht stehlen« mit gewissenhafter Strenge gehalten, mit einer Strenge, welche manchmal zu wenig Rücksicht nimmt auf entschuldigende Umstände der Lage des Unglücklichen, dessen Weib und Kinder in unverschuldeter Dürftigkeit dahin schmachten. Dagegen verzeiht man dem Eroberer die Verheerung und den Raub ganzer Länder und ist er glücklich, so will man in ihm so wenig den Räuber, wie den Mörder erkennen. Das röm. Recht betrachtet den D. in der Regel nur als ein Privat-, das neuere Recht dagegen als ein öffentliches Verbrechen. Die Strafen des D. sind bei den verschiedenen Völkern und nach dem Verhältniß der Größe desselben, der Verletzung der öffentlichen Sicherheit und der Person des Diebes sehr verschieden; z. B. bei den Römern wurde er mit 2 oder 4fachem Ersatz des Gestohlenen, Relegation, Deportation, öffentlicher Arbeit und Todesstrafe geahndet; bei den Atheniensern (nach Drako's Gesetzen) mit Lebensstrafe und später (nach Solons Gesetzen) mit dop-

peltem Ersatz des Gestohlenen; bei den Juden mit 2, 4 oder 5fachem Ersatz des Gestohlenen, welche Strafe zu Salomo's Zeiten auf den 7fachen Ersatz des Gestohlenen erhöht ward. In Deutschland wird, nach der hochnothpeinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V., der gemeine und geringe D. mit Gefängnißstrafe oder doppeltem Ersatz, der große und der qualificirte D. aber mit harter Leibes- oder Lebensstrafe belegt; jetzt wird jedoch, nach Verhältniß der Umstände, der D. mit Gefängniß, Pranger, Zuchthaus oder Festungsbau (von 6 Monaten an bis auf Lebenszeit) bestraft. In England steht auf jeden D. von Bedeutung oder unter erschwerenden Umständen (Hausdiebstahl u. dgl.) der Tod.

Diemen (Anton van), Statthalter der ostindischen Besitzungen der Holländer, geb. 1593 zu Cuylenburg; erhielt eine Anstellung in der ostindischen Compagnie, ward 1625 Mitglied des hohen Raths und kehrte 1631 nach Holland zurück, um im folgenden Jahre als Generaldirector wieder nach Ostindien zu gehen, ward darauf Generalgouverneur und trug 1642 Abel Tasman auf, eine Reise nach Süden zu unternehmen. Dieser entdeckte einen Theil von Neu-Holland, welches D. zu Ehren noch jetzt Van Diemensland (s. d.) heißt.

Diemensland (van Diemensland, Tasmania-Insel), die früher fälschlich für einen Theil von Neuholland gehalten wurde, durch die Baßstraße von demselben aber getrennt ist, wie spätere Untersuchungen ergaben; 3436 QM. groß, mit 16,000 Ew., theils Briten von einer 1803 angelegten Colonie, theils Eingeborne, welche kaum 2000 betragen, zu den Papuas gehören, wolliges Haar haben, scheu aber freundlicher als die Neuholländer sind, im Sommer ganz nackend gehen, im Winter mit Känguruhsfellen bedeckt, einen Gott des Tags und einen (bösen) der Nacht verehren. Der Boden ist meist vortrefflich zum Anbau aller europäischen Getreidearten und zur Zucht der

Hausthiere. Das Land hat viele Flüsse, von denen der Derwent der größte, viele Häfen und Ankerplätze, reiche Eisengruben, Steinkohlenlager. Der höchste Berg ist der Tafelberg (3964 Fuß), mit 9monatlichem Schnee und merkwürdigen Stürmen. Das Klima ist gesund und angenehm. Man findet hier viele seltene Thiere, als Opossums, Känguruh's (häufig gejagt), Schweifbeutler u. a.; mehrere Palmarten und viele Waldbäume. Viehzucht, besonders Schafzucht, gedeiht vortrefflich in den englischen Niederlassungen und es findet schon Ausfuhr feiner Wolle nach England statt. Die Insel hängt vom Gouvernem. von Neu-Süd-Wales ab u. hat einen Untergouverneur; sie theilt sich in die beiden Countys Buckingham und Cornwall. Die Hauptstadt ist Hobert-Town.

Dienstag, hat seinen Namen vermuthlich von der gallischen Göttin Dis, welche die Deutschen unter dem Namen Thuist verehrten.

Dienstbarkeit, s. Servitut.

Dienstboten, diejenige Classe der Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, welche für die übrigen körperliche Dienste verrichtet. Die große Kunst eines Herrn, seine Dienstboten so zu bilden, wie er sie gern hat, besteht darin, daß er ihnen mit gutem Beispiel vorangeht. Bediente, welche ihn nie etwas thun sehen, was nicht ehrlich, gerecht, billig ist, sehen dann die Recht'chaffenheit nicht für eine Auflage des Armen, für das Joch des Unglücklichen, für eine Beschwerlichkeit ihres Standes an, sie gehorchen nicht mit Eigensinn und Halsstarrigkeit; sondern achten ihren Herrn, dienen ihm aus Anhänglichkeit, bemühen sich eifrigst, sein Haus in Wohlstand zu bringen, in der vollen Ueberzeugung, daß ihr Glück auf das festeste an das seinige geknüpft ist, u. indem sie von Beschädigungen, die ihn außer Stand setzen würden, einen treuen Diener zu belohnen, selbst Nachtheil zu haben glauben, sind sie auch unfähig, einem Nachtheil, welchen ihm einer von ihnen

zufügen will, anzusehen, ohne ihn zu verhindern. Es ist eine erhabene Hauspolizei, welche das Handwerk dieser feilen Seelen in ein Geschäft voll Eifer, Redlichkeit und Muth verwandelt, daß es so edel, oder wenigstens so löblich wird, als es bei den Römern war.

Dieppe, 1) Bezirk im franz. Départ. Nieder-Seine; 22½ QM. groß, mit 106,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Mündung des Arques in den Kanal; hat Hafen, festes Schloß, Krankenhaus, Seebad, Handelskammer u. Handelsgericht, Schifffahrtsschule, 3000 H. 24,100 Ew., welche Schiffbau und Schifffahrt, Fischfang (Makrelen und Stockfische, 400 Böttcher arbeiten die Fässer dazu) treiben, Eisen- und Elfenbeinwaaren u. m. fertigen. Von hier aus setzte Wilhelm der Eroberer nach England über.

Dies irae, dies illa, eine aus gereimten lateinischen Versen bestehende Hymne (Sequenz genannt), welche in der Messe für die Verstorbenen nach der Epistel gebetet und von dem Chor gesungen wird. Ihr Inhalt ist eine kraftvolle Schilderung des allgemeinen Weltgerichts und Flehen um Erbarmung. Sie soll von Thomas von Cälano, Minorit, ums Jahr 1210 verfaßt seyn. Deutsche Uebersetzer derselben sind Ringwalt, Riedel, Hiller, Clodius, A. W. Schlegel, Fichte, Ebeling, Fr. Kind, Follen. Compositionen haben wir von den Componisten des Requiem, Mozart, Vogler, Neukomm u. a.

Diest, Stadt in der niederländischen Provinz Südbrabant, an der Demer; 5850 Ew. Wollenspinnereien, Strumpfwirken.

Dietrich (Johann Wilhelm Ernst), schrieb sich aus Sonderbarkeit öfters auch Dietericy, geb. zu Weimar 1712, wo sein Vater Hofmaler war; bildete sich in Dresden und Rom, wurde Professor und Hofmaler in Dresden und starb daselbst 1774. Er zeichnete sich besonders als Landschaftsmaler aus. Mannigfaltigkeit und Reichthum der Composition, Geschmack in der Anordnung, angenehme Beleuchtung, schöner, durchsichtiger Baumschlag, wirksame Wieder-

scheine, fröhliche und reine Farben, und eine über das Ganze verbreitete Anmuth sind seine Vorzüge. Seine Gemälde sind beinahe durch ganz Europa zerstreut; die dresdner Gallerie besitzt deren 34.

Dietrichstein, altes, theils gräfliches, theils fürstl. Haus; stammt aus Kärnthen u. läßt sich mit Gewißheit bis zum Jahr 1004 zurückführen. Zu Ende des 15. Jahrh. zerfiel die Familie in zwei Linien, die Weichselstädtische und Hollenburgische. Rudolf II. ertheilte beiden Linien die Grafenwürde, 1631 erhob Ferdinand II. einen Zweig der jüngern Linie (den, aus dem der Cardinal Graf Franz von D. stammte) zur Fürstenwürde; sie erhielten 1654 Sitz und Stimme im Fürstenrath und 1684 die Herrschaft Trapp in Graubündten, die sie nach dem lüneviller Frieden gegen die mediatisirte Herrschaft Neu-Ravensburg im Königreich Würtemberg vertauschten. Nur der Älteste der fürstlichen Familie führt den Fürstentitel, die übrigen heißen Grafen. Merkwürdig sind: 1) (Siegmund), Liebling Kaiser Maximilians und tapfrer Krieger; erhielt von seinem Herrn das Erblandmundschenkenamt in Kärnthen und das Erblandjägermeisteramt in Steiermark, stiftete den Orden des St. Christoph gegen das Schwören und Trinken und st. 1533. Maximilian verordnete, daß er mit ihm in ein Grab beigesetzt und für beide zusammen Seelenmesse gelesen werden sollte. 2) (Adam, Freiherr von), Sohn des Vor., geb. 1527; ward vom Kaiser Ferdinand und Maximilian II. mehrmals als Gesandter gebraucht und wirkte zum Abschluß des passauer Vertrags 1552 und des Religionsfriedens zu Augsburg 1555 thätig mit. Vergeblich war aber sein Bemühen 1561, vom Papste Pius V. die Haltung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, die Priesterehe und die Aufhebung der Ordensgelübde der Maltheserritter zu erlangen. Auch befand er sich als Botschafter Maximilians I'. am Hofe Philipps I'., und ihm verdankt man einen sehr freimüthigen Bericht über das un-

glückliche Ende des Infanten Don Carlos (1568); st. 1590. Auch er ruht in der Kaisergruft. 3) (Franz, Graf von) Cardinal und Bischof von Olmütz, Sohn des Vor., geb. zu Madrid 1570; erwählte den geistlichen Stand, ward 1599 Cardinal und kurz darauf Legatus a latere. Er ließ sich eifrig angelegen seyn, Protestanten zur katholischen Kirche zurückzuführen, trieb oft an der Spitze von ihm geworbener Truppen feindliche Angriffe ab, beförderte Gelehrsamkeit durch Anlegung von Bibliotheken u. Buchdruckereien, führte die Piaristen in Mähren ein und schloß 1621 den Frieden mit Bethlen Gabor; st. zu Brünn 1636. Man hat von ihm Predigten und einige Streitschriften. Ihm verdankt seine Familie die Fürstenwürde. 4) (Franz von), jetzt regierender Fürst, geb. den 28. April 1767; k. k. wirklicher Geheimerath und Kämmerer, schloß als Generalmajor 1800 den Waffenstillstand mit Moreau, trat aber in demselben Jahre außer Dienste. 5) Sein Bruder Moritz (geb. 1775), wurde 1815 Oberhofmeister des damal. Prinzen v. Parma (jetzt Herzog v. Reichstadt).

Diffamation, das Verbreiten nachtheiliger Gerüchte und besonders das Berühmen von Ansprüchen an Jemand. Gegen die Regel, daß man Niemand zu gerichtlicher Verfolgung seines Rechts nöthigen kann, hat der, gegen welchen ein solches Gerücht verbreitet wird (Diffamat), eine Klage (Provocation ex lege diffamari) gegen den Diffamanten dahin, daß dieser entweder seine Behauptung erweise, oder zum ewigen Stillschweigen verwiesen werde. Wegen bloß beleidigender Nachrede, ohne sich dabei einer Forderung zu berühmen, concurrirt die Diffamationsklage mit der Injurienklage.

Differenzialrechnung, diejenige Rechnungsart, welche die unendlich kleinen Differenzen oder Aenderungen der Größen finden lehrt. So wie Newton (früher) durch Geometrie u. allgemeine Bewegungslehre auf seine Fluxionenrechnung geführt ward, wurde Leib-

nitz (1676) durch die Betrachtung der Unterschiede und Summen in den Reihen der Zahlgrößen auf die D. geleitet. Sie sowohl als die umgekehrte, welche Leibnitz die summatorische nannte, (wofür Joh. Bernoulli den Namen: Integralrechnung einführte), erhielten bald großen Beifall. Besonders wurde sie von den beiden Bernoulli und von de l'Hospital vielfach angewendet und erweitert. Hauptwerke darüber sind: Euler, »Institutiones calculi differentialis,« Berlin 1755, 4., u. Lacroix, »Traité du calcul différentiel et du calcul intégral,« Paris 1797, 4.

Differentismus (Philos.), so viel wie Determinismus.

Diffession (von diffitiren, in Abrede stellen), die Handlung, wodurch Jemand eine gegen ihn gebrauchte Urkunde für falsch und untergeschoben erklärt. Nur die eidliche D. (Diffessionseid) hat rechtliche Wirkung, und zwar die, daß die eidlich abgeleugnete Urkunde alle Beweiskraft verliert.

Difful, (Geogr.), 1) Beglerbegschaft in der Provinz Khusistan (Iran); 2) Hauptstadt darin am Absal (mit 900 Fuß langer Brücke); hat einige Festungswerke und 15,000 Ew., welche in Seide und Wolle arbeiten.

Digesta, so viel wie Pandecten.

Digestion (Chem.), eine Operation (Proceß), wobei irgend eine feste Substanz, gewöhnlich vorher gepülvert, mit einer Flüssigkeit übergossen und in einem verschlossenen Gefäße der Einwirkung gelinder Wärme, auf dem eigens dazu eingerichteten Ofen (Digerirofen) ausgesetzt wird, um die Auflösung oder Erweichung jenes übergossenen Körpers zu befördern; geht oft der Destillation voraus. Dies wirklich bewerkstelligen heißt: digeriren. Man gewinnt dadurch Essenzen, Elixire und Tincturen.

Dignano, östreichische Stadt im illyrischen Gubernium Triest,

Kreise Istria; hat 1811 H. 5600 Ew., Citadelle, eine Stiftskirche mit schönen Gemälden, Wein-, Obst- und Oelbau, Gestüte.

Dignitar (Dignitarius). 1) überhaupt der, welcher ein Ehrenamt bekleidet, vgl. Großdignitär; 2) derjenige Domherr, der nebst seiner Canonicatspfründe noch eine besondere Würde und Auszeichnung hat, dergl. sind der Propst, Dechant, Scholaster, Primicerius, Schatzmeister. 3) in der englischen Kirche die Geistlichen mittlerer Klasse, als Dekane, Archidiakonen und dgl.

Dii magni, (D. majorum gentium, D. consentes, Myth.). Die 12 obersten, rathschlagenden (die Welt im Ganzen leitenden) Götter: Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars, Mercurius, Jupiter, Neptunus, Vulcanus, Apollo. Mit folgenden 8 Göttern: Janus, Saturnus, Genius, Sol, Orcus, Liber pater, Tellus, Luna, hießen sie (alle 20) D. selecti. Die übrigen Götter hießen D. minores oder minorum gentium.

Dijambus (gr.), ein viersylbiger Versfuß, der aus einem doppelten Jambus besteht, z. B. Gesangverein.

Dijon (Geogr.), 1) Bezirk im Depart. Côte-d'or (Frankreich); hat 54 QM., 127,000 Ew. 2) Hauptstadt darin und des Departements, ist Sitz der Departementsbehörden, dreier Friedensgerichte, eines Gerichtshofs, Bisthums, hat 2900 H. 23,850 Einw., liegt, schön gebaut, an der Ouche und Suzon. Merkwürdig: der Königsplatz, Palast der burgundischen Herzöge (jetzt Sitz einer Ehrenlegionscohorte), das Stadthaus, die Kathedrale (mit Thurm von 395 Fuß), die Notredame-Kirche, verschiedene Spaziergänge; ferner berühmte Akademie, jetzt Gesellschaft der Literatur, Künste und Wissenschaften, 1725 errichtet, königl. Collegium, Museum (40,000 Kupferstiche), Kunst- und Zeichnenschule, Bibliothek (40,000 Bde.), Fabriken in Wolle, Baumwolle, Seide, von Wachslichtern, Fayance, Leder, Senf,

bedeutender Handel (befördert durch den Kanal aus der Saone). Geburtsort von Bossuet, Crebillon, Alex. Piron. Auch ist in dem Pfarrdorfe Fontaine le Dijon, eine Stunde von der Stadt, der heilige Bernhard, nachherige Abt zu Clairveaux, geboren. Das Begräbniß der Herzoge von Burgund bei D. ist verfallen. Es war sonst Hauptstadt des Königreichs Burgund; die Umgegend hieß Dijonois.

Dike (Gerechtigkeit, Myth.), 1) als Göttin so v. w. Asträa (s. d.). 2) Als Sternenjungfrau so v. w. Erigone (s. d.); vgl. Horen, Themis. Sie verklagt alle Uebelthäter bei ihrem Vater Zeus und ruht nicht, bis sie gestraft sind. Ihre Tochter ist Hesychia (Ruhe); Andere nennen auch Nemesis ihre Tochter; doch erscheint sie gewöhnlicher als unverletzte Jungfrau.

Dikotyledonen (Bot.), Pflanzen, deren Samen 2 Kotyledonen haben (semina dicotyledonia), also alle vollkommene Pflanzen von den Polygonern aufwärts, da die mehrern Samenlappen der sonst so genannten Polykotyledonen bloß für 2 gespaltene Samenlappen erkannt worden.

Dilemma (v. gr., eigentlich Doppelsatz, Phil.), eine besondere Art der hypothetischen Schlüsse, indem der zu widerlegende Satz in zwei (oder auch mehr) Voraussetzungen zerlegt wird, von denen keine stattfinden kann. So kann man die Behauptung: »Gott kann sich in seinen Entschließungen ändern« durch folgendes Dilemma widerlegen: entweder hatte Gott nicht Alles von Ewigkeit her überlegt, oder er hatte Manches nicht recht überlegt, oder er handelte nach Willkühr; alles dreies aber ist ungereimt: folglich ist es falsch, daß Gott in seinen Entschließungen veränderlich seyn sollte. Oder: »Wenn die Welt Uebel enthält, so müßte Gott dieselben entweder nicht abwehren können, oder nicht wollen.« Nun ist beides mit dem Begriffe Gott unvereinbar, also falsch: folglich enthält die Welt keine Uebel. Diese Schlußart,

deren man sich gern beim Disputiren bedient, kann leicht zu Blendwerken gemißbraucht werden. Dilemmatisch ist auch die Rede Christi: Joh. 18, 23.

Dilettant (ital.), ein Kunstliebhaber, Kunstfreund, der eine Kunst nur zum Vergnügen treibt. Dilettantismus, Kunstliebhaberei, der Meister- und Kennerschaft entgegengesetzt.

Dillenius (Joh. Jacob), geb. 1687 zu Darmstadt, ausgezeichneter Botaniker, ging 1721 nach England, wurde daselbst später Director des botanischen Gartens zu Oxford, wo er 1747 st.; er stellte treffliche Untersuchungen über die Kryptogamen an. Verdienstlich ist seine »Historia muscorum,« (Moose) mit 85 Kupfertafeln, Oxford 1741, London 1768, so wie sein »Hortus Elthamensis,« ein Prachtwerk mit 324 Kpfrn., Lond. 1768, 4., wozu er alle Abbildungen mit der größten Treue selbst gezeichnet hatte.

Dillis (Georg), geb. im Landgericht Haag in Baiern; ward auf Kosten des Kurfürsten Max III. zum Maler in München erzogen, 1790 Inspector der Gallerie und nach mehrern Kunstreisen nach Italien und Frankreich 1822 zu München Centraldirector der königlichen Gemälde und übrigen Kunstsammlungen. Der König und mehrere Privatpersonen in Baiern sind im Besitze vorzüglicher Gemälde und Handzeichnungen dieses Meisters, der in Italien unter dem Namen des Giorgio Bavarese bekannt ist.

Dimension, 1) s. Abmessung. 2) bei Gemälden u. Zeichnungen die verhältnißmäßig richtige Größe der vorgestellten Gegenstände, durch Beobachtung richtiger Proportion u. Perspective. Durch Vernachlässigung derselben kann nie ein Werk der bildenden Kunst getreu dargestellt werden.

Dimissorialschreiben (Kirchenw.), bei den Evangelischen der Schein, in welchem einem Brautpaar bezeugt wird, daß es die

Erlaubniß, sich in einem andern Kirchsprengel, als in dem, wohin es gehört, trauen zu lassen, erhalten hat.

Dinagepoor (Dinagepur), 1) District in der britischen Präsidentschaft Kalkutta, in der ostindischen Provinz Bengalen; hat 163 QM., mit 650,000 E., größtentheils Muhammedaner; Tabak, Indigo und Reißbau. 2) Hauptstadt darin an der Tresta, hat 30,000 Ew. und einigen Handel.

Dinan, 1) Bezirk im franz. Dep. Nordküste; 26 QM. groß, mit 106,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben an der Rance, hat 2 Friedensgerichte, altes Schloß, 7000 Ew., Wollen-, Baumwollen- u. Leinenzeugweben, Gerbereien, Handel mit Leinwand, Zwirn, Segeltuch, Getreide. In der Nähe ein Sauerbrunnen. Geburtsort des Historikers Duclos.

Dinarische Alpen, Gebirgszug auf dem rechten Ufer der Sau und Donau in Illyrien, zwischen Zengh am adriatischen Meere bis zum Hämus. Die höchste Spitze, der Dinario, ist 7000 F. hoch.

Diner, das Mittagsmahl, führt diesen Namen sehr uneigentlich, indem es in der vornehmen Welt gewöhnlich erst um 4 oder 5 Uhr Abends, zuweilen noch später gehalten wird, in welchem Fall um Mittag gewöhnlich ein sogenanntes Gabelfrühstück (déjeûner à la fourchette) seine Stelle ersetzt. Das Diner, dieser Mittelpunkt der Tafelfreuden, zerfällt nach der Regel in drei Hauptgänge mit beliebigen Einschiebseln: Suppe und Vorgericht, Fleisch und Braten, Nachtisch. Diese drei Abtheilungen weiß die Kunst des Geschmacks mit den raffinirtesten Genüssen auszufüllen, ja die Feinschmecker (gourmands) alter und neuer Zeit haben diese Kunst in ein System gebracht. Sie unterscheiden diner brun et blond, wie Brunette und Blondine, je nachdem die Speisen mehr in dunklerm oder hellerm Colorit erschei

nen, und halten ein blondes Diner für den Triumph der Kochkunst. Besonders ist Paris die Centralbehörde der Leckerei.

Dingliches Recht, s. Realrecht.

Dinkelsbühl (Dünkelsbühl), Stadt an der Wernitz im baierischen Rezatkreise, hat 890 H. mit 7100 Ew. Wollenzeug= u. Barchentmanufacturen, Getreide= und Viehhandel. D. war sonst Reichsstadt, ist aber seit 1802 mediatisirt und zu Baiern geschlagen.

Dinte, s. Tinte.

Dinter (Gustav Friedrich), geboren 1760 zu Borna, königl. preuß. Consistorial= und Schulrath zu Königsberg, war erst Director des Schulseminars zu Dresden, dann Pastor in Görnitz. Er ist Verfasser sehr vieler beliebter, meist anonym erschienener Volks= Schul= und Erziehungsschriften, die seine tiefen pädagogischen und theologischen Einsichten bewähren. So praktisch er früher für das Schulwesen in Sachsen arbeitete, eben so sehr beweisen dies seine jüngern Schriften für das ostpreußische Schulwesen, namentlich seine Schullehrerbibel, die große Aufmerksamkeit erregte.

Dio Cassius, geboren zu Nicäa in Bithynien, um 155 v. Chr., st. nach 229, nachdem er mehrere Ehrenämter in Rom bekleidet hatte. Er beschrieb in 80 Büchern, wovon wir leider nur das 36. bis 54. vollständig, das Uebrige im Auszuge des Xipholinos besitzen, die römische Geschichte von Aeneas Ankunft in Italien bis 228 nach Chr. und widmete dieser Arbeit 22 Jahre. Er hat das Verdienst, die Begebenheiten chronologisch geordnet, und so fern er sie selbst erlebt, richtig angegeben zu haben, zeigt sich aber dabei oft ungerecht gegen große Männer, abergläubig, schmeichelnd und voll Sklavensinns; sein rhetorischer Styl ist der Geschichte nicht angemessen. Herausgeg. von Reimarus (Hamb. 1750—52), und mehrmals übersetzt von Wagner und Penzel.

Diocletianus (C. Valerius), geb. 245 v. Chr. zu Dioclea (daher der Name), von niederer Herkunft, zeichnete sich als Krieger aus und bildete sich unter Probus zum geschickten Feldherrn, ward hierauf Consul und 284 n. Chr. vom Heere zum römischen Imperator erklärt. Er war gegen die Feinde glücklich, schlug den Carinus in Mösien (286), besiegte die Alemannen und machte sich durch seine Güte sehr beliebt. Doch nöthigten ihn die neuen Empörungen und Angriffe auf das römische Reich, den Maximianus zum Mitregenten zu wählen, dem später noch 3 andere folgten. So war das Reich in 4 Theile getheilt. 305 legten D. und Maximian die Regierung nieder. Ersterer zog sich nach Salona in Dalmatien zurück und st. 313. Er hatte die unumschränkte Herrschaft begründet, welche die Constanstinische Familie nun befestigte. Seine Regierung zeichnete sich durch Christenverfolgungen aus, durch viele Gesetze, welche der Codex enthält und durch Errichtung prächtiger Gebäude in Rom.

Diodorus, aus Argyrium in Sicilien gebürtig, und daher Siculus genannt, ein berühmter Geschichtschreiber unter Julius Cäsar und August. Um seiner Geschichte die möglichste Vollständigkeit und Genauigkeit zu geben, bereiste er einen großen Theil von Europa und Asien. Sie bestand aus 40 Büchern, war vorzüglich genau abgefaßt und enthielt die Geschichte fast aller Völker der Erde. Wir haben davon nur die Bücher 1—5, und 16—20 übrig behalten. Die besten Ausg. sind von Wesseling und Eichstädt, mit Heyne's Commentar (Zweibrücken und Straßburg 1793—1807, in 11 Bdn.). Verdeutscht von Stroth und Kaltwasser.

Dióces (gr.), bei den Römern seit Constantin dem Gr. eine Anzahl von Provinzen, die unter einem Präfecten standen, also so viel als Landvogtei; in der jetzigen Kirchenverfassung ein Landesbezirk, worüber ein Bischof oder Erzbischof in kirchlichen Sachen die Oberaufsicht

führt, also ein Sprengel, Kirchsprengel; auch bei den Evangelischen, die Anzahl der Pfarreien, welche unter der Aufsicht eines Superintendenten stehen, wofür man aber richtiger Parochie sagt.

Diogenes, 1) aus Sinope, auch D. der Cyniker, geb. 414 v. Chr. zu Sinope im Pontus; floh wegen entdeckter Falschmünzerei seines Vaters, mit diesem verwiesen, aus seiner Vaterstadt und begab sich nach Athen. Hier wurde Antisthenes sein Lehrer, dieser berühmte Stifter der Cyniker, deren strenge Grundsätze und Lebensweise D. denn auch ganz sich zu eigen machte, ja auf den höchsten Grad steigerte. Er unterwarf sich den härtesten Prüfungen, hungerte und durstete, genoß geringe Nahrungsmittel und übte die äußerste Enthaltsamkeit. Auch kann es wohl seine Richtigkeit haben, daß D. zuweilen in einem Faß sich aufhielt und aus der Hand trank. Die einzige Tugend war ihm die Empfindungslosigkeit. Er ging ohne Schuhe und Mantel einher, einen Quersack auf der Schulter. Ueberall tadelte er unbefangen die Verderbtheit und die Thorheiten seiner Zeitgenossen und Mitbürger, er sah nur auf das Wahre und Rechte, mit dem Anstand nahm er es aber nicht nur nicht genau, sondern übertrat denselben sehr oft auf die auffallendste Weise. Von Seeräubern gefangen, wurde er an den Korinther Xeniades verkauft, doch ließ ihn derselbe frei und übertrug ihm die Erziehung seiner Kinder, welchem Geschäft er sich mit der größten Sorgfalt unterzog. Er lebte nun den Sommer in Korinth, den Winter in Athen. Alexander d. Gr. wünschte ihn in Korinth zu sehen. Der König traf den D., als dieser sich gerade in den Sonnenschein gelagert hatte, knüpfte eine Unterredung an und hieß ihn zuletzt sich eine Gnade ausbitten. Dieser bat jedoch weiter nichts, als daß der König ihm möchte aus der Sonne treten, damit er der Wärme genösse. Alexander wurde überrascht und rief verwundert aus: »Wenn ich nicht Alexander wäre, wünschte ich Dioge-

nes zu seyn.« Er st. in einem hohen Alter 324 v. Chr. auf der Straße bei Olympia mit großer Ruhe. 2) (D. von Apollonia in Kreta, n. And. von Smyrna oder auch von Cyrene, der Physiker genannt), ionischer Philosoph zwischen 500 und 460 v. Chr., lebte in Athen. Er nahm mit Anaximenes die Luft als Grundstoff an, wollte aber daraus (vermittelst des Athmens) zugleich die Erscheinungen des Bewußtseyns erklären. Er führte zuerst ein dialektisches Verfahren in die Physik ein, theils in der Nachweisung der Nothwendigkeit eines Grundstoffs, theils in der Widerlegung der Einwendungen gegen seine Identität des Athmens und Bewußtseyns.

Dion, Verwandter der beiden Dionyse auf Sicilien und Freund derselben, bis der Jüngere, welcher sich durch seine Vorstellungen nicht von den tyrannischen Grundsätzen abbringen ließ, mißtrauisch gemacht, ihn vertrieb. In Griechenland fand er einen solchen Anhang, daß es ihm möglich wurde, mit 800 Mann nach Sicilien zu gehen und den Dionysius zu entthronen. Er selbst mußte sich aber des Mißtrauens seiner Mitbürger wegen entfernen, und später zurückgerufen, um die republikanische Verfassung wieder herzustellen, wurde er von seinem verrätherischen Freunde Kalippos aus Athen 354 v. Chr. ermordet. Er war ein Mann von erhabener Denkungsart, hohem Muthe und unerschütterlicher Vaterlandsliebe u. der innigste Freund des Philosophen Plato. Sein Leben haben Plutarch u. Cornelius Nepos beschrieben.

Dionäa (d. Lin.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cappariden, zur 10. Kl. 1. Ordn. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: d. muscipula (Fliegenfänger, die Venusfliegenfalle), in sumpfigen Gegenden Carolina's heimisch, mit spannenlangem, aufrechtem, fadenförmigem Stengel, weißen, gestrichelten, in Doldentrauben stehenden Blumen, gestielten, länglichrunden, an der Spitze in einen zweilappigen, zusammenzulegenden, am Rande ge-

franzten, in der Mitte mit 3 — 4 kleinen Stacheln versehenen und mit rothen Drüsen besetzten Anhang ausgehenden Wurzelblättern. Diese Anhängsel besitzen einen so hohen Grad von Reizbarkeit, daß sie sich, wenn ein Insekt sie berührt, schnell zusammenklappen, das Thier mit Hülfe der an ihnen befindlichen Stacheln so lange festhalten und drücken, bis es todt oder ermattet ist, und sich erst dann wieder öffnen, wenn dasselbe nicht die mindeste Bewegung mehr macht. In europäischen Gärten ist diese Pflanze wegen der großen Schwierigkeit, sie außer ihrem gewöhnlichen Standort zu erhalten, noch sehr selten, und sie hat hier noch keinen reifen Samen bringen wollen.

Dione, Mutter der Venus, daher Dionäa, Beiname der Letztern, auch Letztere selbst.

Dionysien, so viel wie Bacchanalien, von Dionysos oder Bacchus (s. d.).

Dionysius, 1) der Aeltere, aus Syrakus, hatte in der Schlacht bei Agrigentium 406, wo die Syrakusaner diese Stadt eroberten, sich durch Tapferkeit ausgezeichnet und wurde von seinen Mitbürgern zum Feldherrn erwählt. Er gewann bald die Soldaten, erhielt vom Volke durch List eine Leibwache, und man erkannte ihn, 405, wegen der nahen Gefahr vor den Carthagern, als König an. Da aber die Carthager glücklich blieben und mehrere Städte einnahmen, empörten sich die Syrakuser, und D. schloß mit den Carthagern Frieden unter der Bedingung, daß Syrakus ihm unterthan sey. Doch entstand bald eine neue Empörung; D. ward belagert und schien verloren, als italische und afrikanische Miethssoldaten ihn retteten; er unterwarf sich die Syrakuser wieder nebst andern Städten der Insel und entwaffnete sie 403. Nun rüstete er sich zur Vertreibung der Carthager und er wäre in dem folgenden Kriege, 397 — 392, glücklicher gewesen, wenn ihn die Sicilier treuer unterstützt hätten. Von hier

wandte er sich eine Zeitlang gegen Italien und eroberte Rhegium, 387. Sein Hauptwunsch aber blieb, die Carthager gänzlich zu vertreiben Allein seine neuen Versuche, 383 und 368, waren unglücklich und er wurde in seinen Besitzungen eingeschränkt. Er st. 368 an einem ihm beigebrachten Schlaftrunk, als ruhm= und rachsüchtig, grausam und argwöhnisch, gehaßt. Er affectirte Liebe zu den Wissenschaften und legte sich besonders auf Dichtkunst mit stümperhaftem Erfolg. Ihm folgte 2) sein ältester Sohn, D. der Jüngere, ein ausschweifender, argwöhnischer Jüngling. Auf Dions (s. d.) Rath rief er den Plato nach Syrakus. Allein die veränderte philosophische Lebensweise, die jetzt am Hofe Mode ward, beleidigte bald die Hofleute, und D. ward ihrer bald überdrüssig; Dion wurde verbannt und Plato kehrte nach Griechenland zurück, als eben ein ausgebrochener Krieg den D. anderweitig beschäftigte. Nach geschlossenem Frieden kehrte er auf die wiederholten Bitten des Königs an den Hof zurück und suchte auch Dions Zurückberufung zu bewirken, allein vergebens. Er drang daher auf seine Entlassung. D. wußte ihn dadurch zu gewinnen, daß er ihm eine scheinbare Aussöhnung mit Dion vorschlug, vermöge welcher dieser sein Vermögen ausgeliefert erhalten, dagegen aber versprechen sollte, nichts gegen den Thron zu unternehmen. Da er aber auch dieses Versprechen nicht erfüllte, so verließ ihn Plato wieder. Jetzt erschien Dion und bemächtigte sich der Stadt Syrakus, in die D. erst nach Dions Ermordung zurückkehrte. Sein Unglück hatte ihn aber nur noch grausamer gemacht. Die Vornehmsten flüchteten vor seinen Bedrückungen. Da landeten die Carthager; Timoleon, den Syrakusanern von Korinth zu Hülfe geschickt, schlug die Carthager 345, zwang aber auch den D., sich zu ergeben, und schickte ihn nach Korinth, wo er sein Brot kümmerlich mit Unterricht erwarb und in der Verachtung starb, die er durch seine Zügellosigkeit sich zugezogen hatte. 3) D. der Areo=

pagit (so genannt als Beisitzer des Areopags), wurde um die Mitte des 1. Jahrh. durch den Apostel Paulus zum Christenthum bekehrt und erster christlicher Bischof zu Athen. Später soll er vom Papst nach Gallien geschickt, auch dort zu Paris, wo er erster Erzbischof gewesen seyn soll, als Märtyrer enthauptet worden seyn. Er wurde nachher heilig gesprochen, und ihm ist der 9. Octbr., so wie die Abtei St. Denys geweiht. Ihm legte man im Mittelalter mehrere Schriften bei, welche in großem Ansehen standen: »De hierarchia coelesti,« »De hierarchia ecclesiastica,« »De theologia mystica,« u. a. m. Sie enthalten aber Ansichten und Meinungen, welche dem apostolischen Zeitalter fremd sind, und können, nach dem Urtheil der Meisten, nicht vor dem 4. Jahrh. verfertigt seyn. 4) D. von Halikarnaß in Karien, Rhetor und Geschichtschreiber zu Cäsar's und Pompejus's Zeiten; schrieb, zur Belehrung seiner Landsleute, eine römische Archäologie in 20 Büchern, worin er die ältere Geschichte und Verfassung Roms bis zum ersten punischen Krieg erzählt. Wir besitzen davon die elf ersten B. und von den übrigen einige Bruchstücke. Sie sind nach Hudson von Reiske herausg. (Leipzig 1774—77). Sein 22jähriger Aufenthalt in Rom, der Umgang mit den gelehrtesten Männern und die Benutzung der ältern Annalisten machen ihn für den kritischen Geschichtsforscher sehr wichtig, wiewohl seine Behandlung bedeutenden Einfluß auf die Darstellung der römischen Sagengeschichte gehabt hat. Auch als ästhetischer Schriftsteller hat D. entschiedenen Werth, nur bedürfen die hierher gehörigen Werke eine kritische Sichtung. So gehört die »Ars rhetorica« (herausg. von Schott, Leipzig 1804) nur zum Theil dem Dionysius, und ist nach ihrer gegenwärtigen Zusammenstellung wahrscheinlich aus dem 3. Jahrh. n. Chr. 5) D. der Kleine (wegen seiner kurzen Gestalt), ein scythischer Mönch, der in der ersten Hälfte des 6. Jahr-

hunderts Abt eines Klosters in Rom war und um 545 starb, ist als Urheber der christlichen Zeitrechnung unvergeßlich, denn er entwarf einen Ostercyclus auf 95 Jahre und berechnete darin zuerst die Jahre nach Christi Geburt, welche er 754 (n. A. (753) nach Roms Erbauung setzt (Aera Dionysiana). Die dadurch begründete Zeitrechnung kam aber erst im 8. Jahrh. in öffentlichen Gebrauch. Er veranstaltete auch eine Sammlung von Kirchengesetzen, welche in »Justelli Bibl. Jur. can. vet. Tom. I.« aufgenommen worden, und die man Decretalen nennt. D. war, wie sein Freund Cassiodor ihm nachrühmt, ein guter lateinischer Stylist und Kenner der griechischen Sprache, aus der er viel übersetzte. Sonst weiß man von ihm nur, daß er den Aberglauben der Theopaschiten begünstigte.

Dionysos, s. Bacchus.

Diopter, 1) die Schauritze, die Sehspalte auf einem Astrolabium, und 2) das mit einer solchen Schauritze versehene Werkzeug selbst, z. B. das Instrument, durch welches man in den Probirofen sieht, um das treibende Werk zu beobachten.

Dioptrik, ein Theil der Optik (s. d.), der sich mit den Gesetzen der Strahlenbrechung beschäftigt, wenn das Licht durch verschiedene brechende Mittel geht, z. B. durch Luft, Glas und Wasser. Diese den Alten nicht bekannte Lehre ist überaus wichtig für die Naturkunde, denn aus ihr leitet man die Theorie der Sehröhre und Vergrößerungsgläser her. Kepler, Snellius zu Leiden, Cartesius, Newton u. A. erweiterten nicht nur diese Wissenschaft, sondern gründeten auch einen großen Theil ihrer Entdeckungen auf dieselbe. In unsern Zeiten hat vorzüglich Dollond in London durch seine wichtigen Erfindungen die D. ungemein bereichert. Kästner lieferte zuerst eine vollständige Anwendung der allgemeinen Arithmetik auf die Dioptrik. (Vgl. Klügel's

»Analytische Dioptrik,« 2 Thle., Leipz. 1778, 4.) — Dioptrisch, den Regeln der D. gemäß.

Diorama (gr., Optik), 1) von Daguerre in Paris in neuerer Zeit dargestellt; unterscheidet sich von Panorama dadurch, daß das, eben so wie in diesem beleuchtete Gemälde in natürlicher Größe, aber nicht zirkelförmig, sondern viereckig, wie ein Gemälde erscheint. Die Täuschung, den Gegenstand wirklich zu erblicken, ist aber eben so groß, wie beim Panorama. 2) Gemälde von Gegenständen, welche, durch Vergrößerungsgläser betrachtet, eine dem Panorama ähnliche Wirkung hervorbringen, eine Art großer Guckkasten.

Dioskorides (Pedanius oder Pedacius), von Anazarbus in Cilicien, griechischer, wahrscheinlich zu Nero's Zeit lebender Arzt, von dem wir ein vollständiges Lehrbuch der Arzeneimittellehre in 5 Büchern besitzen. Die Sprache des Werks, welches das ganze Mittelalter hindurch als Codex der Botanik galt, ist mit celtisch-thracischen Wörtern gemischt, die man in manchen Ausgaben besonders als Notha beigefügt findet. Immer bleibt dasselbe eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der alten Medicin. Die beste Ausg. ist von Saracenus (Frankf. 1598, Fol.), der beste Commentar, von Matthiolus (Vened. 1565, Fol.)

Dioskuren, s. Kastor und Pollux.

Diphthong (v. gr., Gramm.), Doppel-, Zwischenlauter; entsteht, wenn zwei Vokale in einem Laute ausgesprochen werden, wie au, äu; ä, ö, ü wurden sonst, durch Täuschung durch die Schriftzeichen, irrig für Diphthonge gehalten, denn sie sind nur einfache Vokale, n. A. gemischte.

Diplom (gr.), 1) wörtlich, ein Doppelbrief, d. i. ein Brief, der nur einmal zusammengelegt ist, und dadurch in zwei Hälften zerfällt; nach dem Sprachgebrauch aber 2) eine mit Unterschrift und

Siegel beglaubigte Urkunde, wodurch Jemanden ein Recht, eine Freiheit, eine Würde ertheilt wird, also eine Bestallung, ein Bestallungsbrief, z. B. ein Adelsdiplom, ein Doctordiplom.

Diplomatie (v. lat., Gesandtschaftswissenschaft und -kunst, auch zuweilen Diplomatik), in neuerer Zeit die Wissenschaft und Kunst, gesandtschaftliche Unterhandlungen (besonders schriftlich) zu führen. Als Wissenschaft hat sie sich vorzüglich mit den durch Erfahrung gegebenen Verhältnissen der Gesandtschaften überhaupt, so wie mit den bestehenden Verhältnissen, Rechten und Interessen der Staaten bekannt zu machen, und zu mündlichen und schriftlichen Verhandlungen aus ihrem Bezirk Anleitung zu geben. Hülfswissenschaften derselben sind: Staats- und Völkerrecht, Politik, Statistik, Geschichte und vorzüglich Diplomatik (s. d.), woher auch der Name kommt. Als Kunst ist die D. weit schwieriger, wie als Wissenschaft, und erfordert zu ihrer Ausübung einen tüchtigen, geschickten, sich durch Liebenswürdigkeit der Person und des Betragens, Feinheit und Gewandtheit auszeichnenden Mann, der Menschenkenntniß mit Divinationsgabe besitzt, um Verstellungen zu durchschauen, absichtliche Täuschungen zu enthüllen und gelegte Fallen zu vermeiden; ein guter Diplomat wird daher geboren und verdankt das Wenigste einer künstlichen Bildung, und es zu seyn, ist eine der schwierigsten, aber auch dankbarsten Aufgaben für einen Staatsmann. In älteren Zeiten brauchte man Gelehrte, meist Doctoren der Rechte, zu D. und noch der westphälische Friede ward von solchen geschlossen. Sie bedienten sich zu ihren Unterhandlungen allgemein der lateinischen Sprache. Zu Anfang des 18. Jahrh. begannen Feldherrn, wie Eugen, Villars, die Unterhandlungen zu leiten, und seitdem wurde die französische Sprache eingeführt. Noch später ging das ganze Geschäft in die Hände des Adels und besonders der Hofleute über, die freilich oft von engherzigen, das wahre Staatsin-

teresse nicht berücksichtigenden Ansichten ausgingen. Erst in neuerer Zeit haben die Monarchen dadurch, daß sie wichtige Angelegenheiten persönlich abmachten, oder doch durch ihre persönliche Gegenwart erleichterten (vgl. Congreß), der D. zum Theil ein anderes Ansehen gegeben. Lehrbücher der D.: A. de Wicquefort, »L'ambassadeur et ses fonctions,« 6. Aufl., 2 Bde., 1764; Ahnert, »Lehrbegriff der Wissenschaften, Erfordernisse und Rechte eines Gesandten,« Dresden 1784; von Moshamm, »Europäisches Gesandtschaftsrecht,« Landshut 1805; Martens, »Manuel diplomatique, ou précis des droits et des fonctions des agens diplomatiques etc.,« Leipzig 1822. Viel Treffliches findet man auch in (Woltmanns) »Memoiren des Herrn von S—a,« 3 Bde., Leipzig 1815. Davon **Diplomat**, **Diplomatiker**, Jemand, der die D. ausübt, besonders ein Gesandter; **diplomatisch**, was sich auf die D. oder eine Gesandtschaft bezieht; **diplomatisches Corps**, die Gesammtheit der bei einem Hofe accreditirten Gesandtschaften; **diplomatisiren**, etwas auf diplomatische Weise verhandeln &c.

Diplomatik (v. lat.), 1) (Urkundenlehre), die Wissenschaft von denjenigen schriftlichen Aufsätzen, welche Rechte und Thatsachen beurkunden und in künftigen Zeiten als Beweis dienen sollen, und von deren Alter und Aechtheit; ein Haupttheil der historischen Quellenkunde. Da sich das Alter keiner auf ägyptisches Papier oder Pergament geschriebenen Urkunde weiter zurück als bis zum 5. Jahrh. erweisen läßt, so bewegt sich auch die D. in den letzten 13 Jahrhunderten. Zwar gab es früher ebenfalls Urkunden; allein da sie nicht mehr im Original vorhanden sind, können sie auch kein Gegenstand der Untersuchungen seyn. Die D. als Wissenschaft bildete sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrh., wo Länderstreitigkeiten, die in Deutschland stattfanden, zur genauen Untersuchung von Urkunden führten. Nik.

Zyllesius war 1638 der erste, der Grundsätze zur Untersuchung einzelner Urkunden (bei Entscheidung eines Streits zwischen dem Kurfürsten von Trier und der Reichsabtei St. Maximin) aufstellte, ihm folgten später Andere nach und der Jesuit Papebruch bildete 1675 die Anwendung dieser Grundsätze auf Urkunden im Allgemeinen weiter aus. Die Karmeliter und Benedictiner waren in diesem Werke wegen des Alters mehrerer ihrer Klöster angegriffen und dies veranlaßte letztere, die D. genauer zu erforschen und war Ursache von Mabillon's klassischen »De re diplomatica, libr. VI.«, 1681, Suppl. 1704; diesen folgte Maffei mit seiner »Istoria diplomatica,« Mantua 1727, von Bessel's, Heunemann's Schriften und besonders das »Traité de diplomatique,« 6 Bde. mit 100 Kpfrn., 1750—65, von Toustain und Tassin, zwei Ordensbrüdern Mabillon's, übersetzt von Adelung, Erfurt 1769. Später stellte Gatterer die D. noch wissenschaftlicher auf, und Oberlin, Schwabe, Schwartner und besonders Schönemann vervollkommneten sie immer mehr. Nach Gatterer, der die D. in 3 wissenschaftlichen Werken abhandelte, zerfällt sie in A) Schriftkunde (Graphik) und diese in die Lehren a) vom Material, wie Pergament, Papier, Tinte, b) von den Buchstaben, Interpunctionen, Abbreviaturen. B) Zeichenkunde (Semiotik), und diese in die Lehre a) von den Chrismons, b) in die von den Monogrammen, Siegeln, Kreuzen ꝛc. C) Formelkunde (Formularia), welche die innern Kennzeichen der Schreibart und Form, an den Titeln, Anfangs- und Schlußformeln, Unterschriften der Kanzler und der Zeugen, Datums ꝛc. enthält (vgl. Urkunde); 2) auch so viel wie Diplomatie, in dieser Beziehung neuere D. genannt, im Gegensatz zu der ältern, der eigentlichen Diplomatik.

Diplopie (Diplopia, v. gr., Med.), Doppeltsehen, als Augenkrankheit; sie ist bald vorübergehend, bald dauernd. Ihre Veran-

lassung sind bald Nervenreize, Zorn, Schrecken, Trunk, ein Fall oder Schlag auf das Auge, oder auch Krampf, Lähmung und organische Fehler der Augenmuskeln. Unter die Mittel zu ihrer Beseitigung gehört besonders die Elektricität.

Dipodie (Syzygie, v. gr., Metr.), 1) das Messen und Lesen der Verse nach 2 Füßen (z. B. ein Dijambus); hierdurch werden z. B. die 6füßigen Verse, der Hexameter und der Senarius jambicus, zu 3füßigen Versen; 2) zwei solche zu einem verbundene Versfüße.

Dippel (Johann Konrad), ein Schwärmer, geb. auf dem Schlosse Frankenstein bei Darmstadt den 10. Aug. 1673; studirte zu Gießen Theologie, dann Medicin, weil er die Fesseln der Orthodoxie nicht ertragen konnte. Er irrte in verschiedenen Gegenden von Deutschland und Holland umher, hielt in Straßburg Vorlesungen über Astrologie rc. und ging endlich nach Dänemark. Hier ließ er seinen Haß gegen die Geistlichkeit so aus, daß er auf Bornholm gefangen gesetzt wurde. Als er wieder loskam, begab er sich nach Schweden und setzte sich daselbst durch glückliche Kuren so in Ansehen, daß ihn der König in einer schweren Krankheit nach Stockholm berief. Auf dringendes Ansuchen der Geistlichkeit mußte er das Reich als ein Religionsspötter verlassen, konnte sich als Arzt auch in Kopenhagen und Hildesheim nicht halten und trieb sich dann als Adept, Charletan und Herold seines innern Lichts, das er, sich göttlicher Offenbarungen rühmend, an die Stelle des Christenthums setzen wollte, unter Pietisten und Separatisten in Hessen und den Rheinlanden herum, bis er den 25. April 1734 auf dem Schlosse Wittgenstein st. In seinen früheren Jahren erschienen seine Sitten zweideutig. Bei aller Schwärmerei und Theosophie, wozu ihn das fleißige Lesen des Jacob Böhm gebracht hatte, war er einer der gelehrtesten Männer, besonders hatte er nicht gemeine Kenntnisse in der Chemie. Er soll der Erfinder des berliner Blaus

gewesen seyn, wenigstens die Zusammensetzung desselben theoretisch erkannt haben. Die mehrsten Schriften von ihm sind unter dem Titel: »Eröffneter Weg zum Frieden mit Gott und allen Creaturen,« Amsterdam 1709, 4., zusammen gedruckt worden. Eine neue Sammlung ward in 3 Bdn., Berleburg 1743, 4., veranstaltet.

Dippels thierisches Oel (ol. animale Dippelii, Med.), ein höchst rectificirtes ätherisches Oel, das durch wiederholtes Destilliren des stinkenden Hirschhorngeistes oder durch trockene Destillation der Knochen, des Hirschhorns und in mehrerer Weise erhalten wird. Dippel (s. d.), der Erfinder, bereitete es aus dem Blute. Es ist wasserhell, von durchdringendem Geruch und muß vor dem Zutritt des Lichtes und der Luft, an einem feuchten Ort, gut verwahrt werden. Als nervenerregendes, krampfstillendes Mittel, zu 10, 20—30 Tropfen, ist es höchst schätzbar.

Diptychon, 1) (gr., Ant.), etwas doppelt Gefaltetes, also so viel wie Diplom 1); daher 2) eine doppelt zusammengelegte Tafel, Schreibtafel aus zusammenlegbaren Blättern, gewöhnlich aus mit Wachs überzogenem Elfenbein. Solche D. schickten die Consuln, Quästoren rc. beim Antritte ihres Amts ihren Freunden zum Geschenk. Später wurde viel Luxus damit getrieben, sie mit erhabener Arbeit geziert, von Gold und Silber gefertigt rc. 3) (Kirch. Gesch.), in der ältern Kirche solche Tafeln, auf welchen die Namen der Getauften, die der Bischöfe, die an der Kirche gewesen waren, der Kaiser und anderer Standespersonen, welche der Kirche Wohlthaten zufließen ließen, die allgemeinen Kirchenversammlungen und andere kirchliche Nachrichten verzeichnet waren. Wer aus der Kirche ausgestoßen und der Ketzerei verdächtig wurde, ward von derselben gestrichen.

Directe Abgaben, s. Abgaben.

Directionslinie (Phys.), Linie, in welcher ein Körper in

seiner einfachen Bewegung seine Richtung nimmt; so ist die magnetische Nordlinie die D. für den Magnet, eine senkrechte, durch den Schwerpunkt eines Körpers auf den Horizont gezogene Linie die D. der Schwere rc. D.-winkel, eigentlich ein jeder Richtungswinkel des Geschützes, besonders aber zuweilen der Richtungswinkel des Mörsers, den die Axe der Seele mit der Perpendicularlinie macht.

Directorium (v. lat.), 1) Führung, Leitung irgend einer Sache oder Angelegenheit; 2) ein Ausschuß von Personen, welchem, meist von Betheiligten gewählt, die Leitung irgend einer Gesellschaft, Anstalt rc. übertragen ist; so 3) die Behörde, welche von dem 4. November 1795 bis zum 10. Nov. (18. Brumaire) 1799 die Oberherrschaft in Frankreich führte. Seine Macht gründete sich auf die Constitution des Jahres 3 (beschlossen im Convent den 22. Aug. 1795). Das D. bestand aus 5 Mitgliedern; zu Anfang desselben La Réveillère-Lépeaux, Letourneur, Rewbell, Barras, Carnot, zu Ende desselben Gohier, Moulins, Sièyes, Royer-Ducos und Barras; Barras regierte, nachdem Carnot verstoßen und geächtet worden war, seit 1796 fast unumschränkt, doch minderte sich seit Sièyes Eintritt seine Macht. Alle Jahre sollten von den Directoren 1 durchs Loos ausscheiden und durch 1 anderen von dem gesetzgebenden Corps aus ihrer Mitte oder aus den 7 Ministern zu wählenden ersetzt werden. Neben dem D. bestand der Rath der 500 und der Rath der Alten. Napoleon Bonaparte, den das D. selbst an die Spitze der Armee gestellt hatte, stürzte dasselbe nach der Rückkehr aus Aegypten. Zur Geschichte des Directoriums sind die »Mémoires de Gohier,« des letzten Präsidenten, Paris 1824, 2 Bde., wichtig.

Dis (Myth.), Gewaltiger, Name des Pluto und des Hades bei den Römern.

Dis (Musik), die 4te Saite der diatonisch-chromatischen Tonleiter, oder das um einen halben Ton erhöhete d.

Discant (v. lat., fr. le dessus, ital. Soprano, Canto, Musik), die höchste der 4 Hauptstimmen, in die man die menschliche Stimme einzutheilen pflegt; nur Frauenzimmern, Knaben (bis ins 14—15. Jahr) und Castraten eigen. Man unterscheidet **hohen** D., vom eingestrichenen c bis zum zweigestrichenen a, und **tiefen** D. (ital. mezzo soprano, fr. pas-dessus), vom eingestrichenen a bis zum zweigestrichenen e oder f. In der Instrumentalmusik führt die 1. Violine, bei Blasinstrumenten die Flöte oder Clarinette die Stimme des D.

Discantschlüssel, s. unter Cschlüssel.

Disciplin (v. lat.), 1) der Zwang, wodurch der zeither beständige Hang, von gewissen Regeln abzuweichen, eingeschränkt und endlich aufgehoben wird. 2) Bei der Erziehung der Zwang (Bezähmung), daß die Thierheit nicht der Menschheit, in dem einzelnen sowohl als gesellschaftlichen Menschen, zum Schaden gereiche; 3) so viel wie Kirchenzucht. 4) So viel wie Kriegszucht, Mannszucht. 5) Jede besondere Wissenschaft, oder auch wohl jede eigenthümliche Secte der Demonstratoren.

Disciplinarsachen (Rechtsw.), Sachen, die auf die innere Ordnung im Leben eines Staatsdieners Bezug haben. **D.-strafen**, Uebel, welche eine Uebertretung der Disciplin zur Folge hat; sie bezwecken hauptsächlich Angewöhnung an dieselbe und sind zu ihrer nothwendigen Aufrechthaltung erforderlich. –

Discontiren (v. ital.), überhaupt abrechnen, abziehen, besonders einen Wechsel, der erst nach einer gewissen Zeit zahlbar ist, sogleich wie er vorgezeigt wird, mit einem verhältnißmäßigen Abzuge schon jetzt auszahlen und an sich kaufen, oder auch einen solchen gegen

baare Zahlung mit Verlust einiger Procente an einen Andern abtreten. Disconto ist also der Abzug gewisser Procente von einem vor der Verfallzeit baar bezahlten Wechsel. Da dieser Abzug bald größer, bald geringer ist, je nachdem mehr oder weniger baares Geld an einem Handelsplatze umläuft, aber auch je nachdem der Discontant mehr oder weniger Vertrauen zu der Solidität des Acceptanten eines zu discontirenden Wechsels hat: so sagt man, der Disconto ist gestiegen, wenn der Abzug größer, und der Disconto ist gefallen, wenn er kleiner ausgefallen ist. — Discontobanken sind Creditinstitute, bei welchen der Betrag von Forderungen, die erst späterhin fällig werden, schon jetzt zu erheben ist gegen Abtretung der Forderung und Vergütung eines Zinses (Disconto, meist 6 Procent oder monatlich $\frac{1}{2}$) für den geleisteten Vorschuß. Der Nutzen solcher Banken besteht darin, daß der Verkäufer der Forderung dadurch Capitalien zu neuen Unternehmungen in die Hände bekommt. D.=casse (caisse d'escompte), in Paris eine 1776 von Privatpersonen mit einem Capital von 12 Millionen Franken errichtete Zettelbank, ging in der Revolution in die Banque de France über.

Discordia, s. Eris.

Discretion (lat.), ein Wort der Umgangssprache, welches im Allgemeinen die auf einen Andern zu nehmende achtsame und schonende Rücksicht bezeichnet, und daher bald durch Schonung, Bescheidenheit, Artigkeit und Mäßigung, bald durch Verschwiegenheit und Vorsicht, bald durch Nachsicht und Edelmuth ausgedrückt werden kann. Sich auf Discretion ergeben (Kriegsw.), sich auf Gnade oder Ungnade ergeben.

Discretionstage sind im Wechselrechte Nachsichts= oder Fristtage, welche nach der Verfallzeit des Wechsels zugestanden werden, und bei den Kaufleuten auch Honortage, noch gewöhnlicher Re=

specttage heißen. Sie sind nicht auf allen Handelsplätzen gleich, denn Hamburg z. B. gibt 11, Amsterdam aber nur 6. Auch betrachtet man es als ein Zeichen der Insolidität, wenn der Acceptant die Discretionstage sämmtlich benutzt.

Discus, eine Wurfscheibe der alten Römer, bestehend aus Stein oder Metall, flach ausgehöhlt, und in der Mitte mit einer Oeffnung, durch welche ein Riemen ging, mittelst dessen der D., wie eine Kugel, mit gebogenem Arme, bald senkrecht, bald vorwärts nach einem Ziele geworfen wurde. Dies war eine sehr alte, auch den Griechen bekannte gymnastische Uebung, die besonders in den olympischen Spielen dem Sieger große Ehre brachte; Perseus soll den D. erfunden haben, und Apollo tödtete damit den Hyacinth. D. heißt auch der mittlere Theil einer Blüte und an manchen Orten wird der kleine Teller, worauf die Hostien bei der Consecration liegen, D. genannt.

Disjunction (v. lat.), 1) (Logik), die Zerlegung des Ganzen einer einzutheilenden Sphäre in ihre Theile. Ein disjunctives Urtheil hat die Form: A ist entweder B oder C (z. B. die geradlinigen Dreiecke sind entweder recht=, oder spitz=, oder stumpfwinkelig). 2) (Rhet.), wenn bei verschiedenen Sätzen, die eigentlich sämmtlich gemeinschaftlich nur ein Verbum haben sollten, jeder ein besonderes Verbum hat. Disjunctive Sätze, einander so entgegengesetzte Sätze, daß wechselnd das Stattfinden des einen das des andern aufhebt. Solche Sätze werden durch die Disjunctionspartikeln verbunden, wie: oder, entweder u. oder, weder u. noch.

Dismoll (Musik), eine der 12 weichen Tonarten, welcher das dis zu Grunde liegt. Es hat 6 Kreuze vorgezeichnet und nur der Ton h bleibt unverändert. Wegen der vielen vorgezeichneten Kreuze wird sie höchst selten gebraucht und statt ihrer das völlig gleiche

Saiten habende es moll geschrieben. In D. wird übrigens das c durch das große Kreuz um einen ganzen Ton zu cis cis erhöht.

Disparate Merkmale (Logik), Merkmale, die in dem Inhalt eines und desselben Begriffs coordinirt sind (z. B. Vernunft und Thierheit in dem Begriff Mensch), im Gegensatz der in dem Umfang desselben Begriffs coordinirten Merkmale.

Dispache (fr.), in Seestädten die Auseinandersetzung oder Ausgleichung eines erlittenen Seeschadens zwischen den dabei betheiligten Personen, den Befrachtern und den Versicherern, also eine Seeschadenausgleichung. — Dispacheur, eine obrigkeitliche Person, welche darüber entscheidet (vgl. Assecuranz). Dispasciren (dispesciren), streitige Rechnungssummen, besonders bei Seeschäden, unter die Parteien vertheilen.

Dispensation (lat. Dispensatio), die Aufhebung einer gesetzlichen Vorschrift für einen bestimmten, gewöhnlich zukünftigen Fall; dahin gehören z. B. die D. gegen Eheverbote, die D. von der Unfähigkeit zu Rechtsgeschäften. Das Dispensationsrecht gehört zu den Hoheitsrechten. In geistlichen (vorzüglich in Ehesachen) ist die D. in der katholischen Kirche Sache der geistlichen Obrigkeit, des Bischofs; in den wichtigeren Fällen (z. B. von abgelegten Gelübden) aber dem Papste vorbehalten.

Dispensatorium, ein Arzneibuch, worin alle Arzeneimittel angegeben sind, die in der Apotheke gesetzlich vorräthig seyn müssen, auch die Art ihrer Zubereitung vorgeschrieben ist. Fast jedes Land und viele große Städte haben ihre eigenen Dispensatorien. In Deutschland ist das preußische, das als »Dispensatorium reg. et elect. Borusso-Brandenb.,« Berlin 1731, Fol., zuerst erschien, in neuerer Zeit (»Pharmacopoea borussica«) das vorzüglichste, das auch mehrere kleinere deutsche Staaten angenommen haben.

Dispensiren (v. lat.), 1) freisprechen, erlassen; 2) (Med.), Arzeneien zum Bedürfniß für Kranke ausgeben, was eigentlich nur den Apothekern zusteht. Das Selbstdispensiren der Aerzte ist im Allgemeinen in medicinisch-polizeilicher Hinsicht unstatthaft und nur da, wo gute Apotheken fehlen, wie besonders in der Praxis von Landärzten, zulässig. Doch nehmen es auch homöopathische Aerzte für sich in Anspruch, was auch bei den kleinen Gaben, die sie ertheilen, und die sich oft nicht der Mühe eines Recepts verlohnen, am angemessensten ist.

Dispondeus (Metr.), ein Fuß, der aus 2 Spondeen besteht (— — — —), z. B. Landwehrmannskost, Vollmondsaufgang, Mittagsmahlzeit.

Disponiren (v. lat.), 1) verfügen, anordnen; 2) Jemand zu etwas bewegen; 3) (Hdlgsw.), gleich dem Principal einer Handlung über wichtige Gegenstände verfügen, Wechsel acceptiren, Verfügungen zu Zahlungen treffen. Der damit Beauftragte heißt Disponent und hat fast immer die Procura der Handlung.

Disposition, Anordnung, Verfügung, Einrichtung, Entwurf (z. B. zu einer Predigt, zu einem Manöver, einem Gefecht), Gemüthsstimmung, Anlage, Geneigtheit. Jedes Alter hat verschiedene, aber der Mensch im Ganzen bleibt immer der nämliche. Mit zehn Jahren reizen ihn Kuchen, mit zwanzig Jahren eine Geliebte, mit dreißig Lustbarkeiten, mit vierzig Ehrgeiz, mit funfzig Geiz; und wann ist nur Weisheit sein Zweck? — Glücklich, wer wider Willen zu ihr geführt wird.

Disputation, ein Schulstreit, eine gelehrte Unterredung zweier oder mehrerer Personen, auf Akademien gewöhnlich, bei welcher der eine Theil (Respondent, Defendent) eine Behauptung gegen die andern Theils (Opponent) zu vertheidigen sucht. Die Aufsicht dabei

führt ein älterer akademischer Lehrer (Präses), der oft nur Ehren halber der D. beiwohnt, bei andern schwächern Disputanten aber dieselben gegen die zu heftig andringenden Opponenten in Schutz nimmt. Die D. wird meist in latein. Sprache geführt. Der Zweck ders. ist eigentlich, die Wahrheit über streitige Punkte zu erforschen, der, meist wichtiger genommene, Nebenzweck, die Gewandtheit eines Individuums im Denken u. in der lateinischen Sprache zu erforschen. In der Regel muß jeder, der ein Lehramt bei einer Universität bekleiden will, bevor er dieses antritt, eine D. (Inauguraldisputation, Disputatio pro loco) halten. Auch um Doctor zu werden, bedurfte es sonst einer D. (Doctordisputation); jetzt aber werden oft Doctorgrade ohne eine solche ertheilt. Auch nennt man die der D. zum Grunde gelegte Streitschrift selbst D.

Disputiren, über wissenschaftliche Gegenstände und nach logischen Formen streiten, oft auch uneigentlich aus subjectiven Gründen, Neigungen und Gefühlen unmethodisch streiten.

Dissecíren (v. lat.), zerschneiden, zergliedern, öffnen; davon Dissection (Anat.), Zergliederung eines Körpers.

Dissenters (Kircheng.), in Großbritannien alle diejenigen Protestanten, welche mit den Grundsätzen der herrschenden oder bischöflichen Kirche nicht übereinstimmen, also die Nonconformisten, Presbyterianer, Puritaner, Independenten ꝛc. Noch gehören zu ihnen alle die verschiedenen abweichenden Secten der Socinianer, Quäker, Wiedertäufer, Methodisten ꝛc., wie die Lutheraner. Die D., da sie der Regierung, wie in kirchlichen Ansichten, so in andern oft feindlich entgegenstanden, wurden in Großbritannien unter den wechselnden Schicksalen der Fürsten eben so gedrückt und verfolgt, als sie drückten und verfolgten. Seit Wilhelm III. 1688 haben die Bedrückungen aufgehört und eine Parlamentsacte hat ihre Duldung ausgesprochen. Ue-

der die Verfolgungen der irischen Katholiken in neuerer Zeit s. Emancipation.

Dissertation (v. lat.), gelehrte Abhandlung, gewöhnlich in lateinischer Sprache und bei Gelegenheit einer akademischen Promotion als Probeschrift verfaßt.

Dissidenten (v. lat., Kirchengesch.), in Polen seit der Reformation die Protestanten, nicht unirten Griechen und Armenier. Der sendomirsche Vergleich hatte 1570 die zahlreichen Protestanten in Polen zu einer Kirche verbunden, und 1573 bestätigte der geschworne Religionsfriede (pax dissidentium) ihre, den Katholiken gleichen Rechte. Später entzog man ihnen diese wieder nach und nach, bis man ihnen 1717 und 18, unter August II., das Stimmenrecht auf dem Reichstage nahm, und sie 1733 und 1736 noch mehr beschränkte. 1766 reclamirten sie, mit dem Vorwort Rußlands, Englands, Preußens und Dänemarks, ihre alten Rechte und erhielten sie auch, besonders von Rußland kräftig bevorwortet, 1767 in einem eignen Vertrage. Der Krieg mit der Conföderation brachte die Ausführung desselben ins Stocken, bis endlich 1775 sie in alle ihre Rechte wieder eingesetzt wurden; nur Senator- und Ministerstellen durften sie nicht erhalten. Nach der Theilung Polens erhielten sie aber auch diese Rechte.

Dissolviren, auflösen; aus einander gehen lassen. So dissolvirt der König von England das Parlament, d. h. er löst es auf, im Gegensatz von **prorogiren**, bei welchem die Parlamentsversammlungen nur vertagt werden.

Dissonanz (v. lat.), 1) eigentlich Mißton; 2) (Musik), der Zusammenklang zweier oder mehrerer Töne, deren Verbindung dem Ohr widrig ist; 3) auch der Ton oder das Intervall selbst, welches diese Wirkung hervorbringt. D. sind vorzüglich die verminderte Quinte mit ihrer Umkehrung in die übermäßige Quarte, und der um-

gekehrte Fall, die übermäßige Sexte, alle Septimen und Secunden, alle Nonen; nach Einigen gehört auch noch die Undecime und Terzdecime, oder die in dissonirende Verbindung gebrachte Quarte und Sexte hierher. Die D. sind keineswegs ganz aus der Musik verbannt, sondern bringen, gehörig aufgelöst, erst Lebhaftigkeit in dieselbe und sind, gut gewählt, ein wichtiger Hebel von ihr. Die **Auflösung** bringt den anscheinenden Mißton der D. wieder durch stufenweises Fortschreiten des dissonirenden Tons zu einem consonirenden Intervall. Der Gebrauch der D. muß bei Tonstücken von angenehmer, ruhiger Empfindung sparsam, bei stürmischen, leidenschaftlichen dagegen häufiger seyn. Davon **dissoniren**, mißtönen. **Dissonirende Accorde**, s. unter Accord.

Distanz, die Entfernung, der Abstand eines Dinges von dem andern in gerader Linie. Sie zu messen, bedient man sich gewisser gegebener Mittel, so z. B. um die Distanz der Sonne und aller Planeten von der Erde zu bestimmen, benutzt man seit dem 18. Jahrh. den Vorübergang der Venus vor der Sonne. **Distanzmesser** (Mikrometer) ist ein Fernrohr, auf dessen Objectivglase ein Netz oder auch nur ein Maßstab sich befindet, um durch die bekannte Höhe der Gegenstände (z. B. eines Mannes), die man sieht, ihre Entfernung zu bestimmen (vgl. Diastimeter).

Distichon (gr.), 1) zweizeilig; daher 2) ein aus einem Hexameter und Pentameter bestehendes metrisches Zeilenpaar. So z. B. Schiller's Distichon auf das D.:

> Im Hexameter steigt des Springquells silberne Säule,
> Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Da sich der Erguß der Empfindung in dem fortströmenden Hexameter, die Mäßigung in dem mit zwei fast gleichen Einschnitten versehenen, hemmenden Pentameter sehr lebhaft abschildert, so ist dies Versmaß

ohne Zweifel die passendste Form für die Elegie (s. d.), und wurde daher das elegische Versmaß genannt. Zugleich ist das D. zur lieblichen Einfassung einzelner kleiner Gemälde von Gedanken und Empfindungen geeignet, daher der Grieche seine Epigramme fast ausschließlich in diese Form goß.

Diterich (Johann Samuel), geb. den 15. Dec. 1721 zu Berlin, studirte zu Frankfurt und Halle Theologie, ward 1748 Prediger zu Berlin und st. dort als Oberconsistorialrath und Archidiaconus am 14. Jan. 1797. Er schrieb mehrere treffliche Andachtsbücher, und veranlaßte die Gesangbuchsveränderung in Deutschland durch eine Sammlung Lieder, welche er 1765 herausgab. Zweiundvierzig von ihm gedichtete Lieder sind großentheils in unsere neuen Gesangbücher aufgenommen.

Dithyrambe, ein Gesang oder Lied, das, in trunkener Begeisterung gedichtet, bei den Festen des Bacchus, der auch den Beinamen Dithyrambos hatte, von trunkenen Sängern abgesungen wurde. Arion aus Methymnä, auf der Insel Lesbos, wird für den Erfinder desselben gehalten. Der Charakter solcher Taumelgesänge ist also Ungebundenheit, Regellosigkeit in der Gedankenfolge und deren Verbindung. Es ist nichts als der Name davon auf uns gekommen, und wenn man diesen von Gedichten unserer Zeit gebraucht findet, muß man sich darunter nur eine höhere Begeisterung denken, wie sie in einigen lyrischen Gedichten, z. B. in Schiller's »Lied an die Freude,« gesungen wird. **Dithyrambisch**, wild begeistert, feurig.

Ditmarschen (Ditmarsek), Landstrich im Herzogthum Holstein, an der Nordsee, durch Dämme gegen die Ueberschwemmungen geschützt, wird in Nord- und Süd-Ditmarschen abgetheilt und enthält auf $24\frac{1}{8}$ QM. Marschland 44,000 Ew., die ihre alterthümliche republikanische Verfassung, nach der sie in Kirchspiele eingetheilt sind,

die keinen Adel haben, bis jetzt beibehalten haben; eben so sind ihnen manche abenteuerliche Gebräuche bei Hochzeiten und Begräbnissen, so wie das Ditmarsche Landbuch eigen, ein Codex alt-sassischer Rechte, der 1321 von den 48 Richtern (damals Regenten) des Landes entworfen, 1447 abgeändert ist. Erste Ausg. 1495, Fol., neue Ausg. 1539, verbessert publicirt 1567, gedruckt Glückstadt 1667, 4., neue Aufl. 1711.

Dittanaklasis (Dittaleloclange), ein von Müller zu Wien 1808 erfundenes Instrument, 3 Fuß breit, mit 2 einander entgegenstehenden Claviaturen versehen. Der Ton ähnelt dem des Bassethorns.

Ditters von Dittersdorf (Karl), geb. zu Wien 1739; trat 12 Jahr alt in die Dienste des Prinzen von Hildburghausen als Page, dann zum kaiserl. Hoftheater. Darauf begleitete er Gluck nach Italien, trat nach seiner Rückkehr in die Dienste des Bischofs von Großwardein, und componirte für ein kleines Theater, das derselbe errichtet hatte. 1770 ernannte ihn der Fürstbischof von Breslau zum Forstmeister und 1773 zum Landshauptmann von Freienwaldau, auch wurde er vom Kaiser geadelt. Nach des Bischofs Tode verarmt, st. er zu Rothlhotta in Böhmen, bei einem Freiherrn von Stillfried, 1799. Man hat von ihm Oratorien (»Isaak,« »David,« »Hiob,« »Esther«), Symphonien, Concerte und Trio's; doch das Vorzüglichste von ihm und noch Unvergessene sind seine Opern: »Der Doctor und Apotheker,« »Hieronymus Knicker,« »Das rothe Käppchen« u. m., welche die ersten komischen Opern in Deutschland waren und noch jetzt auf deutschen und italienischen Repertoiren stehen. Seine Selbstbiographie erschien Leipzig 1801.

Divan (Diwan, türk.), 1) eigentlich kostbares, mit Teppichen, gestickten und an die Wand gelehnten Kissen bedecktes Ruhebett, das in der Türkei in allen Zimmern zu finden ist, und auf dem liegend der

Hausherr seine Besuche empfängt. 2) (Ottomanne), ähnliches Möbel in Europa, dem türkischen nachgeahmt; besteht aus einem Sopha ohne Füße und mit Kissen bis an den Fußboden, mit niederer Lehne und zwei cylinderförmigen Kissen an der Seite. 3) (Galibé Divan), das höchste Staatscollegium in der Türkei; versammelt sich alle Sonntage und Dienstage im Serail des Großsultans, der Großvezier präsidirt, die Beisitzer hängen von Zeit und Umständen ab, der Mufti erscheint nur auf ausdrückliche Einladung, der Großsultan wohnt dem D. zuweilen hinter einem Gitter von Golddraht, wo er Alles beobachten kann, ohne selbst gesehen zu werden, bei. 4) (Adschak D., d. i. der D. zu Fuß, da er stehend gehalten wird), außerordentliche Versammlung bei Empörung und andern kritischen Umständen; ihm wohnen der Ulema, der Janitscharen Aga, der Spahilar-Aga und andere Kriegsbeamten bei. 5) Gewisse Versammlung im Palast des Großveziers, in der dieser präsidirt. Sie gleicht den Sitzungen der verschiedenen Ministerien eines europäischen Hofs und findet Montags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends Statt; an jedem Tag sind andere Beisitzer, die über ihr Geschäft referiren, über Rechtssachen entscheiden lassen, die Bezahlung der Spahi's verhandeln rc. 6) Aehnliche Versammlung in Algier, Tunis und Tripolis und andern von der Türkei abhängigen oder ihr ähnlich organisirten Staaten, auch der Paschaliks. In Algier besteht er aus 8—1500 Personen, indem jeder Officier Theilnehmer an dem D. ist. 7) Executiver D., angeordnet von der russischen Regierung am 28. Dec. 1828 (10. Jan. 1829) für das Fürstenthum Moldau, tritt an die Stelle des administrativen Departements und hat besonders die Verpflegung der Armee während der ganzen Dauer ihres Aufenthalts daselbst zum Zweck. Er besteht aus 6 Bojaren, einer russischen Militairperson und einem russischen Beamten, dem als Procurator die Sorge für die schleunige Erfüllung der

Amtsgeschäfte obliegt. 8) Im Orient Sammlung gewisser lyrischer Poesien (Gaseln), besonders wenn sie nach dem Tode des Dichters veranstaltet ist. Ein D. ist vollständig, wenn er so viel Abtheilungen, wie das arabische Alphabet Buchstaben enthält. Jedes Gedicht umfaßt höchstens 14 Zeilen, die sämmtlich auf ein einziges Wort gereimt sind; jede Abtheilung muß mindestens ein Gedicht enthalten, wo das Reimwort mit dem Buchstaben, der die Abtheilung bezeichnet, endigt. Natürlich sind hiervon die Buchstaben ausgenommen, die selten oder nie in einer Endsylbe vorkommen. Jos. von Hammer hat mehrere D. übersetzt und sie so in Europa bekannt gemacht. Göthe ahmte den Ton dieser Gedichte in seinem »Westöstlichen D.,« Stuttg. 1822, nach.

Diversion (v. lat.), Abwendung von einem drohenden Uebel; in der Kriegssprache ein Ablenkungszug oder Ablenkungsangriff, also eine veränderte Richtung, wodurch die Absicht des Feindes vereitelt oder seine Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt hingerichtet werden soll, um ihn zur Theilung seiner Macht zu nöthigen.

Dividende (Dividendus), in der Rechenkunst die zu theilende größere Zahl oder diejenige, in welche dividirt werden soll. Die kleinere, mit welcher dividirt oder getheilt werden soll, heißt **Divisor**, z. B. 4 in 16, wo 4 der Divisor und 16 der Dividend ist. — Die **Dividende** ist derjenige Theil des Gewinnes, der von den Vorstehern einer Handelsgesellschaft jährlich unter die Actionnairs vertheilt wird, also Theilungsbetrag, Gewinnantheil.

Divinationsvermögen (Phil.), das nach manchen Psychologen den Menschen inwohnende Vermögen, gewisse zukünftige Begebenheiten durch ein dunkles Gefühl vorauszuempfinden.

Division, in der **Arithmetik**, eine Rechnungsart, welche eine Zahl oder Größe finden lehrt, die mit ihren Einheiten anzeigt, wie viel Mal der Divisor in dem Dividend (s. d.) enthalten ist; in der

Logik die logische Eintheilung; im Kriegswesen, eine Heeresabtheilung, die im Felde gewöhnlich aus 2 Brigaden Fußvolk oder aus 2 bis 3 Brigaden Reiterei besteht. In Preußen besteht jetzt jede Division aus 1 Brigade Linieninfanterie, 1 Brigade Landwehr und 1 Brigade Cavallerie, jede Brigade aber aus 2 Regimentern; 1 bis 2 Batterien werden ihr im Kriege beigegeben. D. einer Flotte ist der dritte Theil derselben; die 1. D. steht unter dem Admiral, die 2. unter dem Viceadmiral und die 3. unter dem Contreadmiral.

Divisio parentum inter liberos (Rechtsw., lat.), die von einem Ascendenten erfolgte Vertheilung seines Nachlasses an seine Descendenten, die ihn ab intestato, d. h. ohne Testament, beerbt haben würden.

Djezzar (Achmet), geb. in Bosnien, machte sich als Pascha von Akre den Rebellen so furchtbar, daß er zum Pascha von 3 Roßschweifen erhoben wurde. Als Bonaparte 1799 in Syrien einfiel, gerieth D. außer sich vor Wuth, daß europäische Christen es wagten, seine Landschaft erobern zu wollen. Dieser Ingrimm steigerte seine ungestüme Tapferkeit, und unterstützt von dem emigrirten Franzosen Philippeaux, der als Ingenieur die Vertheidigung trefflich leitete, besonders aber von Sir Sidney Smith, der mit ein'gen englischen Kriegsschiffen den nachdrücklichsten Beistand leistete, konnte D. sich rühmen, den Mann, vor dem Europa zitterte, zum Rückzuge gezwungen zu haben. Er hatte späterhin blutige Fehden mit dem Großvezier und dem Pascha von Jaffa und st. 1804. Djezzar's Regierung war so blutgierig und grausam, daß er davon den Namen (Djezzar) Schlächter führte.

Dmoll (Mus.), eine der 12 weichen Tonarten, bei der h durch ein vorgezeichnetes b in b verwandelt wird.

Dnepr, Dnieper (sonst Borysthenes, später Danapris), Fluß

in Rußland, entspringt 20 Meilen oberhalb Smolensk auf den alaunischen Höhen, geht mit vielen Krümmungen durch die Gouvernements Mohilew, Czernigow, Kiew und Jekaterinoslaw, und fließt zwischen Cherson und Oczakow in das schwarze Meer. Sein Lauf beträgt gegen 200 Meilen. Einige Wasserfälle machen ihn auf ein Stück unschiffbar.

Dnestr (Dniestr, Geogr.), schiffbarer Fluß, entspringt auf der Grenze von Ungarn, im karpathischen Gebirge in Ostgalizien, läuft durch Galizien, die Bukowina und europ. Rußland und fällt bei Akierman in das schwarze Meer.

Dobberan, Marktflecken im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin, Distrikt Rostock, nicht weit von der Ostsee; hat Schloß des Großherzogs, 210 H. 2200 E., worunter viel Leinweber. In der Kirche sieht man die Begräbnisse der alten Herzoge von Mecklenburg. Eine Viertelmeile davon zieht sich der heilige Damm, ein hoher Wall durch die Natur gebildeter und wunderbar gefärbter Steine, weit in die Ostsee hinaus. Das eine Stunde von D. entfernte Seebad, die älteste deutsche Seebadeanstalt, ward auf Befehl des Herzogs 1793 angelegt. Nahe an der Ostseeküste liegt das große Badehaus, welchem das Seewasser durch Pumpen und Röhren zugeführt wird. In der See badet man mittelst Badekarren mit 4 Rädern, welche die Badezeit über im Wasser bleiben, und aus deren innerm Raume, der zum Entkleiden dient, eine Treppe in dasselbe hinabführt. Für die Verschönerung Dobberans hat der Großherzog viel gethan. Es fehlt nicht an Concerthaus, Schauspielhaus, Saal für Spiel und Unterhaltung und schönen Gartenanlagen. s. »Handbuch zur Kenntniß von Dobberan,« von Vogel, Rostock 1819.

Dobschütz, preußischer Generallieutenant, geb. um 1760; nahm bei der Cavallerie Dienste, machte die Feldzüge von 1800 rühm-

lich mit, erhielt nach dem Frieden von Tilsit den Auftrag, die Auswechselung und Organisirung der Kriegsgefangenen zu besorgen, beendete dies Geschäft zur Zufriedenheit des Königs und lebte bis 1813 als Privatmann auf seinem Landgute bei Glogau. Nachdem er als Generalmajor die erste Division der schlesischen Landwehr organisirt, übernahm er das Commando eines Reservecorps bei Berlin, wirkte zu den Siegen bei Groß-Beeren und Dennewitz, gewann am 19. Sept. die Affaire bei Schweidnitz, belagerte und stürmte den 13. Jan. 1814 Wittenberg, bekam darauf den Befehl über das Blocadecorps von Erfurt, wo er nach dem Frieden Commandant wurde. Nachdem er Militaircommandant von Sachsen während der preußischen Occupation gewesen, ging er 1815 als Generalgouverneur nach den Rheinprovinzen, wurde 1816 Commandeur der glogauer Division und 1818 zum Generallieutenant ernannt.

Docke, in den Seestädten, ein gemauerter Wasserbehälter in einem Hafen oder bei einem Schiffswerft, welcher vermittelst Schleusen verschlossen und geöffnet werden kann, und in welchem Schiffe gebaut oder ausgebessert werden; in der Baukunst, kleine, dicke, einen Sims oder Kranz tragende Säulen an Geländern und Gallerien.

Doctor (lat.), eigentlich ein Lehrer; wurde im 12. Jahrh. Ehrentitel. Kaiser Friedrich I. legte, als man anfing, auf den italienischen Universitäten das römische Recht zu lehren, zuerst diesen Titel denen bei, die sich durch vorzügliche Lehrgaben auszeichneten. Bald darauf erhielten die Universitäten von den Kaisern das Recht, unter ihrer Autorität und Namen Doctores legum zu ernennen. Nun ertheilten aber auch die Päpste den Universitäten Privilegien, Doctores canonum und decretalium zu ernennen. Beide Arten von Rechtslehrern, als Legisten und Decretisten, lagen häufig mit einander in Streit. Später wurde es aber üblich, daß Rechtslehrer

mit beiderlei Rechten sich vertraut machten und nun den Titel: **Doctor utriusque juris** erhielten und führten. Nach dem Beispiel der Rechtsgelehrten wurden nun auch Doctoren der Theologie und der Medicin ernannt, Anfangs von den Päpsten u. Kaisern, dann von den Facultäten der Universitäten. Nur die Philosophen behielten ihren Ehrentitel Magister bis auf die neueste Zeit bei, wo auch die Würde eines Doctors der Philosophie, auch wohl der schönen Künste überhaupt, oder auch einzelner, z. B. D. der Musik (in England) aufkam. Die medicinischen Facultäten ernannten in neuerer Zeit auch Doctoren der Chirurgie, auch wohl der Geburtshülfe mit und ohne den Titel eines Doctors der Medicin. Nach alter Verfassung soll, wer zum D. ernannt werden will, keine Flecken an sich tragen, die die Würde entweihen könnten. Auch ertheilte sie einen persönlichen Adel, welchen man dem Geschlechtsadel gleich schätzte, ja wohl diesem selbst vorzog. In unserer Zeit hat nur in der theologischen Facultät der Doctortitel noch einen Theil seines frühern Ansehens behauptet, weil er gewöhnlich nur akademischen Lehrern oder Geistlichen von anerkanntem Verdienst ertheilt wird. Bei den übrigen Facultäten, wo er auch gegen Erlegung einer bedeutenden Summe zu haben ist, pflegt er gewöhnlich nur die Beglaubigung eines in der Wissenschaft nicht erfolglos gemachten akademischen Cursus und deshalb erfolgter Prüfung zu seyn. In mehreren Staaten aber wird selbst die auf Landesuniversitäten ertheilte Doctorwürde zur juristischen oder medicinischen Praxis nicht als ausreichend erachtet und überhebt nicht einer nochmaligen Prüfung. Nur in seltenen Fällen erhielten auch Frauenzimmer die Doctorwürde, so: Dorothea Schlözer zu Göttingen 1787 und Mariane von Siebold zu Gießen 1817. Juden erlangen in neuerer Zeit unbedenklich auf evangel. Universitäten die medicinische und philosophische Doctorwürde. Die Ertheilung dieser

Würde geschieht gewöhnlich auf Universitäten in einem feierlichen Act, dem in der Regel eine Prüfung vorausgeht. Wird der Candidat von der Facultät für geeignet anerkannt, so erhält er auf mehrern Universitäten den Titel Baccalaureus oder auch Doctorand (spottweise Doctor am Rande) der, wenn die nachfolgende Promotion auf unbestimmte Zeit zurückgesetzt, oder auch weiter gar nicht gesucht wird, ihm gleichwohl verbleibt. In der Regel aber hat er nun eine Inauguraldissertation, gewöhnlich in lateinischer Sprache, auszuarbeiten und sie drucken zu lassen. Der Decan der Facultät ladet dann zur anberaumten Feierlichkeit durch öffentlichen Anschlag, gewöhnlich auch unter Ausgabe eines gelehrten Programms, die Mitglieder der Universität, und wer sonst daran Theil nehmen will, ein. Hier erhält nun der zu Promovirende die Aufgabe, seine Inauguralschrift, oder auch ihr beigefügte, oder an ihrer Stelle aufgestellte Thesen, als Respondent, im öffentlichen Hörsaale vom niedern Katheder aus, gegen gewählte oder auch freiwillig auftretende Opponenten, in lateinischer Sprache, zu vertheidigen. Es geschieht dies entweder unter dem Präsidium des Decans der Facultät, der dann den obern Katheder einnimmt, oder ohne denselben (sine praeside). Nachdem die Opponenten durch ein »concedo« erklärt haben, daß ihnen die Vertheidigungsgründe genügen, erfolgt die Doctorpromotion durch den Decan vom obern Katheder aus, unter solennen Formeln und Gebräuchen, worunter, ehemals allgemeiner als in neuerer Zeit, der Doctorhut (nach den Statuten purpurroth und von viereckiger Form) paradirt, der dem Promovirten vom Decan aufgesetzt wird. Gewöhnlich wird auch derselbe noch vorher durch ein solennes Angelöbniß (Doctoreid) verpflichtet. Nach beendigter Feierlichkeit erhält der creirte Doctor als Doctor legitime promotus von der Facultät eine pergamentene Urkunde (Doctordiplom) über die erhaltene Würde; zuweilen folgt

der Feierlichkeit ein solennes Mahl (Doctorschmaus). Außer dieser gewöhnlichen und achtbarsten Weise wird die Doctorwürde auch durch bloße Autorität hierzu Berechtigter verliehen. Nicht nur die deutschen Kaiser hatten ehemals das Recht, unmittelbar Doctoren zu ernennen, sich vorbehalten, und in der Reichshofrathstaxe war für das Doctorat ein eigner Ansatz, sondern es behauptet noch der Papst immer das Recht, Doctoren durch Bullen zu ernennen (Bullendoctoren, Bullati doctores). Auch ertheilen wohl Facultäten, unter besonderer Begünstigung, ohne vorherige Promotion, und auch wohl Abwesenden, Doctordiplome, ja als bloße Ehrenbezeigung auch, in seltnen Fällen, hohen und durch besondere Verdienste ausgezeichneten Personen. Eine solche erhielt z. B. der Fürst Blücher bei seiner Anwesenheit in England von der Universität Oxford, und man erzählt, daß er bei dessen Empfang geäußert, wenn man ihn für einen Doctor erkläre, so müsse man den Grafen Gneisenau wenigstens zum Apotheker ernennen, indem dieser bei der Kur des französ. Uebermuths treulich mitgewirkt habe. Bei 50jährigen Jubelfeiern (Doctorjubiläum) wird gewöhnlich ein früheres Doctordiplom von den Facultäten erneuert.

Doctrinairs (fr. Staatsw.), in der franz. Deputirtenkammer die Partei des ehemaligen Ministers, Herzogs v. Decazes; standen zwischen den strengen Liberalen und Ultra's mitten inne. Sie erhielten den Namen D., weil sie mehr auf philosophische Principien ihre Sätze stützten, während ihre Gegner mehr die Erfahrung zu Hülfe zogen. Ihr Wortführer war besonders Roger-Collard, ihr vorzüglichster Schriftsteller aber außerhalb der Deputirtenkammer, Guijot. Sie haben sich seitdem ganz mit der liberalen Opposition vereinigt.

Doctrinas (Terra missionum, Geogr.), hieß sonst die Gegend in Paraguay (Süd-Amerika), wo die Jesuiten im Jahre 1767

einen Staat von mehr als 100,000 katholischen Indianern befehligten. D. heißt im Span. so viel wie Kirchspiele.

Dodd (William), geb. 1729 zu Bourne in Lincolnshire; studirte Theologie und ward 1752 Vicarius zu Westham bei London. Er war ein sehr beliebter Prediger und erhielt durch seine Reden, wie durch seine Schriften allgemeinen Beifall, und ungeachtet eines ausschweifenden Lebens, eine Predigerstelle zu London, ward 1765 königl. Hofprediger, Doctor der Rechte und Erzieher des nachmaligen Lords Chesterfield. Wegen eines Versuchs, den Lord-Kanzler durch ein an dessen Frau gerichtetes, anonymes Billet, worin er derselben 3000 Louis d'or versprach, wenn sie ihm zu einer reichen Pfründe verhelfe, zu bestechen, ward er seiner Hofpredigerstelle entsetzt und sehr verspottet, sogar aufs Theater gebracht, verlor aber dadurch die Gunst des Publicums keineswegs. Von neuem stürzte er sich nun in Schulden, die ihn endlich zu dem Entschluß brachten, auf dem Namen seines Zöglings, des Grafen Chesterfield, einen falschen Wechsel zu machen und sich so 4000 Pfd. Sterl. zu verschaffen. Dieser Betrug ward jedoch entdeckt und D. 1777, trotz der Vorbitten des Lords Chesterfield und einer überreichten, von 20,000 Personen unterzeichneten Bittschrift, zu Tyburn mit dem Strange hingerichtet. Unter seinen vielen und sehr beliebten Schriften: »The beauties of Shakespeare selected,« 2 Bde., London 1752; »The sisters, a novel,« 2 Bde., ebend. 1754 [ein schlüpfriger Roman, auch ins Deutsche übersetzt]; »A new commentary on the bible,« 3 Bde., London 1765—1770 Fol; »Sermons to young men,« 3 Bde., ebend. 1771, deutsch v. Caspar Velthuisen, Lemgo 1772—73, ist die letzte: »Gedanken im Gefängnisse,« London 1781 die merkwürdigste.

Dodekadik (Dodekadisches System, Math.), Vertheilung der Zahlen in Klassen von zwölffach steigenden Einheiten, deren jede

Klasse 12 enthält. Es wäre dem dekadischen System vorzuziehen, wenn es nicht den Sprachen an Benennungen für die einzufügenden Zahlen fehlte und überhaupt die Verbreitung des letztern nicht zu allgemein wäre. Der Vortheil der Dodekadik ist, daß Duodecimalbrüche öfter vollständig geliefert werden können, als Decimalbrüche, indem diese nur dann abbrechen, oder vollständig sich darstellen lassen, wenn der in Decimaltheilen ausgedrückte Nenner bloß 2 u. 10 als Factoren enthält, jene aber abbrechen, wenn der Nenner 2 und 3 zu Factoren hat, welche letztere Zahl in jeder höhern viel häufiger vorkommt, als die Zahl 5. Werneburg bemühte sich vergeblich, das dodekadische System (welches jetzt nur in der Meßkunst benutzt wird) allgemein einzuführen, in seinem Beweis, daß das Taun-Zahlensystem das einzige vollkommene sey, in ein tavn einard sechs taunten Jahre, oder im letzten Jahr des 18. Jahrh. und: »Teliosadik, 1 Thl. Leipz. 1060 (1800).

Dodona, ein nach der Sage von Deukalion erbauter Ort in Epirus, wo ein berühmtes Orakel des Jupiter war, neben welchem sich ein Hain befand, in welchem die Priester bei einer prophetischen Eiche aus dem Gesäusel der Blätter oder dem Rauschen einer daselbst entspringenden Quelle, so wie aus dem Geräusch weissagten, das durch das Zusammenschlagen mehrerer an den Säulen des Tempels hängender Kupferbecken (dondonisches Erz) entstand. Außer Jupiter ward hier auch die Artemis (Diana) verehrt. Das Orakel verlor seine Heiligkeit und Kraft erst, als das Christenthum in diesen Gegenden sich verbreitete; D. selbst wurde der Sitz eines Bischofs. Nach Reichardt jetzt Bonila.

Döderlein (Johann Christoph), geboren zu Windsheim in Franken am 20. Jan. 1745; Professor der Theologie seit 1772 zu Altdorf und seit 1782 zu Jena, wo er als Doctor der Theologie und

geheimer Kirchenrath am 2. Dec. 1792 st. Er war einer der angesehensten evangelischen Theologen seiner Zeit, und hat um Exegese des A. T., Dogmatik und Moral sich große Verdienste erworben. Hauptschriften: »Fragmente u. Antifragmente über Lessings Beiträge zur Literatur,« 2 Thle., Nürnb. 1782, n. Aufl. 1788; »Geistlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen der Zeit,« 12 Thle., ebend. 1790—1803; »Institutiones theol. christ. s dogmatica,« 2 Thle., ebend. 1797; gab auch »auserlesene theologische Bibliothek,« Leipzig 1780—91, heraus.

Doge, Name des Oberhaupts in den ehemaligen italienischen Freistaaten Venedig und Genua. Er ward aus dem Adel, in dessen Händen die Regierung war, erwählt. In Venedig bekleidete er seine Würde lebenslang, in Genua 2 Jahre. Seine Macht war sehr eingeschränkt. In beiden Staaten endete die französische Revolution u. der Friede von Campo Formio diese Würde.

Dogma, 1) (Philos.), Lehrsatz, Lehrmeinung, auch ein synthetischer Satz, der die Gewißheit in sich selbst, seinem Inhalte nach, trägt. Die Kantsche Philosophie leugnet letztere, weil die reine Vernunft nicht über Begriffe hinausgehe. 2) (Theol.) s. unter Dogmatik.

Dogmaticismus (Dogmatismus, Philos.), Methode des Philosophirens, wobei man, ohne Rücksicht auf den ursprünglichen Grenzpunkt aller menschlichen Vernunft und Philosophie, alles für wahr und gewiß hält, was man aus gewissen, ohne vorhergehende Untersuchung, mithin willkührlich, als gültig angenommenen Sätzen oder Principien folgerecht abzuleiten vermag. Dieser Methode steht entgegen der Skepticismus (im engern Sinne) u. der Kriticismus (s. d.).

Dogmatik (v. gr., Theol.), 1) (kath. Bearb.), die wissenschaftliche Darstellung der Dogmen. Dogma im engern Sinne ist eine von Gott geoffenbarte und von der Kirche als solche anerkannte

Glaubenslehre. Die Reihe der Dogmen ist in der Schrift und Tradition gegeben und abgeschlossen, die Kirche kann keine neuen schaffen und hat keine neuen geschaffen; alle die Lehren, worüber die Kirche in der Folge bei entstandenen Zweifeln und Streitigkeiten, eine feierliche Erklärung erlassen hat, mußten vorher schon in der göttlichen Offenbarung, obwohl unentwickelt vorhanden seyn. Die Dogmen heißen biblische, wenn sie klar und deutlich in der Schrift ausgedrückt sind, kirchliche, wenn sie daraus oder aus der Tradition von der Kirche entwickelt und erläutert sind, reine (pura), wenn ihr einziger Erkenntnißgrund die positive Offenbarung ist, vermischte (mixta, Mysterien), wenn sie zwar geoffenbart, aber zugleich aus der Vernunft erkennbar sind, Dogmen erster Ordnung (principalia), deren Kenntniß zur Seligkeit nothwendig ist, und zweiter Ordnung (secundaria), die nicht wesentlich zur Erlangung der Seligkeit nothwendig sind. Die katholische Dogmatik ist in neuern Zeiten von den scholastischen Subtilitäten gereinigt, gründlicher und systematischer bearbeitet worden, vorzüglich von Stattler, Zimmer, Galura, Schwarzhueber, Schwarz, Wiest, Klüpfel, Frint, Dobmayer, Bremer, Ziegler. 2) (evangel. Bearb.), theologische Wissenschaft, welche die christlichen Glaubenslehren (Dogmen) im systematischen Zusammenhange darstellt und kritisch begründet. Durch Anwendung der Kritik, die den Zusammenhang der Dogmen unter einander und ihren theils biblischen, theils kirchlich symbolischen, theils rationellen Grund ausmittelt, unterscheidet sie sich von der nackten Aufstellung der Dogmen in Bekenntnißschriften und Katechismen und von der populären Bearbeitung derselben. Von der biblischen D. weicht die kirchliche dadurch ab, daß sie die in den symbolischen Büchern einer Kirche als Norm ihres Glaubens u. Lehrens sanctionirten Dogmen vermittelst historischer Untersuchung feststellt und an diesen für orthodox erklärten Lehrbegriff biblische Beweise

seiner Uebereinstimmung mit der Lehre Jesu und seiner Apostel nur anknüpft, wie die älteren evangel. Dogmatiker pflegten. Die neuern trennen entweder die biblische Dogmatik ganz von der histor. kritischen Darstellung des kirchlichen Lehrbegriffs, wie de Wette (bibl. Dogmatik,« 2 Bde. Berl. 1818—21), oder unterwerfen ihn einer auf bibl. und philos. Gründen gebauten Kritik, wie Ammon (»Summa theol. christ.,« Leipz. 1816), Bretschneider (»Handbuch der Dogmatik,« 2 Bde., Leipz. 1828) u. Wegscheider (»Institt. theologiae christ. dogmaticae,« Halle 1824). Die der vereinigten evangelischen (lutherischen und reformirten) Kirche empfohlene Lehre stellte Schleiermacher (»der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangel. Kirche,« 2 Bde., Berl. 1821 und 22) philosophisch auf. Ueber die Ausbildung der D. zur Wissenschaft ist zu bemerken, daß, nach Vorarbeiten der Kirchenväter, Joh. von Damask († 754) zuerst die christlichen Lehren vollständig zusammenstellte und die von ihm schon angewendete Aristotelische Philosophie von den Scholastikern zu streng systematischer Verarbeitung der Kirchenlehre benutzt wurde. Nach protestantischen Grundsätzen gereinigt, doch auch in scholastischer Methode, behandelten die D. Melanchthon, Calvin, Chemnitz, Hutten und Gerhard im 16. und 17. Jahrh., G. Calixt trennte die Moral von der D., welche die Protestanten seitdem nach obigem Begriffe, doch erst im 18. Jahrh., mit mehr Rücksicht auf Exegese, seit Semler mit unbefangener historischer, seit Kant mit gesunderer philosophischer Kritik bearbeiteten.

Dogmatismus, s. Dogmaticismus.

Dogmengeschichte (Theol.), eine zur historischen Theologie gehörende Wissenschaft, welche den Ursprung und die Veränderungen der christlichen Glaubenslehren erforscht, um, was in jeder der verschiedenen Perioden der Ausbildung christlicher Religionserkenntniß

theils der orthodoxen Kirche, theils einzelnen Secten als christliche Lehre galt und wie sie erwiesen, aufgefaßt u. zusammengestellt wurde, historisch auszumitteln. Sie zerfällt in 8 Perioden: a) Apostellehre bis zum Eindringen des Gnosticismus in die Kirche 125. b) Conflict ihres Strebens nach Einheit im Glauben mit Gnosticismus und griechischer Philosophie, bis 325. c) Kampf der Hierarchie für die zu Nicäa festgestellten Glaubensformeln gegen Arianismus, Nestorianismus und Monophysitismus, bis 604. d) Herrschaft des blinden Kirchenglaubens, bis 1073. e) Scholastische Demonstration desselben, seit der Mitte des 13. Jahrh., im Conflict mit mystischer Deutung und Askese, bis 1517. f) Gründung der protestantischen Lehre und Abschließung der katholischen zu Trient, bis 1580. g) Stillstehen bei dem durch die Concordienformel für die Lutherischen, durch die dortrechter Synode für die Reformirten festgesetzten Lehrbegriffe, während in der reformirten Kirche die Arminianer, in der lutherischen Kirche Calixts und Speners Schule nach urchristlicher Wahrheit und erbaulicher Darstellung strebten und in katholischer Kirche der tridentinische Lehrbegriff von den Jesuiten zu Gunsten des Papstthums vergröbert, von den Jansenisten, nach Augustinus Grundsätzen, zu sittlicher Strenge veredelt wurde, bis 1750. h) Historisch-exegetisch-philosophisch-kritische Revision der Kirchenlehre und rationale Begründung des Christenthums, daher Kampf der Wissenschaft mit statutarischer Orthodoxie und deren letztere Stütze, dem Supranaturalismus. Dieser Zwiespalt gährt noch und findet sich auch in der kath. Kirche. Gedachte Revision machte die Dogmengeschichte erst zur selbstständigen Disciplin, indem sie sonst in der Dogmatik und Kirchengeschichte beiläufig mit abgehandelt wurde. Am besten beschrieb die 3 ersten Perioden Münscher (»Handb. der christl. Dogmengeschichte,« 4 Bde. Marb. 1804, 09, 17, 18), in flüchtigem Umriß das Ganze Augusti

(»Lehrb. der christl. Dogmengesch.,« Leipz. 1820). Es fehlt übrigens noch an einer befriedigenden Zusammenstellung dessen, was für die Gesch. einzelner Dogmen u. Perioden Verdienstliches geleistet wurde.

Dohm (Christian Konrad Wilhelm v.), geboren zu Lemgo den 11. Dec. 1751, ein durch Grundsätze, Geist u. Verdienst ausgezeichneter Staatsmann und Gelehrter, studirte zu Leipz., ward 1776 Professor der Kameral- und Finanzwissenschaften am Carolinum zu Cassel, trat 1779 in preußische Dienste, ward 1804 Kammerpräsident in Heiligenstadt, 1807 königl. westphälischer Gesandter in Dresden und lebte seit 1810 auf seinem Gute Pustleben bei Nordhausen, wo er am 29. Mai 1820 st. Zu seinen wichtigsten Schriften gehören: »Materialien zur Statistik u. neuesten Staatengeschichte,« Lemgo 1777—85, 5 Lieferungen; »Geschichte des bairischen Erbfolgestreits,« Frankfurt 1779; »Denkwürdigkeiten meiner Zeit oder Beiträge zur Geschichte von 1778—1806,« 5 Bde., Lemgo 1814—19. Ein Werk, das viele Aufschlüsse über die wichtigsten Personen u. Begebenheiten der damaligen Zeit gibt und wegen der Unparteilichkeit und Klarheit, mit welcher es verfaßt worden, sehr geschätzt wird. D's Schwiegersohn W. Gronau hat dessen Biographie, Lemgo 1824, herausgegeben.

Dokimastikon (gr., eigentlich Prüfungsarbeit), eine Sprachübung in Schulen, wo ein Aufsatz in einer Sprache dictirt und den Schülern nur eine kurze Zeit, u. ohne Benutzung von Wörterbüchern, Grammatiken und andern Hülfsmitteln, zur Uebersetzung desselben in eine andere Sprache gelassen wird.

Dolce (Carlo), geb. zu Florenz 1616, einer der ersten Maler der florentinischen Schule; vorzüglich wählte er zu seinen historischen Gemälden geistliche Geschichten, wo besonders die Madonnen von bezaubernder Anmuth sind, malte auch treffliche Portraits. Er arbeitete seine Gemälde mit vielem Fleiß und das Colorit derselben ist sehr

gelungen, doch schimmert in ihnen eine Schwermuth hindurch, die ihn bis an seinen Tod beherrschte. Unter seine besten Bilder gehört die heil. Cäcilia als Orgelspielerin, Christus der den Kelch segnet (beide in Dresden); er st. 1686 zu Florenz.

Dolde (umbella, bot. Term.), eine aus vielen Blumen bestehende Blüthe an einem gemeinschaftlichen Stengel.

Dole, 1) Bezirk im französ. Depart. Jura (Frankreich), von 21½ QM. mit 71,000 Ew. 2) Hauptstadt darin in einer angenehmen Gegend (val d'amour) am Doubs; hat Handelsgericht, Militairhospital, schöne Kirche (notre Dame), Jesuitercollegium 1350 H. u. 9700 E., welche Hüte, Leder, Strümpfe, Mützen u. dgl. machen, Blumen ziehen und mit Wein, Getreide, Eisen, Blumenzwiebeln handeln. Schifffahrt auf dem Doubs. In der Nähe römische Alterthümer (Amphitheater, Aquäduct, Straße), der Anfang eines unvollendeten Kanals als Verbindung des Rheins und der Rhone, so wie die unterirdische Grotte Jonche und eine Mineralquelle. Sonst Hauptstadt der Franche Comté, mit Universität und Parlament (beides jetzt in Besançon).

Döll (Friedr. Wilhelm), geb. zu Hildburghausen 1750, einer der geschicktesten Bildhauer Deutschlands, Professor der Bildhauerkunst in Gotha; bildete sich in Italien. Nach Gotha zurückgekehrt erhielt er die Aufsicht über die herzogliche Kunstkammer, errichtete eine Zeichenschule und st. das. den 30. März 1816. Die vorzüglichsten seiner geschätzten Kunstwerke sind: die Basreliefs in der Reitbahn zu Dessau, eine große Gruppe, Glaube, Liebe und Hoffnung, für die Hauptkirche zu Lüneburg, Lessings Denkmal in Hannover u. Keplers Denkmal zu Regensburg. Zwei seiner Söhne sind ebenfalls Künstler.

Dollar, eine Münze in den nordamerikanischen Freistaaten, die etwas über einen Speciesthaler beträgt.

Dollart (Geogr.), Meerbusen der Nordsee zwischen Ostfriesland und der holländischen Provinz Gröningen; nimmt die Ems auf, ist $2\frac{7}{10}$ Meilen groß und wurde durch Durchbruch der Deiche und große Ueberschwemmungen 1277 u. 1287 mit Verwüstung von mehr als 50 Ortschaften gebildet; ist im letzten Jahrh. durch Eindeichung auf der hannöverischen Seite um mehrere tausend Morgen kleiner geworden.

Dollond (John), englischer Künstler, der durch eigene Untersuchungen die achromatischen Fernröhre erfand. Seine Erfindung wurde durch die Phil. transactions bekannt und machte um so mehr Aufsehen, als durch sie ein von Marton aufgestellter Satz, daß sich die Farbenzerstreuung in Gläsern, wie die Brechung verhielt, widerlegt wurde. Im J. 1758 bewirkte er dadurch eine noch größere Verbesserung der Fernröhre, daß er seine Objectivlinsen aus 3 Gläsern zusammenzusetzen anfing. Sein Sohn, **Peter D.** (st. 1761), verfertigte dann diese in noch größerer Vollkommenheit. Sie bestehen aus 2 erhabenen Linsen v. Crownglas u. einer dazwischen stehenden von Flintglas. Ein solches Fernrohr selbst, mit 1, 2, oder auch mehrern Oculargläsern, heißt auch selbst ein Dollond (gewöhnlich auch, aber unrichtig, Dolland) ein Dollondsches Fernrohr. Vgl. Achromatisch. Achromatische Gläser.

Dolmann (Doliman), in Ungarn ein kurzes anliegendes Wams unter dem Husarenpelze.

Dolmetscher, die siebenzig, s. Septuaginta.

Dolomieu (Deodat Guy Silvain Tancrede), Geolog und Mineralog, geb. zu Malta den 24. Juni 1750; war schon als Kind in den Malteserorden aufgenommen, und machte in reiferm Alter, besonders in geognostischer Hinsicht mehrere Reisen in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal, war auch unter Bonapartes Gefährten auf seinem Zuge nach Aegypten. Er st. als Professor der Mineralo-

gie zu Paris auf einer neuen geognostischen Reise in den Alpen am 28. Nov. 1801. Vorzügliche Schriften: »Voyage aux îles de Lipari,« 1783, deutsch von Lichtenberg, Leip. 1783, und von Voigt, Leipzig 1789; »Mémoires sur les tremblemens de terre de la Calabre etc.« Paris 1784; »Mémoires sur les isles Ponces etc.« das. 1788. Mit der größten Leidenschaft für die Geologie verband D. alle dazu erforderliche physische und moralische Eigenschaften. Es ist daher sehr zu bedauern, daß sein früher Tod ihn hinderte, seine Ansichten und Beobachtungen in ein Ganzes zusammen zu fassen.

Dolus (Myth.), Betrug, Sohn des Aether und der Gäa.

Dolus (lat., Rechtsw.), Betrug; der Vorsatz, einem Andern zu schaden; im Civilrecht die absichtliche Verbergung oder Entstellung der Wahrheit zum Schaden eines Andern; im Criminalrecht, der böse Vorsatz, oder die Bestimmung des Willens zu einer strafbaren Handlung, mit dem Bewußtseyn, daß diese Handlung strafbar sey.

Dolz (Johann Christian), geb. am 6. Nov. 1769 zu Golßen in der Niederlausitz, ein um Pädagogik und Unterricht als Lehrer und Schriftsteller verdienter Schulmann, seit 1793 freiwilliger und treuer Mitarbeiter an der Rathsfreischule in Leipzig, seit 1800 Vicedirector derselben. Man hat von ihm: »Katechetische Unterredungen,« Leipz., seit 1795, 3 Sammlungen) 3. Aufl. 1801—18); »Neue Katechisationen,« 5 Samml. 1799—1801 (neu aufgelegt 1816—19); »Katechetische Jugendbelehrungen,« 5 Bde., das. 1805—18; »Abriß der allgemeinen Menschen- u. Völkergeschichte,« 3 Bde., das. 1813, und eine Menge verdienstlicher Jugendschriften, auch »D. F. G. Rosenmüllers Leben und Wirken,« das. 1816; »Versuch einer Gesch. der Stadt Leipzig,« das. 1818 u. m.

Dom, ein rundes, hohes, gewölbtes Dach (Kuppel), ein runder, mit einem Kugelgewölbe geschlossener Thurm. Da man dergleichen

kühne Wölbungen hauptsächlich an Kirchen hatte (Sophienkirche zu Constantinopel, St. Marcus zu Venedig, Hauptkirche zu Pisa, Santa-Maria-de' Fiori zu Florenz, der Dom zu Aachen, und St.-Peter zu Rom, das Muster für alle spätern), so ging die Benennung Dom auf solche Kirchen selbst über, und später gab man auch andern, hauptsächlich den Haupt- oder Stiftskirchen diesen Namen. Der D. hat einen von den griechischen und römischen Tempeln ganz verschiedenen Charakter; er erhebt sich als Sinnbild des Unerfaßlichen, ja des Unendlichen, und bildet inmitten der Kirche einen Himmel in den Himmel, wie sich Schiller vom St. Peter zu Rom ausdrückt. In Mailand erscheint ein großes Prachtwerk: »Chiesi principali d'Europa;« und in Rom seit 1822 die »Sammlung der ältesten christlichen Kirchen oder Basiliken Roms vom 4. bis 13. Jahrh., aufgenommen und herausgeg. von J. G. Gutensohn und J. M. Knapp (Architekten) mit einer archäologischen Beschreibung von Ant. Nibby, Prof. der Archäol. an der Universität zu Rom,« 7 Hefte, jedes 7 Bl.

Domainen (Domänen, domania, Domanialgüter, Kammer-, Kron-, Vicedom-, Tafelgüter, Aemter, Staatsw.), der Theil des Staatsvermögens, welcher dem Regenten als solchem gehört, und aus denen er gewöhnlich seinen Haushalt bestreitet. Früher wurden aus den D. alle Bedürfnisse des Staatshaushaltes und der Hofhaltung bestritten, und die Reichsgesetze erlaubten den Fürsten selbst in Reichskriegen *nur einen hilflichen Beitrag*, also nicht das Ganze der Kriegskosten von den Unterthanen zu verlangen. Erst in neuerer Zeit haben dies die stehenden Heere und die Organisirung von bezahlter Verwaltung und Aufsicht eine Menge Auflagen nöthig gemacht. Man unterscheidet gewöhnl. *Staatsdomainen* (Kammer-, Krongüter), welche ein Eigenthum des Staats, nicht des Regenten sind und dem Staat beim Abtreten eines Regentenhauses von der

Regierung verbleiben, von Chatoullengütern (Tafelgütern), die ein Fürst entweder bei seiner Geburt (Wiegengüter) zu seinem Unterhalt bekommen, oder von den Ersparnissen seiner Einkünfte angekauft hat und die daher auch nach seinem Abtritt von der Regierung ihm verbleiben. Sehr getheilter Meinung ist man über die Verwaltung der D. In der neuern Zeit ist man indessen ziemlich darin übereingekommen, daß die Verwaltung derselben unter Aufsicht von Beamten auf jeden Fall weit geringern Nutzen bringe, als die Verpachtung, und daß bei letzterer wieder der Erbpacht weit vorzuziehen sey, indem dann der Erbpächter das Gut als sein Eigenthum betrachtet, alle Baue und sonstige Lasten als die eignen mit möglichster Ersparniß besorgt, während diese vom Staate besorgt meist das Doppelte und Dreifache kosten. Dies führt jedoch zu einer andern Frage über die Veräußerlichkeit der D. Früher war diese nicht statthaft, jetzt ist sie factisch allgemein eingeführt, und der Nationalreichthum sowohl, als die öffentliche Casse, hat durch diese Maßregel gewonnen.

Domainenverkauf im vormaligen Königreich Westphalen. Da die Einkünfte dieses Staats zu den großen Ausgaben, welche die kostspielige Hofhaltung Hieronymus Napoleons und die beständigen Kriege seines Bruders ihm verursachten, nicht hinreichten, so schlug der Finanzminister Graf von Bülow vor, einen Theil der Staatsdomainen zu veräußern. Der westphälische Staatsrath billigte dies, und die Veräußerung geschah. Nach der Auflösung des Königreichs aber erklärte Kurhessen unterm 14. Jan. 1814 diese Domainenveräußerungen für ungültig, die Kammern zu Hannover u. Braunschweig verfuhren in demselben Sinn, und wurden im Verfolg durch landesherrliche Verordnungen darin unterstützt, während die preußische Regierung dieselben bestätigte. Diese hatte nämlich das Königreich Westphalen anerkannt; die Häuser Hannover, Braunschweig u. Kur-

hessen hingegen hatten ihre Staaten weder förmlich abgetreten, noch die westphälische Regierung als staatsrechtlich vorhanden angesehen. Daher wurden von ihnen die Käufer der veräußerten Staats-Güter ihres in gutem Glauben u. lästiger Weise erworbenen Eigenthums ohne die mindeste Entschädigung gewaltsam entsetzt, ausgenommen in den Landen, welche Preußen im tilsiter Frieden abgetreten, u. Hannover nun in Besitz genommen hatte, namentlich im Hildesheimischen, wo die Käufer theils ihr Kaufgeld zurückerhielten, theils im Besitz blieben. Alle Remonstrationen u. Verhandlungen vor dem Bundestage und vor den Appellationsgerichten zu Cassel und Wolfenbüttel haben bisher kein günstiges Resultat für die Käufer geliefert; indessen scheint mit manchem derselben ein gütliches Abkommen getroffen worden zu seyn. Auch ist am 20. Juni 1821 zu Berlin eine Commission zusammengetreten, um eine Auseinandersetzung zwischen Preußen, Hannover, Kurhessen u. Braunschweig wegen der westphälischen Verhältnisse zu bewirken.

Domanök (Domanek, Anton Mathias Joseph), geboren zu Wien 1713, Rath und Director der Graveur- und Medailleurklasse bei der k. k. vereinten Akademie der bildenden Künste daselbst; einer der größten Künstler Deutschlands in erhabenen Metallarbeiten, ausgezeichnet durch Kühnheit in der Zeichnung u. antike Einfachheit; st. 1779.

Dombrowski (Joh. Heinrich), geb. 1756; nahm anfangs kursächsische Kriegsdienste, stieg in denselben bis zum Rittmeister, trat aber 1794 in poln. Dienste; als Brigadier zeichnete er sich unter Kosciusko u. Madalinsky aus, zwang, Generalmajor geworden, die Preußen, die Belagerung von Warschau aufzuheben, und entriß ihnen, zum Oberfeldherrn ernannt, Bromberg. Die Gefangennehmung Kosciusko's lähmte seine Thätigkeit, er ward gefangen; wieder entlassen begab er sich nach Frankreich, errichtete dort die polnische, 20,000 Mann

starke Legion, die an den Feldzügen der Franzosen in Italien von 1797 — 1800 Antheil nahm, nach dem lüneviller Frieden aber zum Theil nach St. Domingo geschickt und dort durch Krankheiten vernichtet wurde. 1806 war er bei der Erhebung Polens sehr thätig, wirkte als Divisionsgeneral 1809 unter Poniatowsky zur Vertreibung der Oestreicher aus dem Herzogthume Warschau, commandirte 1812 die Belagerung von Bobruysk und wurde beim Rückzug der Franzosen an der Beresina gefährlich verwundet. Im J. 1813 focht er bei Jüterbock, Leipzig und in Frankreich, trat nach Bonaparte's Abdankung in russisch-polnische Dienste, ward polnischer General der Cavallerie und Senator und starb 1818.

Domcapitel (Kirchenw.), das Collegium der Chorherren an einer bischöflichen oder erzbischöflichen Kirche, bestehend aus dem Domprobst, D.-dechant, D.-custos, D.-scholaster, D.-cantor u. A. (mit Einschluß des Bischofs oder Erzbischofs heißt es Domstift). Es macht ein für sich bestehendes Collegium aus, mit eigenen, von denen des Bischofs oder Erzbischofs geschiedenen Rechten, dient demselben zur Untersuchung beim Kirchenregiment, entscheidet durch Stimmenmehrheit der Mitglieder, führt bei Abwesenheit oder Tod des Bischofs oder Erzbischofs die Regierung des Stifts, wählt den neuen Bischof. Die deutschen D. haben seit der französischen Revolution theils aufgehört, theils große Veränderungen erlitten. In Baiern bekamen die Capitel an Metropolitankirchen 2 Dignitarien, wenigstens 6 Präbendirte, welche sämmtlich dem Bischof als Räthe in Verwaltung der Diöces beistehen sollten, und wurden nicht mehr nach Ahnenprobe, sondern nach Tugend und Gelehrsamkeit gewählt.

Domeier (Esther), geb. 1770 zu Breslau, von jüdischer Abkunft, eine Frau von ausgezeichneten Talenten. Sie beschäftigte sich früh mit der französischen Sprache und las innerhalb 2 Jahren die be-

sten französischen Klassiker. Im J. 1790 ging sie nach Berlin, dort den vertrauten Umgang der Frau von Genlis genießend. Nach dem Tode ihres ersten Gatten, Bernhard, verheirathete sie sich 1792 mit Dr. Wilhelm Friedrich Domeier, einem ausgezeichneten Arzte, den sie auf seiner Reise nach Portugal begleitete, und mit dem sie späterhin nach London zog, wo er als königl. Leibarzt im J. 1815 starb. In ihren Schriften zeigt sich ein warmes Gefühl für die Schönheiten der Natur, aber auch für alles moralisch Große und Schöne, und zugleich ein scharfsinniger, philosophischer Geist. Einige sind in englischer Sprache geschrieben und die bekanntesten folgende: »Die beiden Mütter oder die Verläumdung,« nach dem Französischen der Frau von Genlis, 3 Thle., Berlin 1800; »Briefe während meines Aufenthalts in England und Portugal,« 2 Thle., Hamburg 1803, neue Aufl. 1808; »A critical analysis of several striking and incongruous passages of Madam de Staël's work on Germany etc.,« London 1814, deutsch Hannover 1814; »Leucadc Doblado Briefe aus Spanien,« aus dem Englischen übersetzt, nebst einem Briefe an Tieck, Hamb. 1824, u. m.

Domenichino, s. Zampieri.

Domicilium, die Wohnung, hatte bei den Römern besondere Rechte; es wurde für unverletzlich gehalten (z. B. kein Schuldner durfte in seinem Domicil verhaftet werden; kein Polizei- oder Gerichtsdiener durfte die Schwelle eines Privathauses betreten, um auch einen Nichtbewohner desselben darin zu verhaften, wenn es kein öffentliches Haus war). Diese Rechte hat das Domicil noch in England und den Niederlanden. Dann heißt Domicil überhaupt der Aufenthaltsort; im engern Sinne der Ort, wo man einheimisch ist, im Gegensatz desjenigen, wo man sich nur auf einige Zeit aufhält.

Domiciliren (v. lat.), 1) an einem Orte wohnhaft, ansäs-

ig seyn; 2) (Hdlgsw.), beim Wechselgeschäft, einen zahlbaren Wechsel an einem Orte, der kein Wechselplatz ist, von einem andern eigentlichen Wechselplatz, mit dem Zusatz: »zahlbar da und da, bei dem und dem« zur Bezahlung anweisen; wie solches vorzüglich in Lübeck der Fall ist, welches seine Wechsel auf Hamburg domicilirt; daher: Domicilirte Wechsel, solche, welche an einem Orte acceptirt u. nach einem andern zur Zahlung angewiesen werden.

Dominante (Quinta toni, v. lat., Musik), die herrschende Saite, d. i. die 5. Stufe derjenigen Tonart, in welcher sich die Modulation bewegt, besonders wenn diese 5. Stufe einem darauf folgenden Accord zum Grundton dient. Wenn man in eine andere Tonart ausweicht, so heißt die D. die Grundtonart, um sie von der D. der Tonart, in die ausgewichen ist, zu unterscheiden, die tonische D. Zuweilen braucht man auch Oberdominante und Unterdominante. Ersteres ist so viel wie D. in gewöhnlicher Bedeutung, letzteres aber (sonst auch Quarta toni) die 5. Stufe des Grundtons der vorhandenen Tonart abwärts gezählt. Dominatenaccord, der Accord der kleinen Septime, auf der 5. Klangstube der harten und weichen Tonart.

Domingo (St., Geogr.), 1) s. Hayti; 2) Distrikt auf Hayti; 3) Hauptstadt daselbst auf der Südostküste der Insel, an der Mündung des schiffbaren Ozama, ist 1494 von Bartolomeo Colombo erbaut, durch Mauern, Batterien und das Fort St. Geronymo vertheidigt, gut gebaut und hat eine prächtige Kathedrale, aus welcher indeß die sonst hier ruhende Asche Colombo's nach Havanna geschafft ist; hat Universität und 20,076 Einw., die einigen Handel treiben, Hafen, Rhede; die Promenade auf der Savanna Real; die Umgegend schlecht angebaut; Sitz eines katholischen Bischofs.

Dominica, 1) (Geogr.), britische Insel und eigenes Gou-

vernement in West-Indien, nordwärts von Martinique, an 14 QM groß. Eine Meerenge trennt sie von Martinique. Vulkanische Gebirge durchziehen das Innere. Die Thäler sind gut bewässert u. zum Anbau der meisten Tropengewächse geschickt; das Gestade ist stark zerrissen und mit guten Baien versehen, die Häfen bilden. Man hat bloß Plantagenbau. Ew. etwa 21,700, worunter gegen 1700 Weiße und 3400 freie Farbige. Sprache u. Sitten sind britisch. Die Insel wird in Cabes-Terre und Basse-Terre getheilt. Hauptstadt ist Roseau. 2) (Gesch.), D. ist 1493 von Colombo entdeckt und wurde im 17. Jahrh. von den Franzosen besetzt, die sie bis zum Frieden von 1763 behielten, wo sie den Briten abgetreten werden mußte. Die ursprüngliche caraibische Bevölkerung war schon durch die Spanier vernichtet.

Dominicaner (Mönchsw.), geistlicher Orden, den Dominicus de Guzmann im Glaubenskriege gegen die Albigenser stiftete, indem er seine Gehülfen bei Bekehrung dieser Partei zu einer Congregation nach der Regel des heil. Augustinus für die Chorherren 1215 zu Toulouse verband und zum Predigen bestimmte. Vom Papst 1216 als Orden bestätigt und 1217 Fratres Praedicatores (Predigermönche) genannt, entsagten die Dominicaner 1220 auf ihrem Generalcapitel zu Bologna allem Güterbesitz und trugen seitdem weiße Kutten und schwarze Mäntel. Schon 1221 hatten sie, außer Frankreich u. Italien, auch in Spanien, Deutschland, Ungarn u. England Klöster, deren Zahl 1278 bis auf 417 in allen katholischen Ländern gestiegen war. In Frankreich nannte man sie Jacobins, weil ihr erstes Kloster zu Paris 1218 in der Jacobsstraße entstand. Durch die ihnen vom Papste 1233 übertragene Inquisition erhielten sie nach u. nach in Italien, Spanien und Portugal die ausschließliche Criminalgerichtsbarkeit über alle Ketzer, Ungläubige und überhaupt Jeden, den sie dar-

unter rechnen wollten, und mit derselben eine so furchtbare Macht, wie bis ins 16. Jahrh. kein anderer Orden genossen hat. Obwohl 1272 mit allen Privilegien der Bettelorden begabt, haben sie sich das Betteln doch bald abgewöhnt, da ihnen **1425** Annahme von Schenkungen erlaubt ward, große Reichthümer erworben und sich von den Franciscanern durch strengere Auswahl bei der Aufnahme und geringere Zahl ihrer Glieder, vornehmen Anstand und Gelehrsamkeit unterschieden. In gelehrten Streitigkeiten ließen sie, als Nominalisten, Augustinianer, Thomisten und Gegner der unbefleckten Empfängniß Mariens, ihre Eifersucht und Verachtung gegen die Franciscaner aus. Nicht nur durch das Ansehen von Gelehrten, wie Albert der Große u. Thomas von Aquino, sondern auch durch Antheil an den Universitäten u. die dem Magister sacri palatii in Rom, der stets ein D. ist, übertragene Büchercensur erhielten sie Einfluß auf die Literatur. Das Volk zogen sie durch ihr Predigen, durch ihre Tertiarier (Anfangs Militia Christi zum Kriegsdienst gegen die Ketzer, seit 1234 dritter Orden der D. unter dem Namen des Ordens der Buße des heil. Dominicus, in dem nur die weiblichen Glieder klösterlich leben) u. durch Verbreitung ihres mit großen Ablässen begnadigten Rosenkranzes (15 Pater noster und 150 Ave), durch den viele von ihnen abhängige Brüderschaften entstanden, an sich. Schon im 13. Jahrh. unternahmen sie Missionen im Orient ohne erheblichen Erfolg (ihre unermeßlichen Klöster in Abyssinien existiren nur in der Fabel), schützten bei der Besitznahme Amerika's durch die Spanier die Eingebornen vor der Sklaverei (vgl. de las Casas) u. übertrafen in Amerika, West- und Ost-Indien an Macht, Zahl und Reichthum alle andere Orden. Dagegen sank ihr Ansehen in Europa, theils durch das Aergerniß in Bern, wo der von ihnen als Visionär gemißbrauchte Schneidergesell Jetzer 1506 die D. als Betrüger verrieth und diese 1509 verbannt

wurden, theils durch die Ungeschicktheit ihrer Sprecher gegen die Protestanten, in deren Ländern sie über 400 Klöster verloren, u. vorzüglich durch die Jesuiten, die ihre Stellen als Beichtväter der Höfe und akademische Lehrer einnahmen und sie auf Inquisition und Predigen beschränkten. Reformen im 15. und 16. Jahrh. führten wohl Theilung in 12 besondere Congregationen ein, doch nicht die alte Strenge und Einfalt zurück. Im 18. Jahrh. zählten sie noch über 1000 Mönchs- und Nonnenklöster in 45 Provinzen, worunter 11 außer Europa. Durch die französische Revolution verloren sie alle Klöster in Frankreich und Belgien, die meisten in Deutschland und viele in Italien, wo sie jetzt wieder aufblühen. In Spanien, Portugal, Sardinien und Sicilien blieben sie ganz, in Ungarn u. der Schweiz ziemlich im alten Besitz, doch verloren sie mit der Inquisition ihre Macht. In Ost-Indien und Südamerika nimmt der Orden jetzt ab, in Nordamerika zu. Die Verfassung war stets die streng monarchische der Bettelorden unter einem General, dem alle Congregationen und Provinzen gehorchen. Die Klosterobern heißen Prioren.

Dominicanerinnen (Dominicanessen), die Nonnen vom weiblichen Zweige des Dominicanerordens. Schon 1206 stiftete der heil. Dominicus sein erstes Nonnenkloster zu Prouille bei Toulouse, meist aus bekehrten Albigenserinnen. Stets geringer an Zahl, als der männliche Zweig sind ihre Klöster jetzt in den Ländern, wo er noch besteht, im Verhältniß zu jenem, wie 2 zu 7. Sie unterscheiden sich von ihm durch Verpflichtung zur Arbeitsamkeit und schwarze Schleier bei gleicher Kleidung. Die von le Quin 1536 als **Dominicaner-Congregation** gestifteten, nur auf 6 Klöster in Frankreich gebrachten, nicht mehr bestehenden Nonnen von der Anbetung des heil. Sacraments trugen schwarze Kutten und weiße Mäntel und Schleier.

Dominicus de Guzmann, der Heilige, geb. 1170 zu

Calarvejo in Altcastilien; studirte zu Palencia, ward 1199 Canonicus zu Osma, half seinem Bischof seit 1206 bei Bekehrung der Albigenser in Languedoc und widmete sich ganz diesem Geschäft, das ihm durch milde Belehrung besser gelang, als den päpstlichen Legaten durch Feuer und Schwert. Seine 16 Gehülfen verband er 1215 zu einem Predigerorden (s. Dominicaner), lebte seit 1218 meist in Rom und Bologna, wo er, wie zu Metz und Venedig Klöster desselben anlegte. Er stiftete auch die Dominicanerinnen (s. d.). Seines Ordens Vereinigung mit den Franciscanern konnte er nicht bewerkstelligen; er st. zu Bologna 1221. Wegen harter Kasteiungen ward er 1233 heil. gesprochen.

Dominiren, heißt militärisch, von einem gegebenen Platze andere niedriger gelegene beschießen können.

Dominium, s. Eigenthum.

Domino, ehedem eine Wintertracht der Chorgeistlichen, die besonders Kopf und Gesicht schützte; jetzt ein seidener Larvenmantel bei Maskenbällen und Redouten. Auch führt diesen Namen ein sehr gewöhnliches besonders in Frankreich gebräuchliches Spiel, das mit länglichen, platten, von Elfenbein oder Knochen verfertigten Steinen, auf denen zum Theil Nummern stehen, gespielt wird. Wer zuerst alle seine Steine an die Mitspieler angebracht, heißt Domino (Herr, Gebieter) und hat gewonnen.

Dominus vobiscum (der Herr sey mit Euch! Liturg.), die Grußformel des Predigers an seine Gemeine bei oder kurz nach dem Anfange des Gottesdienstes, genommen aus Ruth 2, 4. Die Antwort der Gemeine ist: »Et in tuo spiritu,« genommen aus 2 Timoth. 4, 22.

Domitianus (Titus Flavius Sabinus), Sohn des Kaisers Vespasian, des trefflichen Kaisers Titus ungleicher Bruder. 81 nach Chr. von den Soldaten auf den Thron gesetzt, regierte er Anfangs er-

träglich, übte strenge Gerechtigkeit, suchte Ehebruch u. Ausschweifungen, sogar Thieropfer, zu hemmen und verbot das Castriren. Doch bald ging er selbst zu den schändlichsten Ausschweifungen, Grausamkeiten und Erpressungen über. Seine Bausucht und die Pracht seiner Feste verschwendeten den öffentlichen Schatz, und seine Kriege waren meist unglücklich. Dennoch hielt er in Rom einen glänzenden Triumph. Berühmt machte seine Regierung Julius Agricola durch die Eroberung von Britannien, doch rief des Kaisers Eifersucht den Sieger zurück. Seit er sich, im J. 88, zum Gott hatte ernennen lassen, war kein berühmter Mann seines Lebens vor ihm sicher; die edelsten Senatoren wurden bei dem geringsten Argwohn hingerichtet, 95 alle Philosophen aus Rom verwiesen und die Schriften berühmter Männer auf dem Forum verbrannt. Nachdem mehrere Verschwörungen gegen ihn entdeckt und unterdrückt worden, ward er, 96, auf Anstiften seiner Gemahlin Domitia, der er den Tod zugedacht hatte, getödtet, sein Andenken verwünscht und sein Name auf allen öffentlichen Denkmälern vertilgt. Er hat zu Rom den prächtigsten Tempel erbaut. Ihm folgte Nerva.

Domremy la Pucelle (Geogr.), Dorf an der Aire im Bezirk Remiremont, des Departem. Maas (Frankr.), hat 270 Ew., ist Geburtsort der Jeanne d'Arc. Noch steht ihr Geburtshaus und eine ihr zu Ehren erbaute Capelle. Am 10 Sept. 1820 wurde derselben hier auch ein Denkmal errichtet. Dabei befindet sich eine Schule zum unentgeltlichen Unterrichte junger Mädchen.

Domuz Tschopomlari (türk.), so viel wie Schweinehirt; Spottname der bei den europäischen Gesandten Wache haltenden Janitscharen, wodurch man also die Gesandten für Schweine erklärt.

Don (span., v. lat. Dominus), Titel, den jeder Spanier von hohem Adel, selbst der König und die Prinzen ihrem Namen vorsetzen.

Don (Geogr.), schiffbarer Fluß im europ. Rußland, entspringt aus dem See Iwanowskoë Osero (Johannissee), im Gouvernement Tula, nimmt auf die Wasowka, Sosna, Woronesch, Kasanka, Medwediza u. a., fließt sanft, oft seicht, verursacht auch große Ueberschwemmungen und fällt nach einem Laufe von 142 (157) Meilen in das asowsche Meer. Ist der Tanais der Alten.

Donatello (Donato), geb. zu Florenz 1383, Baumeister u. Bildhauer, st. daselbst 1466; hinterließ viele berühmte Kunstwerke in seiner Vaterstadt. Er gilt für den Wiederhersteller der Bildhauerkunst in Italien.

Donatio Constantini Magni (Kircheng.), die vorgebliche Schenkung Kaiser Constantins, nach welcher derselbe dem Papst Sylvester die Stadt Rom und mehrere Provinzen Italiens als Eigenthum überlassen haben soll. Hinkmar, Erzbischof von Rheims, in der Mitte des 9. Jahrh., erwähnt sie zuerst, Leo IX., Peter Damian, Ivo von Chartres, Gratian und Andere führen diese Schenkungsurkunde an. Daß sie aber falsch und das Werk eines Unbekannten, nach Einigen des Isidorus Mercator sey, wird jetzt für erwiesen angenommen. Laurentius Valla zeigte zuerst das Grundlose derselben.

Donatisten (Kircheng.), schismatische Partei in Nordafrika, welche 311 gegen die Wahl des Cäcilianus zum Bischof von Carthago, weil er von einem Traditor (Auslieferer der heil. Schrift an heidnische Machthaber) ordinirt sey, protestirte, Traditoren und von ihnen Geweihte nicht als rechtmäßige Geistliche gelten ließ u. zurückkehrende Apostaten wieder taufte. Aus ihr gingen die unter den Namen Circumcelliones (circum cellas, schwärmende) u. Agonistiker furchtbar gewordenen Banden fanatischer Landleute hervor, bis um 348 kaiserliche Heere sie und die D. überhaupt gewaltsam unterdrückten. Sie lebten später zwar wieder auf, verloren sich aber gänzlich im 7.

Jahrh. unter den Saracenen. Den Namen führten sie von ihrem Bischof Donatus. Die Katholischen, mit denen sie im Glauben ganz zusammenstimmten, haben von ihnen die Meinung angenommen, daß vollkommene Reinheit des Glaubens und Lebens der Lehrer das Kennzeichen der alleinseligmachenden Kirche sey.

Donatus (Aelius), römischer Sprachlehrer und Commentator (z. B. über Terenz), lebte im 4. Jahrh. n. Chr. Er schrieb ein Elementarbuch der lat. Sprache »De octo partibus orationis,« welches im Mittelalter bei dem lateinischen Sprachunterrichte zum Leitfaden diente, u. eins der ersten Bücher war, welche Guttenberg druckte. Nach ihm heißt D. sprichwörtlich so viel wie lateinische Sprachlehre, besonders für die leichtern Regeln, und **Donatschnitzer** so viel wie Verstoß gegen grammatikalische Regeln.

Donau (von Don, tief, und au, Gewässer, Geogr.), größter Fluß Deutschlands und nach der Wolga auch Europa's, von den Römern von seinen Quellen bis Wien, Danubius, unterwärts Ister genannt, entspringt auf dem südöstlichen Abhange des Schwarzwaldes in Baden, durch die zwei Flüßchen Brega und Brigach, welche, nachdem sie eine im Schloßhofe zu Donaueschingen (wo die erste Brücke über sie geht) entspringende Quelle aufgenommen haben, Donau genannt werden. Ihr Lauf geht durch einen Theil Badens, durch Würtemberg (bis Ulm, wo sie schiffbar wird), Baiern (bis Passau), Oestreich (bis Haimburg), Ungarn (Preßburg, von wo aus sie auch Ister heißt, bis Neusatz), die banatische Militärgrenze (bis Neuorsowa), begrenzt westlich, südlich und östlich die Wallachei (bis Brailow), südlich die Moldau und einen Theil Rußlands und fällt nach einem Laufe von ungefähr 400 Meilen (in gerader Linie 279), nachdem sie gegen 60 schiffbare und 100 andere Flüsse aufgenommen hat, in 6 Armen so gewaltig in das schwarze Meer, daß ihre Strömung auf 10 Mei-

len weit bemerkbar wird. Sie ist fischreich; am bekanntesten sind ihre Hausen. Die Schifffahrt auf der D. war sonst auf 2 Stellen (D.=wirbel und D.=strudel) im Lande unter der Ens, gefährlich, jedoch sind beide Orte durch Sprengung der Felsen unter Maria Theresia gefahrlos geworden; sie besteht wegen des sehr bedeutenden Falls bis Wien fast nur in stromabwärts gehenden Schiffen, die leicht gebaut sind und in Wien zerschlagen und verkauft werden; selten und nur von Menschen oder Pferden gezogen, geht ein Schiff stromaufwärts. Häufiger findet dies in Ungarn Statt; doch sind auch hier die Leinpfade schlecht, so daß alle stromaufgehende Schiffe von Menschen gezogen werden müssen. Der Handel wird durch den häufigen Gebietswechsel (Würtemberg, Baiern, Oestreich, Türkei) und den in den meisten dieser Staaten bestehenden Mauthlinien sehr gehemmt. Eine Kanalverbindung der Donau mit dem Rhein, welche schon Karl der Große projectirte, und die neuerdings in der baierischen Ständeversammlung zur Sprache kam, ist nicht unmöglich, wie Wiebeking bereits umständlich auseinandergesetzt hat. Zu dem Gebiete der D. (Donaugebiet) gehören über 9000 QM. der schönsten Länder u. 27½ Mill. E. In der Gesch. ist fast kein Strom so merkwürdig, u. vielleicht wird jetzt an seinen Ufern das Schicksal der Türkei entschieden.

Donau (Kreise der, Geogr.), 1) Donaukreis in Würtemberg hat 111⅓ (107½) QM. meist bergiges Land (rauhe Alb), bewässert von der Donau (mit Iller und Blau), Schussen und Argen, mit vielen Mineralwassern, grenzt südlich an den Bodensee; bringt reichlich Getreide, Flachs, Oelgewächse, Obst, weniger Vieh (Schneckenzucht); man treibt Weberei (grobe Leinwand), Wirkerei (Strümpfe), Einw. 361,000 in 17 Oberämtern; Hauptstadt Ulm. 2) In Ungarn gibt es deren zwei: a) diesseits d. Donau, hat 1106 QM., 2,194,000 Ew., liegt links der D., wird in 13 Gespannschaften getheilt, hat die

Districtualtafel zu Tyrnau; b) jenseits der Donau, hat $792\frac{7}{10}$ (802) QM., 1,662,300 Ew. und die Districtualtafel zu Güns.

Donauweine, s. östreichische Weine.

Doncaster (Duncaster, Geogr.), Stadt in England, im westlichen Theile der Grafschaft York, am Don; 1898 H. 9150 Ew. Wollenzeuch- und Strumpfweberei. Ueberbleibsel einer Römerstraße.

Donegal (Dunegal, Tyrconel, Geogr.), 1) Grafschaft in der irländischen Provinz Ulster, am atlantischen Meere; $74\frac{1}{2}$ QM. groß, mit 249,500 Ew. Darin das Donegalgebirge. 2) Stadt darin an der Mündung des Flusses Eask in die Donegalbai; 554 H. 4100 Ew. Hafen.

Don gratuit (fr., Staatsw.), 1) eigentlich freiwilliges Geschenk; 2) dann in Frankreich sonst eine Steuer, die der Adel und die Geistlichkeit unter dem Namen eines freiwilligen Geschenks dem Könige verwilligten. Dasselbe pflegte auch in den östreich. Niederlanden und in den deutschen Hochstiftern, welche Ständeverfassungen hatten, zu geschehen.

Donischen Kosaken, Land der (Donskich Kosakow Semlja, Geogr.), Provinz im europäischen Rußland am Don, bewohnt von Kosaken; hat $3611\frac{1}{3}$ QM. mit 4 — 500,000 E. Das Land ist eben, südöstlich mit Hügeln begrenzt, sandig und thonig; Steppe, auch mit Salzboden, wird bewässert vom Don (3 — 600 Faden breit) u. a. Nebenflüssen, hat mildes Klima. Die Bewohner, Kosaken, Kalmücken (50,000), Tataren (3000), Zigeuner, sind meist griech. Religion, ziehen viel Vieh (Pferde, wovon Mancher 1000 Stück hat, und welche stets unter freiem Himmel bleiben, Schafe), treiben Fischerei (Störe, Sterlete mit Kaviar- und Hausenblasengewinn) und etwas Ackerbau. Das Land zerfällt in 7 Natschalstwo (Abtheilungen). Vgl. Kosaken.

Donjon (v. span. Zufluchtsthurm, Kriegsbauk.), im Allgemeinen jedes geschlossene Werk einer Festung, in welches sich die durch den Sturm von den Wällen vertriebene Besatzung wirft, um sich entweder noch zu vertheidigen, oder vortheilhaft zu unterhandeln. Sind kleinere Bergfestungen zugleich Staatsgefängnisse, so werden sie ebenfalls Donjons genannt.

Donlege (Donlage), die Richtung, welche weder senkrecht noch wagrecht ist; daher eine donlege Linie, Fläche, eine sich gegen den Horizont neigende schräg herunterlaufende.

Donna (span.), 1) Frau, Weib, zur Bezeichnung des Geschlechts; 2) eine Frau von hohem Stande. 3) eine Opernsängerin, daher prima Donna, die erste Sängerin. Vgl. Don.

Donner (Georg Rafael), Bildhauer, geb. 1680 in Niederöstreich, gest. zu Wien den 16. Febr. 1741. Seine Werke prangen in mehrern Kirchen und Palästen Oestreichs; vorzüglich bewundert man die herrlichen Bildsäulen, welche dem Springbrunnen auf dem neuen Markte zu Wien zur Zierde dienen, so wie seine Statue Karls VI. zu Breitenfurt.

Donner (Physik). Zu voreilig hat man geschlossen, daß der bei einem Gewitter nachhallende Schall, der diesen Namen trägt, daher rühre, daß der einfache Knall, der den Blitz, als eine elektrische Ausstrahlung im Großen, eben so momentan begleitet, als dies bei physischen Versuchen mit der Elektrisirmaschine im Kleinen der Fall ist, aus den mehrern Wolken, welche der von einer zur andern überschlagende Blitz durchzuckt, zu ungleichen Zeiten zum Ohr gelange, oder auch durch Echo von nahen Erdgegenständen, ja wohl von Wolken selbst (gegen den Erfahrungssatz, daß nur feste und harte Körper ein Echo geben) zurückgeworfen werde. Mit dieser Erklärung durchaus nicht vereinbar sind: das in Absätzen mit wechselnder Stärke fortdauernde

Schallen des D.'s; die Veränderung der Richtung von woher der Schall während fortdauernden Donnerns kommt; die wenige Uebereinstimmung, welche starke oder schwache Blitze u. starker oder schwacher, länger oder kürzer dauernder D. haben; daß nicht selten Blitze, selbst starke und einschlagende, ohne Donner vorkommen; der Umstand, daß auch auf dem Meere, wo es keine Echo's gibt, u. wo Kanonenschüsse nur schwach und ohne Nachhall knallen, der Donner gleichwohl lang und heftig fortschallt u. a. Es hat daher schon de Luc die gewöhnliche Erklärung des Donners, als bloßes Nachhallen der mächtigen, durch den Blitz bewirkten Explosion bestritten, obgleich sie noch immer in mehrern neuern Lehrbüchern der Physik aufgestellt wird. Vieles in diesem Vorgang ist allerdings noch ganz unerklärt; näher aber dürfte man doch der Wahrheit kommen, wenn man annimmt, daß das Phänomen des Donners bloß von dem Blitz eingeleitet werde, eben so wie das Phänomen der Wolken- u. Wasserbildung unter dem Gewitter, daß aber der Donner mit dem letztern Vorgang in näherer Beziehung stehe, als mit dem Blitz. Der Uebergang von atmosphärischer Luft in Wasserdunst geschieht zufolge eines großen chemischen Processes, der von der atmosphärischen Electricität, namentlich indem diese unter dem entstehenden Blitze Ausgleichung ihrer frühern Spannung erhält, zunächst ausgeht; dieser Uebergang aber erfolgt, unter noch nicht ganz bekannten Bedingungen, jedesmal nach einem Blitz mit der äußersten Schnelligkeit, aber in unzählig einzelnen Punkten und in einer vom zufälligen Zusammentreffen abhängigen Succession. Es bilden sich bei diesem unverzüglichen Uebergang von Stoffen in Gasform, welche die Luft wesentlich bilden, in Wasserdunst und wirkliches Wasser, kleine, für eine sehr kurze Zeit luftleere Räume, und die sie umgebende Luft verursacht dann, indem sie in solche schnell eindringt, in jedem derselben einen Laut von mäßiger Stärke, der aber,

da er von mehreren Orten her zum Ohre gelangt, zu einem sich weit verbreitenden Schall wird, der sich dann auch durch Nachhall verstärkt, wo Gegenstände vorhanden sind, die zum Rückwerfen von Schallstrahlen sich eignen, wie besonders in gebirgigen und waldigen Gegenden. In ähnlicher Art vernimmt man einen knallenden Ton, wenn ein Kork schnell aus einer Flasche gezogen oder der Deckel eines genau schließenden Etuis schnell abgezogen wird, indem die äußere Luft mit Heftigkeit sich in den mit verdünnter Luft gefüllten innern Raum drängt. Die Entfernung eines Gewitters (eigentlich aber nur der nächsten Wolkengegend, welche der Blitz in einem Gewitter überschlagend durchzuckt) berechnet man aus der bekannten Schnelligkeit, mit welcher der Schall in der Luft sich verbreitet und die gewöhnlich zu 1040 pariser Fuß in einer Secunde angenommen wird. Nach so vielen Secunden, als jene Distanz in dem Abstand vom Ohre bis dahin enthalten ist, hebt nämlich nach einem Blitz der Donner an; verlaufen 20 Secunden in dieser Zeit, so kann man die Entfernung auf etwas Weniges über 1 deutsche Meile schätzen (vgl. Blitz).

Donnerbüchse, der sonstige Name des Schießgewehrs.

Donnerhaus (Phys.), zur elektrischen Geräthschaft gehöriges Modell eines Hauses, an dem die Uebereinstimmung der Wirkung des elektrischen Funkens und des Blitzes, wenn er auf ein Gebäude trifft, so wie der Schutz, den ein Ableiter gewährt, gezeigt wird.

Donnerkeil, ein kegelförmig zugespitzter Stein, von dem der Aberglaube wähnt, daß er mit dem Blitz auf die Erde falle. Man findet dergleichen auf den Feldern, und Sachverständige halten sie theils für Versteinerungen uns unbekannter Schalthiere, die, wegen der Aehnlichkeit mit einem Pfeile oder Finger, auch Pfeil- und Fingersteine genannt werden, theils für steinerne Streitäxte, deren sich unsere Voreltern bedienten. An einigen Orten gelten Bergkrystalle,

die sich einzeln auf Aeckern befinden, für D. Auch wird in den Abbildungen des Jupiter der Blitz, den er führt, von den Dichtern ein Donnerkeil genannt.

Donner-legion (legio fulminea, fulminatrix, a. Gesch.), eine Legion im römischen Heere, die, nach christlicher Sage, meist aus Christen bestehend, im Kriege des Marcus Aurelius gegen die Marcomannen und Quaden 174 vom Himmel ein Gewitter erfleht haben soll, das über diese Feinde Schrecken, den verschmachtenden Römern aber Erfrischung durch Regen und so den Sieg brachte. Doch hat der Kaiser denselben nicht dem Gebet der Christen beigemessen, die er 177 in Lyon blutig verfolgen ließ und jene Legion hieß schon unter Augustus fulminea.

Donnermaschine, eine von Michel in Paris erfundene Maschine, womit man den Donner täuschend nachmachen kann; dann ein Instrument zu ähnlichem Gebrauche auf dem Theater. Es besteht gewöhnlich aus einem in einen großen Rahmen gespannten Fell.

Donnerstag, eigentlich Thorsdag, bei den Angelsachsen Thunresdag; bei den Engländern Thursday, kommt her von dem deutschen Gott Thor (s. d.).

Don Quixote (spr. Donkischott), Name, den Cervantes (s. d.) seinem irrenden Ritter von Mancha gab; daher überhaupt ein irrender Ritter, ein Abenteurer. — **Donquixotiaden**, abenteuerliche Streiche.

Doppel b (Musik), das Zeichen, daß ein durch ein b schon um einen halben Ton erniedrigter Ton nochmals um einen halben Ton erniedrigt wird, so daß er einen ganzen Ton niedriger steht, als in seinem natürlichen Zustande. Man bedient sich dazu gewöhnlich zweier hinter einander folgender b (bb), seltner eines großen b, und nennt solche Töne des des, es es ꝛc. Auf ähnliche Weise hat man Dop-

pelkreuze (ebenfalls entweder 2 auf einander folgende Doppelkreuze [# #] oder ein großes Kreuz [X]) zum Zeichen, daß ein schon um einen halben Ton erhöhter Ton nochmals um einen halben Ton erhöht werde. Solche Töne nennt man fis fis, gis gis ꝛc.

Doppelfurche (Landw.), die durch 2 hinter einander gehende Pflüge gewonnene tiefe Furche, dem Rajolen der Gärten nachgeahmt und vom Kammerrath Kretschmar unter dem Namen Ackerbauräthsel vorgeschlagen. Sie ist besonders für Wurzelwerk (z. B. Möhren, Rüben) sehr dienlich und vertilgt auch das durch Wurzeln sich fortpflanzende Unkraut. Sie muß stets im Herbst gezogen werden. Bei Boden, wo der darunter liegende in der Tiefe von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß schlechter ist, als der obere, ist das Doppelpflügen durchaus nicht anzurathen, indem dann der schlechte Boden herauf, der gute dagegen hinuntergebracht wird.

Doppelmayer (Joh. Gabriel), geb. zu Nürnberg 1671, n. A. 1677; widmete sich vorzugsweise der Mathematik und mechanischen Physik, st. als Prof. der Mathematik zu Nürnberg 1750, n. A. 1759. Unter seinen mehrern Schriften ist am bekanntesten sein »Atlas coelestis in 30 Sternkarten,« Nürnb. 1742, Fol. Auch führen nach seiner Angabe verfertigte Himmels- und Erdkugeln den Namen Doppelmayersche. Vorschriften zur Verzeichnung dazu dienlicher Streifen findet man in der von ihm herausgegebenen »Mathematischen Werkschule von Bion,« Nürnberg 1712, 4.; 3. Eröffnung derselben 1721.

Doppelschlag (Musik, franz. le doublé), eine trilleráhnliche Verzierung mit Vor- und Nachschlag, besteht aus 4 Noten. Das Zeichen dafür ist ∾ (zuweilen auch ∽). Man hat einfachen, geschnellten, prallenden und geschleiften, deren jeder durch verschiedene Stellung des Zeichens zu der Note angedeutet wird. D.

richtig angebracht, trägt zur Verzierung des Tonstücks allerdings bei, allein man muß sich vor Ueberladung hüten. Dem die Solostimme Vortragenden ist erlaubt, sich des D.'s zu bedienen, wenn er auch nicht vorgeschrieben ist, die Ripienspieler dürfen sich aber nicht Gleiches erlauben.

Doppelsterne (Astron.), Fixsterne, die in Fernröhren mit bedeutender Vergrößerung doppelt erscheinen, seltner in 3 oder 4 sich auflösen. Herschel hat um die Kenntniß derselben das Hauptverdienst, nach ihm Struve in Dorpat. Man kennt deren jetzt nahe an 800 ziemlich genau; doch dürfte diese Zahl nach den neuesten Beobachtungen mit noch vervollkommneteren Fernröhren, sich noch bedeutend erhöhen. Unter die bekannten D. gehören Kastor, Rigel, Mesarthim. Die Sterne, aus denen sie sich bilden, gehören wirklich auch zu einander und bewegen sich um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt; diese Veränderung wird bei einigen schon in einem oder ein Paar Jahren bemerklich; andere erscheinen, wahrscheinlich wegen sehr langsamer Bewegung, unveränderlich. Es ist nicht denkbar, daß von einander weit entfernte Sterne so häufig dem Beobachter von der Erde aus, nur wegen Geringfügigkeit des Sehwinkels, einander so höchst nahe stehend erscheinen sollten. Man berechnet, daß dies nach Wahrscheinlichkeit bei Sternen der 7. Größe unter 50 Mill. Mal, und bei Sternen der 5. bis 6. Größe unter 75 Mill. Mal nur ein Mal der Fall seyn würde. Die einzelnen Sterne eines D.s sind bald von ziemlich gleicher, bald von abweichender Größe; manche erscheinen fixsternartig, andere planetenartig oder auch nebelig, zuweilen beide auch von verschiedenen Farben.

Doppelt sehen, 1) (Med.), s. Diplopie; 2) als Augentäuschung tritt es beim Sehen mit beiden Augen in vielen Fällen ein, wo die Axen der Augen nicht genau auf den Gegenstand, besonders aber,

wenn sie auf einen nähern, aber den entfernten beim Sehen mit beiden Augen nicht deckenden Gegenstand gerichtet sind.

Dorat (Claude Joseph), geb. 1734 zu Paris; studirte anfangs die Rechte, nahm dann Kriegsdienste, beschäftigte sich späterhin ausschließlich mit den schönen Wissenschaften und st. den 24. April 1780 in äußerst dürftigen Umständen, indem er durch die Eitelkeit, alle seine Schriften mit großer Pracht drucken zu lassen, einen bedeutenden Theil seines Vermögens vergeudete. Unter seinen Gedichten zeichnen sich seine Fabeln und Heroiden aus. Er hat auch ein Lehrgedicht: »La déclamation,« so wie mehrere Trauerspiele und Lustspiele geschrieben. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Paris 1779 in 17 Bdn.; eine Auswahl derselben, 3 Bde., ebend. 1786.

Dordogne (Geogr.), 1) Fluß in Frankreich, entspringt in dem Depart. Cantal aus den Bächen Dor und Dogne und vereinigt sich bei Bec d'Ambez mit der Garonne. Sein Lauf beträgt 54 Meilen, von denen 38 schiffbar sind. 2) Departement in Frankreich, südwestlich, hat 171 QM. mit 464,100 Ew., ist bergig und steinig, aber reich an Eisen und mineralischen Wassern. Die Ew. sprechen ein dem Italienischen verwandtes Patois, treiben etwas Ackerbau, wenig Viehzucht (doch gibt es Schweine und Ziegen), südlich viel Weinbau und etwas Bergbau auf Eisen, und handeln mit Kastanien, Trüffeln, Papier rc. Es ist in die 5 Bezirke: Nontron, Perigueux, Sarlat, Bergerac und Riberac getheilt. Die Hauptstadt ist Perigueux.

Doria, eine der 4 ältesten Familien Genua's, von der Partei der Gibellinen; sie werden schon um das J. 1100 erwähnt. Vier Doria erwarben sich bis ins 14. Jahrh. als Admirale Ruhm und Verdienste. Der berühmteste des ganzen Geschlechts war **Andreas D.**, geb. zu Oneglia 1466, n. A. 1468. Anfangs diente er dem Papste Innocenz VIII. und einigen andern italienischen Fürsten, beruhigte

dann zweimal die aufrührerischen Corsen und wurde 1513 Befehlshaber der genuesischen Galeeren, mit denen er den Barbaresken großen Schaden zufügte. Später trat er in die Dienste König Franz I. von Frankreich, der ihn 1524 zum Admiral seiner Galeeren ernannte, zeichnete sich 1528 in der Schlacht bei Capo d'Orso gegen die kaiserliche Flotte aus, verließ aber, da Franz I. durch Befestigung und Ausräumung des Hafens von Savona Genua ganz vernichten zu wollen schien, die französischen Dienste und trat in die Kaiser Karls V., vertrieb die Franzosen aus Genua, indem er mit 13 Galeeren und 500 Mann plötzlich erschien, und begnügte sich, nachdem er sich der Stadt bemächtigt, obgleich ihm die Oberherrschaft nicht entgehen konnte, mit dem Titel: »Vater und Befreier des Vaterlandes,« ordnete die Verfassung desselben und wurde Genua's erster Unterthan. Im J. 1532 entriß er den Türken Koron und Patras, befehligte 1535 bei Karls V. Expedition gegen Tunis die kaiserliche Flotte, erhielt später vom Kaiser den Orden des goldenen Vließes, das Fürstenthum Melfi und das Marquisat von Tursi im Königreich Neapel für sich und seine Erben. So edel der Charakter dieses unvergeßlichen Mannes war und so sehr ihn die Genueser verehrten, so entstanden doch mehrere Verschwörungen gegen ihn. Von der wichtigsten, der des Grafen Fiesco (s. d.), befreite ihn das Glück durch dessen Tod in den Fluthen 1547. D. st. 1550, n. A. 1560 in einem Alter von 93 Jahren.

Dorier (Dorer) waren einer der vier Hauptäste des griechischen Stammes, deren kleiner Staat zwischen Thessalien, Phokis, Aetolien und Lokris lag, wo sie, rings umgeben von den Gebirgen Pindus, Oeta und Parnaß, die Vierstädte Pindus, Erineus, Cytinium und Borum gründeten, und Künste und Wissenschaften trieben. Sie bildeten in Sprache und Sitte den Gegensatz der Jonier. So war ihr Dialect rauh und hart, dagegen der jonische weich und sanft er-

schien; aber er hatte in seiner Alterthümlichkeit etwas Ehrwürdiges, daher man ihn gern zu Hymnen und Chorgesängen gebrauchte. Eben so zeigte sich der Gegensatz in der Baukunst, besonders in den Säulen, die stark und schmucklos, dagegen die jonischen schlank und schön verziert waren (s. Säulenordnung).

Dorigny, 1) (Ludwig), geb. 1654 zu Paris; geschickter Maler aus der französischer Schule, Schüler des le Brun, ging in seinem 17. Jahre nach Italien, wo er dann beständig blieb. Seine Composition ist angenehm und die Verkürzungen trefflich; st. zu Verona 1745. 2) (Michel), geb. zu St. Quentin 1617, Maler und Kupferstecher; st. als Lehrer der Malerakademie zu Paris 1763. 3) (Nicolaus), Sohn des Vorigen, geb. zu Paris 1657; hielt sich 22 Jahr in Italien und 15 in England auf und st., nachdem er 1725 Mitglied der Akademie zu Paris geworden, 1746. Er war als ein sehr geschickter Kupferstecher bekannt. Einer seiner vorzüglichsten Stiche ist die Verklärung nach Raphael und die Apotheose der heil. Petronilla nach Guercino.

Doris, Tochter des Oceans und der Thetis, Gemahlin ihres Bruders Nereus, durch den sie Mutter der 50 Nereiden oder Doriden ward.

Dorischer Dialekt, s. Dorier.

Dorische Säulenordnung, s. Dorier u. Säulenordnung.

Dorpat (Dörpt, esthnisch Tart-Lin, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Livland von 155 QM. mit 140,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der großen Embach (schiffbar), ist schön gebaut, gehörte sonst zur Hansa, hat 764 H. und 8450 Ew., Universität mit Bibliothek (30—40,000 Bde.), verschiedene wissenschaftliche Hülfsanstalten und Sammlungen, Handel und Schifffahrt; liegt an der Hauptstraße von Petersburg nach Deutschland. Die Umgegend ist

reizend und fruchtbar. Die Universität, 1632 gestiftet, 1699 nach Pernau verlegt, ging 1710 ein, wurde unter Paul I. neu gegründet, 1803 aber erst organisirt.

Dorset, Grafschaft in England, liegt südlich am Kanal; ist 47¼ QM. groß, mit 144,500 E. Darin Marmor, Ackerbau, Viehzucht, vorzüglich Schafzucht; ist wasserreich, mild von Klima, fruchtbar, daher der Garten Englands genannt. Hauptort: Dorchester.

Dortmund, 1) Kreis im preußisch-westphälischen Reg. Bez. Arensberg von 8 QM. mit 35,000 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Emscher, vormals freie Reichs- und Hansestadt, im 16. Jahrh. 10,000 H. mit 50,000 Ew., jetzt 892 H. mit 4500 Ew. Sitz eines Oberbergamts und Land- und Stadtgerichts, ist altmodisch gebaut und hat ein gutes Gymnasium.

Dortrecht (Dort, Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Südholland (Königreich der Niederlande) mit 51,400 Ew. 2) Hauptstadt darin, auf einer (1421 entstandenen) Insel zwischen der Merve und dem Biesbosche; hat zwei Friedensgerichte, Handelsgericht, Hafen, Artillerie- und Ingenieurschule, Münze, 3984 H. 19,400 Ew., welche mit Holz (die Rheinflöße werden hier aus einander gelegt), Rheinwein, Flachs, Stockfisch, Lachs (besonders berühmt), Thran handeln, Traß mahlen, Schiffe bauen, Zucker sieden u. dgl. mehr. Sehenswerth sind die große Kirche (300 F. lang und 125 F. breit) mit einem hohen Thurm, das prächtige Rathhaus, die Börse, die Nicolaikirche und verschiedene Hospitäler. D. war die Residenz der alten Grafen von Holland und ist Geburtsort der de Witt, des Joh. Gerh. Vossius, des Malers Varestag u. a. ausgezeichneten Männer. 1618 und 1619 hielten hier die reformirten Theologen die berühmte dortrechter Synode, deren Schlüsse noch Gesetz der holl. reformirten Kirche sind. Sie erklärte die Arminianer für Ketzer (200 Prediger

und Professoren derselben wurden in Holland abgesetzt, 80 exilirt, Oldenbarneveld hingerichtet und Hugo Grotius verhaftet) und bestätigte die belgische Confession nebst dem heidelbergischen Katechismus.

Dosis (gr.), Gabe, Maß, besonders Arzneimaß, oder derjenige Theil, der auf einmal gegeben werden soll, auch uneigentlich z. B. in der Redensart: eine starke Dosis von Eigenliebe haben.

Dossi (Dosso), Maler, geb. zu Ferrara 1479, st. 1558, n. A. 1560, einer der besten Coloristen seiner Zeit; in der Zeichnung kam er der des Raphael gleich. In der dresdner Gallerie befinden sich 8 Gemälde von ihm, als vorzüglich der Disput der 4 Kirchenlehrer, ganz im Tizian'schen Style gemalt.

Dossirung, s. Abdachung.

Dotation (v. lat.), 1) Ausstattung, Begabung. 2) Geschenke an Staatsgütern, mit denen Napoleon in den eroberten Provinzen seine ausgezeichnetsten und begünstigsten Generale belieh. Sie sollten eine Art Lehngüter bilden und in Majoraten vereint bleiben. Alle Schenkungen dieser Art sind, so weit sie noch nicht veräußert waren, mit dem Sturze des Schenkers null und nichtig geworden; davon Dotiren, durch Geschenke ausstatten, so z. B. eine Kirche, ihr ein Vermögen geben, daß sie sich im baulichen Stande erhalten und ihre Diener besolden kann.

Dotis (Tata), österreichischer Marktflecken in Nieder-Ungarn, in der komorner Gespannschaft im Kreise jenseits der Donau, am Tata und einem kleinen See; hat Schloß, 850 H. 8600 Einw., meist katholisch, mehrere Kirchen und Klöster, Synagoge, Gymnasium, Hauptvolksschule, Piaristencollegium, Tuchwebereien, 30 Mühlen und warme Bäder.

Douane (fr.), in Frankreich die Zoll- oder Mauthhäuser an den Grenzen, Steuer- und Zollamt. Die militairisch in Brigaden zu

6 Mann geordneten Zollwächter (Douaniers) betragen auf der 3fachen, 1500 Meilen langen, Frankreich umgürtenden Zolllinie (Douanenlinie) 23,368 M. Außerdem sind noch 3100 Personen bei derselben angestellt. Sie kosten über 15 Mill. Franken, bringen aber 103 Mill. ein. Unter Napoleon betrugen die D., die sich auch auf fremde Länder zu Bewachung der Küsten erstreckten, 1812 über 80,000 M. und kosteten über 50 Mill. Franken. Sie reizten durch Härte u. Uebermuth das Volk, das allenthalben gegen sie zuerst losbrach.

Douay (Geogr.), 1) Bezirk im Dep. Nord (Frankreich); hat $20\frac{7}{10}$ QM. 183,600 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der Scarpe; hat Festungswerke, welche unter Wasser gesetzt werden können, überdies das Fort Scarpe in kleiner Entfernung, schönes Rath- und Zeughaus, königl. Gerichtshof, Akademie, Schulen für Mathematik, Medicin, Artillerie, botanischen Garten, Collegium, Gesellschaft der Literatur und Künste, Ackerbaugesellschaft, Bibliothek, Malerschule, Wollen- und Leinenmanufakturen, Fayance- und Lederfabriken, Spitzenklöppeln, Salzraffinerien, 2737 H. und 19,900 Ew.

Doubs (Dour), 1) Fluß in Frankreich; entspringt bei Mouthe am Berge Nisson (des Juragebirgs), an der Grenze des Schweizer-Cantons Waadt, verbirgt sich bei Arçon, kommt wieder bei Remonot zum Vorschein, fällt 84 Fuß bei Morteau, bildet eine Strecke die Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz, wird in Frankreich schiffbar, durchströmt die Dep. Doubs, Jura, Saone und Loire und fällt bei Verdun unterhalb Chalons sur Saone in die Saone. Durch den Kanal Karls X. ist er mit dem Rhein in Verbindung gesetzt. 2) Französisches Departement zwischen den Dep. Jura, Obersaone, Oberrhein und der Schweiz; hat $101\frac{1}{5}$ QM. mit 254,300 Ew.; ist sehr gebirgig, hat kaltes, doch gesundes Klima, steinigen Boden, bringt Wild, viel Fische, etwas Getreide, Holz, Stein- und Braunkohlen,

viel Eisen, Salz. Die Ew. sind kriegerisch, redlich, gastfrei, treiben Ackerbau, Viehzucht (Pferde, Rindvieh), mit reichlichem Butter= und Käsegewinn, etwas Weinbau und Hüttenwesen; hat 4 Bezirke. Hauptstadt Besançon.

Douche (Maschinenw.), Ausflußröhre eines Wasserbehältnisses. D.=bad (Med.), örtliches Bad, wo außer der Wirkung des Wassers noch die erschütternde eines Wasserstrahls in Betracht kommt. Durch eine im Souterrain des Badehauses befindliche Druckmaschine, deren Wasserkasten ein oder mehrere Male angefüllt werden kann, wird mit größerer oder geringerer Kraft das Wasser vermittelst eines ledernen Schlauchs heraufgetrieben. Vorn an den Schlauch wird eine größere oder feinere messingene Röhre geschroben und von dem Bademeister oder von der Badefrau nach der Vorschrift des Arztes an den bestimmten Theil geleitet. Die Röhren sind nach ihrem größern oder kleinern Kaliber mit Nummern bezeichnet. Die Stärke der Douche wird nach der Quantität des dazu verwendeten Wassers oder nach der Anzahl der Kasten, nach der Kraft, womit die Maschine in Bewegung gesetzt wird und nach der Nummer der Röhre bestimmt. Die D. wird gewöhnlich in der Badewanne gegeben, so daß vor und nachher gebadet werden kann. Sie ist besonders bei örtlicher Reizlosigkeit und bei Lähmungen von Nutzen.

Dousa, 1) (Douza, Janus; eigentlich Jan van der Does, oder van der Doos), geb. zu Noordwyk bei Leyden 1545; ausgezeichnet als Staatsmann, Philolog, Geschichtsforscher und Dichter, reiste mehrmals nach England, um den Schutz der Königin Elisabeth für die Niederländer anzusprechen, vertheidigte u. a. Leyden muthvoll gegen die Spanier 1574, ward später Begründer der dasigen Universität und Mitglied der Generalstaaten. Er gab den Horaz, Catull, Tibull und Petronius und mit seinem ältesten Sohne Johann: »Bataviae

Hollandiaeque annales,« Leyden 1601, 4., in Versen heraus, auch gibt es davon eine Ausgabe in Prosa. Er st. 1604. Unter seinen 6 Söhnen zeichnete sich aus: 2) der schon erwähnte Johann, geb. 1571, gest. 1596 als Bibliothekar zu Leyden; er besorgte Ausgaben von Catull, Tibull und Properz und schrieb: »Animadversiones in Plauti comoedias,« 1596.

Dover, Stadt in der Grafschaft Kent (England), am Kanal, mit einem befestigten Hafen, Frankreich gegenüber, zur Ueberfahrt dahin unterhalten die Schiffer und Lootsen 12 Dampfböte. Die Stadt sendet 2 Deputirte zum Parlament, ist rings von Kalkfelsen umgeben, hat heiße und kalte Seebäder, 1800 H. und 9000 (12,000) Ew. Alle englische Dissenters haben hier Bethäuser oder Kapellen. Das 320 Fuß über der Meeresfläche steil am Ufer liegende Castell hat für 2000 M. bombenfeste Casematten und einen Brunnen von 370 F. Tiefe. Sehenswürdig ist das neue Kriegsspital, die Stadthalle am Markt, die Kirche des heil. Jacob &c.

Dow (Gerhard), auch Douw geschrieben und Dau ausgesprochen, geb. zu Leyden 1613, ein Schüler Rembrands und vorzüglicher Gattungsmaler. Besonders verdient er in der zierlichen Ausführung seiner Gemälde Bewunderung, indem man, um die Treue seiner Pinselstriche zu bemerken, oft das Vergrößerungsglas zu Hülfe ziehen muß. Er st. 1680. Seine Werke werden sehr theuer bezahlt.

Doxologie (gr.), Lobpreisung des höchsten Wesens, Verherrlichungsformel, z. B. der Schluß des Vaterunsers, oder die Worte: »Heilig, heilig, heilig ist &c.«

Doyen (Gabriel Franz), geb. zu Paris 1726; ausgezeichneter Maler, Schüler von Vanloo; st. als Director der Malerakademie zu Petersburg den 5. Juni 1806. Sein Gemälde Virginia verschaffte ihm 1758 die Aufnahme in die Malerakademie zu Paris.

Drache, war nach den fabelhaften Erzählungen der ältesten Zeit ein schreckliches Ungeheuer von 20 bis 70 Ellen lang, besonders in Indien und Afrika, das sich wie eine Schlange durch Windungen des Körpers fortbewegte, von dem Blut u. Fleisch anderer Thiere lebte u. selbst einen Elephanten erwürgen konnte. Man vermuthet, daß dieser Fabel ein wirkliches Thier zum Grunde liegt, und zwar die große Abgottsschlange (Boa constrictor, s. d.). Anders ist der Drache des Mittelalters, dem man 4 Löwenfüße, einen langen, dicken Schlangenschwanz und einen ungeheuern Rachen zuschreibt, aus dem Feuerflammen strömen. Mit solchen Ungeheuern hatten die Helden der Ritterzeit zu kämpfen, wie z. B. der tapfere Ritter St. Georg eine solche Drachenart, Lindwurm genannt, erlegt haben soll, und daher noch immer mit demselben abgebildet wird. Vielleicht lagen dieser Dichtung unvollkommene Nachrichten vom Krokodil zum Grunde. In der Naturbeschreibung ist Drache eine Art Eidechsen in Indien und Afrika, an den Seiten mit einer Flügelhaut versehen; in der Kriegskunst eine aus dem Gebrauch gekommene Art des groben Geschützes, welche 32 bis 40 Pfund schoß; in der Sternkunde, der Name eines Sternbildes von 32 Sternen, nahe am Nordpol, wovon die Fabel erzählt, Juno habe den Drachen, welcher die goldenen Aepfel der Hesperiden bewacht, und welchen Herkules getödtet, an den Himmel gesetzt; der fliegende Drache heißt eine feurige Lufterscheinung, die darin besteht, daß sich ölige, brennbare Dünste in der mittlern Luftgegend entzünden, und im Brennen einen langen, feurigen Schweif hinter sich herziehen, wovon der Aberglaube ebenfalls manche wunderbare Erzählungen erdichtet hat. Der elektrische papierne Drache, das Spielwerk der Knaben, hat Anlaß zu der höchst wichtigen Erfindung der Gewitterableiter gegeben. Franklin bediente sich 1752 seiner zuerst als eines Leiters, um vermittelst desselben die Electricität der Luft

oder der Wolken herabzuziehen und die Electricität des Gewitters zu beweisen. Neuerlich fing man aber auch an, durch solche Drachen die tägliche Luftelectricität zu beobachten. In noch neuerer Zeit hat man den papiernen Drachen auch als ein Mittel vorgeschlagen, um von einem gestrandeten Schiffe aus Leinen mit Ringen ans Land zu bringen, und durch diese eine Communication zwischen dem Lande und dem Schiffe zu bewirken.

Drachma (Drachme), eine alt-griechische Silbermünze von verschiedenem Werth, meist 5 Gr. 4 $\frac{4}{5}$ Pf. betragend; 100 machen eine Mine und 6000 ein Talent; auch ein Gewicht, ebenfalls unbestimmt, etwa ein Quentchen und darüber; bei uns ein Apothekergewicht, welches den achten Theil einer Unze oder ein Quentchen ausmacht.

Draco (Drakon), 1) von Athen; erhielt 624 v. Chr. den Auftrag, den durch das Streben nach größerer Freiheit von Seiten des Volks und das starre Festhalten der Edlen an der ererbten Herrschaft zerrütteten Staat zu ordnen. Seine Gesetze bezogen sich vorzüglich auf die Bestrafung von Verbrechen, konnten sich aber der übertriebenen Strenge wegen nicht behaupten, weil er fast auf alle Vergehen, sogar auf den Müßiggang und den geringsten Diebstahl, den Tod setzte, und meinte, daß diese Strafe den kleineren Vergehungen angemessen sey, er aber für die größeren keine andere gefunden habe. Er mußte vor der Wuth des Volks nach Aegina fliehen und st. in der Verbannung. Solon änderte seine Gesetze. 2) D. von Stratonicea, griechischer Grammatiker, Verfasser einer Schrift über die Versmaße (Ausgabe von G. Hermann, Leipzig 1812, zusammen mit des Joh. Tzetzes »Exegesis in Homeri Iliadem«).

Dragoman (türk.), ein türkischer Dolmetscher bei Audienzen oder Handelsgeschäften für die Christen im Morgenlande überhaupt,

und besonders für die christlichen Gesandten in der Türkei. Der eigentliche Dragoman der Pforte, durch welchem der Großsultan die Eröffnungen der christlichen Gesandten empfängt und ihnen Antwort ertheilt, ist immer ein griechischer Christ, der, außer dem Türkischen, wenigstens Latein und Italienisch verstehen muß und öfters zu hohem Ansehen gelangt.

Dragonaden (fr., Religionsgesch.), die Verfolgung der Protestanten unter Ludwig XIV. nach Widerrufung des Edicts von Nantes, so genannt, weil sie durch Dragonerregimenter, die in protestantischen Orten ins Quartier gelegt wurden und die Bequartirten so lange peinigten, bis sie zur katholischen Religion übergingen, vollzogen wurde.

Dragoner, 1) (fr. Dragons, Krgsw.), ursprünglich eine Art berittener Infanterie, daher sie längere Feuergewehre, auch Trommeln und selbst Grenadiercompagnien (aus den später die Grenadiers à cheval entstanden), auch Bajonets führten. Sie entstanden aus den spanischen und französischen Arquebusirern zu Pferde um 1570. Den Namen sollen sie erhalten haben, weil die ersten D. in Frankreich in ihren Fahnen Drachen (Dragons) führten. Um die schlesischen Kriege verloren sie die Bestimmung, zu Fuß zu fechten, und bilden jetzt in den meisten Armeen eine Mittelgattung zwischen den Kürassieren und leichten Reitern, obgleich man sie selbst, nach Verschiedenheit ihrer Pferde, wieder in schwere und leichte D. eintheilte. Nur bei den Franzosen haben sie ihre alte Bestimmung beibehalten und fechten auch in manchen Fällen zu Fuß. 2) (Artill.), die aus den Mörsern geworfenen Pflastersteine.

Draguignan, 1) Bezirk im franz. Dep. Var von $49\frac{1}{2}$ □M., mit 81,000 Ew. 2) Hauptstadt des Departements und Bezirks, am Flusse Pis; hat 8850 Ew., die Departementalbehörden; Hand-

lungsgericht, Nacheiferungsgesellschaft, Bibliothek, Naturaliencabinet, Börse, Weinbau, Tuch- und Strumpfwebereien.

Draht, 1) ein zusammengedrehter Faden, daher 2, 3, 4drähtiges Garn; 2) Faden von Metall. Man hat Platin-, Gold-, Silber-, Kupfer-, Eisen-, Stahl-, Messingdraht ꝛc. Gegenstand eigner Fabriken ist nur der Eisen- und Messingdraht, besonders in Aachen, Iserlohn, am Harz; mit der Anfertigung der übrigen Metalldrähte beschäftigen sich einzelne Menschen, oder es ist ein Zweig der Gold- und Silberfabriken, in Lyon, Paris, Amsterdam, Brüssel, Wien, Berlin, Augsburg ꝛc. Zur Fabrikation des **Eisendrahtes** eignet sich nur sehr festes, dehnbares und zähes Stabeisen, welches vorher zu feinen Stäben ausgereckt seyn muß. Diese feinen Stäbe werden vermittelst einer besondern Vorrichtung, durch kreisförmige Oeffnungen gezogen, welche sich in dem, aus dem härtesten Stahl gefertigten Zieheisen befinden. Der Durchmesser der Oeffnungen bestimmt die Stärke des Drahts, indeß muß der feinste Draht durch alle vorhergehenden größern Oeffnungen erst durchgegangen seyn. Aber auch ungeachtet dieser Vorsicht, wird das Eisen durch das Ziehen steif und spröde, so daß die Härte und die daraus entspringende Sprödigkeit zuerst nach jedem Zuge durch Ausglühen gehoben werden muß. Dieses geschieht entweder vor der Esse bei Holzkohlen, oder in Oefen. Der entstandene Glühspan muß vor dem neuen Durchziehen sehr sorgfältig weggeschafft werden, weil sonst die Zieheisen leiden und der Draht verdorben wird. Die Kraft, welche das Durchziehen verrichtet, besteht entweder aus einer Zangenvorrichtung, bei welcher sich die Zangen in dem Augenblicke des Anpackens des Drahtes schließen und nach beendigtem Zuge wieder öffnen, oder aus Walzenvorrichtungen, an denen das Ende des durchzuziehenden Drahtes befestigt ist, und welche den Draht bei der Bewegung um ihre Axe, auf ihre Oberfläche

aufrollen. Die letztere Vorrichtung ist nur bei feineren Drähten vorzugsweise anwendbar. — Zur Anfertigung des Messingdraths werden die ausgewalzten Tafeln in Drahtbänder geschnitten, welche ebenfalls mittelst Zangen und Walzen (Leiern) zu Draht ausgezogen werden. Ein Theil desselben kommt sogleich von dem Drahtzuge, durch das Ausglühen im Glühofen schwarz in den Handel, ein anderer Theil wird in Holzessig gebeizt, mit Kochsalzlauge und Weinstein ausgesotten und auf diese Weiß=blank gemacht. — Die Kunst, aus Metall dünne Fäden zu machen, ist sehr alt, schon die Alten brauchten Draht zu Waffen, Kleidern ꝛc., indessen wurde er geschmiedet und erst zwischen 1360 und 1400 soll ein Nürnberger, Namens Rudolph, das Drahtziehen erfunden haben.

Drais (Karl Wilhelm Freiherr von), geb. zu Ansbach den 23. Sept. 1755; studirte zu Altorf und Erlangen und ward badischer Regierungsassessor, Rath, Obervogt, führte die Aufsicht über die Polizei auf dem Congreß zu Rastadt, ward dann geh. Regierungsrath und Polizeidirector und 1803 Präsident des Hofgerichts zu Rastadt. 1805 nahm er als wirklicher Geheimerrath das von Baden acquirirte Breisgau in Besitz und zeigte sich bei allen Gelegenheiten als geschickter, thätiger und umsichtiger Staatsmann. Vorzügliche Schriften: »Geschichte der badischen Gerichtshöfe neuerer Zeit,« Manheim 1821; »Geschichte Badens vor der Revolutionszeit;« »Geschichte der Regierung und Bildung Badens,« 1818; »Ueber den badenschen Besitz der Rheinpfalz und des Breisgaues;« »Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Justiz,« Manh. 1822. Er nahm auch Theil an Häberlin's »Staatsmagazin,« an Posselt's »Wissenschaftlichem Magazin,« an dem »Journal von und für Deutschland« und an andern ähnlichen Zeitschriften. 1817 erfand er die nach seinem Namen benannte, jetzt fast wieder vergessene Fahr= und Laufmaschine **Draisine**

(velocipède), welche aus zwei hinter einander laufenden Rädern besteht. Ein Gestell verbindet diese, und auf ihm ist ein Sattel angebracht, vor dem sich ein Bügel befindet, auf welchem die Arme ruhen. Vor dem Bügel geht ein mit einem Querstabe versehener Schenkel in die Höhe, der zum Lenken der Maschine dient. Man bewegt die Maschine, auf ihr sitzend, durch Aufstoßen eines Fußes um den andern auf die Erde fort. Dazu gehört jedoch große Balance und Fertigkeit im Lenken, wobei noch das Ueble ist, daß man durch die beim Fahren aufgebotenen Kräfte müder wird, als durch Gehen. Die D. legt, geschickt geleitet, auf ebenem Wege in 1 Stunde 1 Meile zurück. Der Engländer Knight hat sie verbessert.

Drake (Francis), geb. zu Tavystock in Devonshire 1545, Sohn eines Matrosen, widmete sich dem Seedienste und stieg, nachdem er mehrere Reisen gemacht hatte, 1567 zum Capitain, zeichnete sich als solcher in den westindischen Gewässern aus und beschloß hier, sich an den Spaniern, die ihn beleidigt hatten, durch einige Unternehmungen nach Art der Flibustier zu rächen. 1570 mißlang ihm eine solche Unternehmung; allein 1573 plünderte er mit Glück den Isthmus von Darien und nahm mehrere reiche Prisen. Dies machte ihn bekannt und die Königin Elisabeth bewilligte ihm 5 Schiffe. 1577 segelte er mit diesen ab, durch die Magellanstraße, plünderte die Küste von Peru und Chili, entdeckte Cap Horn, die Elisabethinseln und Neu-Albion und kehrte, um die erbeuteten Schiffe in Sicherheit zu bringen, 1579 und 1580 über Ostindien nach England zurück. Der spanische Gesandte forderte hierauf, da Spanien nicht mit England in Krieg begriffen war, jedoch vergebens, die geraubten Schätze zurück. Die Königin kam vielmehr 1581 persönlich an den Bord von D.'s Schiffen, speiste dort und schlug D. zum Ritter. 1585 ging er von neuem nach West-Indien, um dort, da England jetzt mit Spanien

m Kriege war, Carthagena, St. Domingo und andere spanische Besitzungen zu nehmen. Nach Europa zurückkehrend, verbrannte er 1587 $\frac{1}{3}$ der im Hafen von Cadix liegenden Flotte, trug 1588 als Viceadmiral zur Vernichtung der Armada bei und ward, weil er 2 Schiffe, auf deren einem sich ein Admiral befand, genommen, selbst zum Admiral ernannt. 1589 mißlang ihm eine Unternehmung, den portugiesischen Prinzen Antonio auf den Thron zu setzen. 1595 versuchte er einen neuen Raubzug mit 25 Schiffen nach Westindien, ward aber von den Spaniern überall abgewiesen. Mißmuthig hierüber bekam er die Ruhr und st. an ihr am 30. Dec. 1596 auf der Höhe von Nombre Dios. Er hat durch Einführung der Kartoffeln um Europa großes Verdienst. s. »The famous voyage of Sir Francis Drake into the South-Sea and hence about the whole globe of the Earth« (London 1600, 12.), verf. von Franz Pretty, der unter D. gedient hatte.

Drama (gr.), 1) Handlung; daher 2) (Aesth.), Vorstellung einer Handlung auf der Bühne. Deshalb so viel wie dramatisches Gedicht; und dramatische Dichtkunst, die sich hiermit beschäftigende Klasse der Dichtkunst. Ihr Charakter beruht auf der ästhetischen Darstellung des gegenseitigen Spiels der menschlichen Freiheit innerhalb einer durch dieses Spiel selbst genau bestimmten Sphäre, d. h. einer Handlung, die durch die Darstellung als gegenwärtig und als ästhetisches Produkt der Form nach vollendet erscheint. Indem also der dramatische Dichter die Schilderung von Individuen und Thatsachen mit dem epischen Dichter gemein hat, unterscheidet er sich von ihm dadurch, daß er die dargestellten Individuen selbstständig wirken, die Handlung vor unserer Anschauung vorgehen läßt und des Dichters Individualität in der Darstellung nie oder doch nur im Prolog oder Epilog erscheint. Die Ausführung des D.'s

muß auf der Einheit des Plans und der Handlung (ihm darf nur ein Begebenheit zum Grunde liegen) und auf der geistreichen Beziehung des ganzen Details der Gruppirung zu einem Totaleindrucke auf Gefühl und Phantasie beruhen. Diese Einheit wird bezweckt, wenn di Hauptperson sicher und unverkennbar gezeichnet ist; die Verwickelung und Entwickelung des dramatischen Knotens muß entweder vo dieser Person ausgehen oder doch auf ihr Schicksal vermittelst ihre freien Thätigkeit den entschiedensten Einfluß haben. Die äußere Forn des D.'s, nach der Eintheilung in Acte und Scenen, hängt von de ästhetisch berechneten Folge in der Handlung selbst ab, um vermittels derselben die innere Einheit des Ganzen fortzuführen und zu vollenden, und die Anordnung, Verbindung und Folge dieser Acte und Scenen muß aus dem Gesetze einer innern Nothwendigkeit hervorgehen die theils in den Charakteren der handelnden Personen, theils in den Verhältnisse der aus der Verwickelung des Knotens sich ergebende Entwickelung desselben begründet ist. Nach diesem Gesetze der inner Nothwendigkeit muß jede Scene und jeder Act nach dem genauen Verhältnisse der einzelnen in ihrem Zusammentreffen zu einem organischen Ganzen erkannt werden können, so daß durch die Menge der handelnden Personen und durch die Mannichfaltigkeit der einzelnen Handlungen und Scenen die Einheit der Handlung und die ästhetische Vollendung der ganzen Darstellung nicht gestört, sondern vielmehr auf di sicherste Basis zurückgeführt wird. Minder wesentlich als diese Einheit erscheinen die Einheiten der Zeit und des Orts; nur darf nic durch das Zusammenrücken zu entfernter Zeiten und Orte die Illusio zu empfindlich verletzt werden. Der Dialog, der, in Abwechselung m dem Monolog (s. beide), die Folge der dramatischen Handlung ve sinnlicht, muß ganz dem Charakter und den Verhältnissen der handeln den Personen, d. h. ihrer reinen Individualität, angemessen seyn u

in sich, als stylistische Form, ein Ganzes bilden, das, auch abgesehen von der dramatischen Beziehung und Behandlung desselben, um seiner selbst willen gefällt. Die Untergattungen der dramatischen Poesie sind: das Trauerspiel, das Lustspiel, das Schauspiel (auch Drama im engern Sinne genannt) und das Singspiel (s. d. a.).

Dramaturgie, Verfertigung von Dramen, nach der Theorie, die aufgestellt wird in der **Dramaturgik** (irrig Dramaturgie), der Lehre der Regeln der Kunst, ein Drama zu dichten und auf der Bühne darzustellen. Das Hauptwerk für jeden dramatischen Dichter bleibt immer noch Lessing's »Dramaturgie« (Dramaturgik), n. Aufl. 1786, 2 Thle., verbunden mit A. W. Schlegel's »Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur,« Heidelberg 1809. Auch gehören hierher Schmidt's »Dramaturgische Aphorismen,« Zimmermann's »Dramaturgische Blätter« und Tieck's »Dramaturg. Abhandlungen.«

Drammen, Stadt im norwegischen Stiftsamte Christiania, Amt Buskerud, am Meerbusen Drammen, besteht aus den Städten **Bragernes** (**Bragnös**) und **Strömsöe** und dem Dorfe **Tangen**, jede mit eigner Obrigkeit; hat 5950 Ew. Schiffbau, Wachstuch- und Segeltuchmanufakturen, Tabaksspinnereien, Handel mit Holz, Brettern und Eisen.

Draper (Elisabeth), s. Sterne.

Draperie (von Drap, Tuch, in technologischer Hinsicht, Tuchhandel, Tuchmanufaktur) bedeutet in den bildenden Künsten im weitesten Sinne jede Darstellung von Gewändern, Stoffen oder Zeugen, im engern Sinne Bekleidung einer Figur. Sie ist eine der schwierigsten Aufgaben der Kunst, besonders der Malerei (denn im Kreise der Sculptur liegt mehr das Nackte), und ihre glückliche Lösung nur Wenigen gelungen (vgl. Gewand). Endlich nennt man so auch jedes andere künstlerische Behängen mit Stoffen, z. B. auf dem Theater &c.

Dräseke (Johann Heinrich Bernhard), geb. zu Braunschweig 1774; erst Diakon, dann Pastor zu Mölln im Lüneburgischen, 1804 Pastor zu St. Georg in Ratzeburg, 1814 dritter Prediger an der Anscharikirche zu Bremen, 1822 Generalsuperintendent, Consistorialrath, Oberpfarrer an der Hauptkirche St. Moritz und Prof. primar. am Casimirianum zu Coburg, einer der vorzüglichsten Kanzelredner neuerer Zeit. Seine wichtigsten Schriften sind: »Predigten für denkende Verehrer Jesu,« 5 Bde., Lüneburg 1804—1812, 4. Aufl. 1818—23; »Glaube, Liebe, Hoffnung, ein Handbuch für junge Frauen und Freundinnen Jesu,« ebend. 1813, 4. Aufl. 1818; »Deutschlands Wiedergeburt, gekündigt durch eine Reihe evangelischer Reden,« 3 Bde., Lübeck 1814, 2. Aufl. 1818; »Predigten über die letzten Schicksale unsers Herrn,« 3 Bde., Luneb. 1816—22; »Predigten über frei gewählte Abschnitte der heil. Schrift,« 3 Bde., ebend. 1817 und 1818; »Gemälde aus der heil. Schrift,« 2 Bde., ebend. 1821—24.

Drastisch (v. gr.), stark, kräftig oder schnell wirkend. D.-e **Mittel** (Drastica), stark und heftig wirkende, vorzüglich abführende Mittel.

Drave (Drau, Draw, Geogr.), Fluß im östreichischen Königreich Illyrien; entspringt im Pusterthale Tyrols bei Toblach, wird schiffbar bei Villach, trennt Kroatien, Slavonien und Ungarn, führt Goldsand, fällt bei Almas (in Slavonien) in die Donau; Lauf 63 Meilen; im Alterthum **Dravus**.

Drebbel (Cornel. van), geb. zu Alkmar in Nordholland 1572; studirte, obgleich nur ein Bauerssohn, Philosophie, Medicin, Chemie, erwarb aber besonders durch mehrere mechanische Erfindungen und Apparate zu seiner Zeit großes Ansehen. Wichtiger als seine charlatanischen Kunststücke natürlicher Magie ist seine Erfindung des Ther=

mometers (s. d.); auch verbesserte er Mikroskope und Teleskope u. m.; st. zu London 1634. Man hat von ihm 2 holländische Werke, die P. Laurenberg lat. herausgab unter den Titeln: »Tractatus II. de natura elementorum; de quinta essentia,« Hamburg 1621, 12. u. m., auch deutsch, n. Aufl. Leipz. 1725.

Drechseln (Drehen, Technol.), einem Gegenstande, welcher herumgedreht wird, durch schneidende Werkzeuge eine runde oder dem ähnliche Gestalt zu geben. Das Drechseln oder Drehen ist eine Arbeit der Zinngießer, Gelbgießer, Gürtler, Uhrmacher, Instrumentenmacher und Mechaniker, doch auch besonderer Handwerker, der Drechsler. Sie theilen sich in gemeine und Kunstdrechsler; die erstern fertigen vorzüglich aus Holz allerlei Spielwerk für Kinder, Kegel und Kugeln, Spinnräder, hölzerne Teller, kleine Säulen zu Geländern rc. Die Kunstdrechsler theilen sich wieder in Bein-, Horn-, Bernstein-, Rothdrechsler, und fertigen aus Elfenbein, Knochen, Horn, Fischbein, Bernstein und allerlei Metallen feinere Arbeiten. Der Drechsler bedarf bei seiner Arbeit mehrerer Arten Meißel und der Drehbank, einer Maschine, in welche er die zu verfertigenden Dinge zwischen die Docken spannt, hierauf die Spindel vermittelst eines Schwungrads oder einer Wippe mit dem Tretbaum in Bewegung setzt, um das überflüssige Holz, Metall u. dgl. durch die Dreheisen hinwegnehmen und die bestimmte Form geben zu können (vgl. Bassig drehen). Das Drechseln ist schon von Alters her als eine der Gesundheit heilsame und sehr angenehme Beschäftigung, vorzüglich von denjenigen, welche durch geistige Anstrengung oder sitzende Lebensart geschwächt worden sind, oder als ein nützlicher Zeitvertreib geübt und fleißig betrieben worden. Die Erfindung der Drehbank, welche in neuern Zeiten vielfältige Verbesserung erhalten, schreibt man dem Dädalus ums J. d. W. 2750 zu. Sie verliert sich also in

das Dunkel der Vorzeit. Etwa seit 1780 ist die einfache Dreharbeit mit der Auflage, welche auch beweglich gemacht werden kann, im Gebrauche. s. »Die Drehkunst in ihrem ganzen Umfange« (Ilmenau 1825, m. 95 Abbild.).

Drehbalken, Drehbaum, ein Schlagbaum, der mit seiner Mitte auf einem feststehenden Ständer ruht und, wie ein spanischer Reiter, mit Federn versehen ist. Er dient dazu, Eingänge von Festungen u. Schanzen gegen unerwartete feindliche Angriffe zu sichern.

Drehhäuschen (Driller), ein runder Käfig, in welchem Jemand aufrecht stehen und von jeder Seite gesehen werden kann; aus dem Boden geht eine Spindel und man kann ihn daher drehen (drillen). Die D. waren sonst und sind in einigen Gegenden noch zur Bestrafung für leichtere Vergehen auf öffentlichen Plätzen aufgestellt. In Hamburg ist **Drillhaus** ein Exercierhaus für die Bürgersoldaten, und **Drillmeister**, der Exerciermeister.

Drehije (Drehyeh, Deraje), Hauptstadt im Reiche der Wechabiten, in der arabischen Provinz Nedjed; liegt angenehm, hat viele Moscheen und Collegien zum Unterricht und in 2500 H. 15,000 E.

Drehkrankheit (Vieharzneik.), bloß bei Schafen, doch meist nur jungen, vorkommende Krankheit, deren Ursache ein Blasenwurm des Gehirns (taenia vesicularis cerebrina multiceps, nach Götz) ist. Das Thier dreht sich im Kreise herum und rennt mit dem Kopf gegen die Wände. Die Heilung ist schwierig; am besten ist es, das kranke Thier unverzüglich zu schlachten.

Drei, als die erste ungleiche Zahl nach der Einheit, ist nicht nur in der körperlichen, sondern auch in der geistigen Welt von hoher Bedeutung und wurde daher auch als **Trias** schon in der pythagoräischen Zahlenlehre als eine Hauptbedingung und Grundlage alles Seyns aufgestellt. Die Eins als Größe ist unbestimmt, die 2 gibt

Gegensätze, die dann durch 3 verbunden (wieder zur Einheit durch Synthesis) werden. Sie liegt den räumlichen Dimensionen, der Succession der Zeit, dem Accorde der Musik, dem mathematischen Dreieck, als Grundfigur aller geradlinigen Formen, den Gesetzen des Denkens in den Vernunftschlüssen zu Grunde und durch die ganze Natur führt jedes Forschen nach einem Urtypus auf sie zurück. Daher sagt noch heute das Sprichwort: Aller guten Dinge sind drei.

Dreidecker, Linienschiffe mit 3 Verdecken und 3 Reihen Kanonen über einander. Die größte Gattung der Kriegsschiffe.

Dreieck, Triangel (Triangulum), in der Geometrie, eine aus 3 Linien gebildete geschlossene Figur. Diese Linien können gerade oder gebogen seyn; daher gibt es geradlinige, krummlinige (sphärische) oder gemischtlinige Dreiecke. Es können von diesen Linien oder Seiten alle drei oder nur zwei von gleicher Länge, oder alle von ungleicher Länge seyn; daher gibt es gleichseitige, gleichschenkelige und ungleichseitige Dreiecke. Da endlich jedes Dreieck drei Winkel einschließt, d. h. einen rechten oder stumpfen nebst zwei spitzen, oder drei spitze, so gibt es auch rechtwinklige, stumpfwinklige und spitzwinklige Dreiecke.

Dreieckiger Schild (Heraldik), die älteste Form der Schilder, welche, wenn sie auch jetzt am wenigsten gebräuchlich ist, doch die Ursache der Stellung der meisten Wappenfiguren ward.

Dreieckmeßkunst, s. Trigonometrie.

Dreieinigkeit (Trinität), in der christlichen Glaubenslehre, die Eigenschaft des göttlichen Wesens, nach welcher es zwar nur ein einziges Wesen seyn, aber aus drei Personen bestehen soll. Dieser Ausdruck wurde erst im 4. Jahrh. nach Chr. in die christliche Religionslehre aufgenommen (vgl. Antitrinitarier). Den Ausdruck Dreifaltigkeit (triplicitas), der dasselbe bedeuten soll, aber eine falsche Vorstellung gibt, mißbilligte Luther.

Dreieinigkeitsfest (trinitatis festum, Liturgie), Fest zur Verherrlichung der göttlichen Dreieinigkeit; kam im 8. Jahrh. auf, wurde auf der Synode zu Arles 1260 zu feiern anbefohlen, ward aber seit 1330 erst allgemein. Für dasselbe ist der erste Sonntag nach Pfingsten bestimmt, und nach ihm werden bei den Evangelischen die Sonntage bis zu Ende des Kirchenjahrs gezählt; dieser können nicht über 27, nicht unter 24 seyn.

Dreifarbige Cocarde, Zeichen der französischen Nation zur Zeit der Revolution und unter Napoleon, blau, roth und weiß, von der Nationalversammlung beim Beginnen der Revolution, nach den Farben des Königthums (weiß) und denen der Stadt Paris, angenommen; ward 1814 durch die weiße Cocarde der Bourbons verdrängt, 1815 von Napoleon wieder angenommen, hörte nach dessen Sturze gänzlich auf.

Dreifelderwirthschaft (Landw.), s. unter Brache.

Dreifuß (tripus), dreifüßiger Kessel, Tisch und Aehnliches, besonders, schon seit Homers Zeiten, zu Weihgeschenken und Kampfpreisen benutzt, mit künstlichen Blumengewinden und Laubwerk in Metall getrieben. Im delphischen Tempel waren mehr als 300 solcher D. Auf ihnen wurden auch bei Trinkmälern Vasen und große Schalen zur Schau aufgestellt. Im Dienst des Bacchus und Apollo erschien der D. als Symbol der Weissagung, der Weisheit und Herrschaft; so erkannte die Pythia einen gefundenen D. dem Weisesten zu, weshalb ihn einer von den 7 Weisen dem andern zuschickte; so herrschten viele alte Sagen von geraubten, verlornen, geschenkten Dreifüßen, auf welche sich Herrscherrecht und andere Ansprüche gründeten. Gewiß stand die Bedeutung des D. in Verbindung mit den symbolischen Bedeutungen, die man der Zahl Drei gab; nach Creuzer bezog man auf dies Geräthe, so wie die 3saitige Lyra, auch die 3 Jahrszeiten des

ältesten Kalenders. Vgl. Ottfried Müller »De tripode delphico« und dessen Abhandlung im 1. Bde. von Böttiger's »Amalthea.«

Dreigestrichene Octave (Musik), die fünfte Octave unsers Tonsystems. D. Töne, die Töne derselben. D. Note, eine 32theilige Note, weil sie am Schwanz drei Striche hat.

Dreiklang (Musik), s. unter Accord.

Drei Könige, 1) (drei Weisen aus Morgenland, Kirchengesch.), die 3 Männer, welche auf Veranlassung eines neu erschienenen, merkwürdigen Sterns aus dem Morgenlande kamen, den neugebornen König der Juden aufzusuchen und ihm ihre Ehrfurcht zu beweisen. In Jerusalem, wohin sie sich zuerst wandten, um Erkundigung einzuziehen, wurden sie nach Bethlehem gewiesen, wo sie bald Jesu Geburtshaus fanden und, durch die Würde und Erhabenheit dessen, was sie hier sahen, zur frömmsten Verehrung hingerissen, dem Kinde kostbare Geschenke (Gold, Weihrauch, Myrrhen) darlegten. Der Urtext weiß nichts von Königen, er nennt sie Magier, d. i. Weltweise oder Priester (besonders aus Persien), vielleicht auch solche, die sich mit Astrologie beschäftigten. Ihre Namen nennt Beda: Kaspar, Melchior, Balthasar, Andere: Magolach, Galgalath, Saracin, noch Andere: Ator, Sator, Perator. 2) Fest der heil. drei Könige, s. Epiphanias. 3) (heiligen drei Könige, Astron.), die 3 Sterne im Gürtel des Orion (s. d.).

Dreimaster, 1) (Schiffb.), großes Schiff mit 3 Mastbäumen; 2) scherzweise ein großer dreieckiger Hut.

Dreischlitz (Triglyph, Bauk.), ein großes Glied in dem dorischen Friese, welches mit drei Schlitzen oder Vertiefungen verziert wird.

Dreispaltmuscheln (tridacnae, les bénitiers Cuv., Zool.), Familie der Muscheln (der kopflosen Weichthiere nach Cuvier), haben drei nach vorn gerichtete Spalten im Mantel, die größte für

den Bart, die zweite zum Durchgang des Wassers zu den Kiemen, die dritte für den After. Nur eine Gattung. Art derselben: Riesenmuschel (trid. gigas Lam., chama gigas L.), weißschalig, gerippt; lebt in dem Meere um Ostindien, wird bis 5 Fuß lang und 500 Pfd. schwer; der Bart kann nur mit einem Beile zerschnitten werden; mit den Schalen kann sie den Menschen Arme und Beine abkneipen, Taue zerschneiden. Sie wird gegessen, die Schalen dienen zu Trögen und Wasserbehältern.

Dreißigacker (Geogr.), Dorf mit 340 Ew. im Amte Maasfeld des Unterlandes (Herzogthum Meiningen); hat ein Schloß mit Forstakademie und ökonomisches Institut, wie auch eine Societät zur Beförderung der Forst- und Jagdkunde.

Dreißigjähriger Krieg, 1618—48 (Gesch.). Seit der Reformation und dem Religionsfrieden von Augsburg (1555) hatten die Katholiken und Protestanten sich mit argwöhnischen Blicken betrachtet; politische Interessen verwirrten den Knoten nur noch mehr, bis endlich in Böhmen 1618 der Krieg begann. Hier hatten die Protestanten durch einen 1609 vom Kaiser Rudolf II. erzwungenen Majestätsbrief große Freiheiten erlangt; ja es war der Ritterschaft und den Städten erlaubt worden, protestantische Kirchen anzulegen; gegen den Willen ihrer Lehnsherrn waren solche auch in Klostergrab und Braunau gebaut worden, auf kaiserlichen Befehl hatte man erstere jedoch niedergerissen, letztere geschlossen. Ein kaiserlicher Drohbrief war die Antwort auf die deshalb von den Ständen gemachten Beschwerden. Man gab dessen Abfassung Mitgliedern der Regentschaft, den Räthen Slawata und Martinitz, Schuld. Abgeordnete der Stände drangen am 23. Mai 1618 zu Prag in den Saal, wo diese versammelt waren, stellten die Räthe zur Rede und warfen sie, als sie trotzige Antwort gaben, aus dem Fenster in den Schloßgraben; unbeschädigt standen sie

von einem Kehrighaufen auf; das kaiserliche Ansehen war indessen zu tief gekränkt, als daß die Stände Verzeihung hätten hoffen dürfen; Graf Thurn schürte das Feuer noch mehr an, und Böhmen, mit dem später noch die Lausitz, Schlesien und Mähren sich vereinten, trat gegen den Kaiser auf und verdrängte die Truppen desselben, mit Hülfe einer Unterstützung, welche die Union (geschlossen 1610) unter dem Grafen Ernst von Mansfeld sendete, fast gänzlich aus Böhmen. Schon sollten Unterhandlungen zu Eger beginnen und die Unruhen beilegen, als der Tod des Kaisers Matthias (den 10. Mai 1619) der Sache eine andere Wendung gab. Ferdinand II., designirter Nachfolger von Matthias, ein feuriger, entschlossener Fürst, war zu sehr als eifriger Katholik und Gegner des Protestantismus bekannt, als daß ihn die Böhmen in der jetzigen Lage als König hätten anerkennen sollen. Sie wählten daher den reformirten Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V., Schwiegersohn des Königs von England, an des schon gewählten und gekrönten Ferdinands Stelle. Ferdinand, der schon früher von den Insurgenten in Wien belagert worden war, ward auch jetzt wieder von den empörten Ungarn unter Bethlen Gabor und von den Böhmen unter dem Grafen Thurn, hart bedrängt, allein bald bewaffnete er die katholische Ligue und Spanien gegen den neuen König, erregte unter den Protestanten Unfrieden, der sie zur Unthätigkeit vermochte, fiel nun über Friedrich V. her, drängte ihn nach Prag und dort vernichtete Tilly das böhmische Heer am 8. Nov. 1620 in der Schlacht auf dem weißen Berge. Feig entfloh Friedrich; ganz Böhmen ward vollständig dem Kaiser wieder unterworfen; die Reichsacht über den entthronten Friedrich V. und die Reichsfürsten, die ihm beigestanden, verhängt, seine Länder erobert und voll Schrecken löste sich die protestantische Union völlig auf. Nur Graf Ernst von Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig zogen 1621 Friedrich zu

Hülfe; an sie schloß sich der Markgraf von Baden und ein englisches Hülfscorps an, der Markgraf ward jedoch bei Wimpfen (den 6. Mai 1622), Herzog Christian bei Höchst (den 19. Aug. 1622) geschlagen; beide schlugen sich nach Breda durch und die Pfalz ward von Tilly von neuem erobert. 1622 schloß auch der Kaiser Frieden mit Bethlen Gabor, der bisher mit abwechselndem Glücke gegen ihn gefochten hatte. Tilly's drohende Stellung und mehrere, die gänzliche Unterdrückung der Protestanten verkündende Maßregeln des Kaisers machten indeß die Sorge der protestantischen Fürsten wieder rege, und die niedersächsischen Stände vereinten sich, auf Englands Betrieb, 1624, unter Christians IV. von Dänemark Anführung, gegen den Kaiser; zu ihnen wollte Christian von Braunschweig stoßen, er ward jedoch am 6. Aug. 1623 bei Loo geschlagen und Mansfeld löste, gleiches fürchtend, sein Heer auf. Auch die niedersächsischen Stände, verbunden mit Dänemark, wurden am 27. Aug. 1626 bei Lutter am Barenberge von Tilly gänzlich geschlagen. Eben so mißlang der Zug des Grafen von Mansfeld mit einem neugeworbenen Heere durch Schlesien nach Ungarn; er verabschiedete sein Heer und st. auf der Rückreise zu Zara. Gleichzeitig st. auch Herzog Christian von Braunschweig. Die Katholiken drangen indessen in Niedersachsen rasch vor, die Herzoge von Mecklenburg wurden in die Acht erklärt, die Ostseehäfen zum Behuf einer künftigen Landung in Dänemark und Schweden eingenommen, Stralsund jedoch von Wallenstein, der wie durch einen Zauberschlag dem Kaiser ein Heer geschaffen hatte, 1628 vergebens belagert. 1629 kam es durch Vermittelung Brandenburgs zwischen Dänemark und dem Kaiser zum Frieden von Lübeck, worin jener zwar Holstein und Schleswig wieder erhielt, jedoch versprach, sich nicht mehr in die deutschen Angelegenheiten zu mischen. Da jetzt alle Protestanten besiegt waren, so erließ der Kaiser den 6. Mai 1629 das Restitutions-

edict, wornach alle seit 1555 eingezogenen geistlichen Güter wieder herausgegeben und die von Protestanten besetzten unmittelbaren Stifter an die Katholiken abgetreten werden sollten. Eine gänzliche Unterdrückung des Protestantismus war wahrscheinlich, auch die Katholischen waren für ihre Unabhängigkeit besorgt; daher der Widerstand, den der Kaiser 1630 auf dem Kurfürstentage zu Regensburg, besonders in der Wahl seines Sohnes zum römischen König, erfuhr, und die Anforderung, vorzüglich Baierns, einen Theil des kaiserl. Heers zu entlassen und Wallenstein zu verabschieden, welcher Zumuthung sich der Kaiser fügte. Die Verabschiedeten liefen dem Heere Gustav Adolfs, Königs von Schweden, zu, der eben damals (den 24. Jun. 1630) mit 15,000 M. in Pommern gelandet war. Die wenigsten protestantischen Fürsten hielten es mit den Schweden, namentlich weigerten sich Brandenburg und Sachsen, ihnen beizustehen. Dennoch wollte Gustav, bevor er nicht dieser Bündnisse sicher sey, nicht vorwärts gehen. Trotz eines am 13. Jan. 1631 mit Frankreich geschlossenen Bündnisses, gestattete er, daß Tilly Magdeburg (den 10. Mai 1631) rasch stürmte, und erst als dieser Schlag geschehen war, zwang er den Kurfürsten von Brandenburg durch Bedrohung von Berlin, ihm wenigstens nicht feindlich entgegen zu stehen, verband sich mit Hessen und Sachsen, das zu dieser Allianz fast von Tilly gezwungen wurde, rückte, nachdem er den Kaiserlichen eine Zeit lang (August 1631) im Lager vor Werben gegenüber gestanden hatte, nach Sachsen vor, schlug Tilly den 7. Sept. 1631 bei Leipzig, ging, während der Kurfürst von Sachsen Böhmen und Prag eroberte, den Main hinab, eroberte Franken, die Pfalz, Elsaß, schloß Bündnisse mit fast allen protestantischen Fürsten Deutschlands und nahm in seinem Rücken die meisten Festungen, die noch im Besitz der Katholischen waren. Tilly rückte Anfangs 1632 aus Westfalen, wo er seit der leipziger Schlacht

gestanden hatte, an den Main und die Donau und zog dadurch Gustavs Heer nach sich. Hier ward Tilly bei einem Versuch, den Schweden den Uebergang über den Lech zu verwehren (den 5. April 1632), tödtlich verwundet und st. nach 15 Tagen. Die katholische Ligue war nun gesprengt, der Kaiser in seinen Erbstaaten bedroht, ohne Heer und ohne Feldherrn; in dieser Noth wandte er sich an Wallenstein, um diesen zu vermögen, ein Heer zu errichten und dieses zu befehligen. Wallenstein stellte binnen 3 Monaten ein Heer von 40,000 M., über das er die unumschränkteste Gewalt erhielt, verjagte die Sachsen aus Prag und Böhmen und bedrohete Nürnberg. Als Gustav Adolf ihm entgegen rückte, verschanzte er sich auf dem alten Berge bei Nürnberg; 3 Monate standen sich hier die Kaiserlichen und Schweden gegenüber, Gustav versuchte vergebens einen Sturm auf das kaiserliche Lager und zog endlich, nachdem beide Heere die Hälfte ihrer Mannschaft durch Krankheit verloren hatten (im September) nach der Donau ab, während Wallenstein sich gegen Sachsen wendete. Der Schwedenkönig mußte ihm folgen und fiel in der Schlacht bei Lützen (den 6. Nov. 1632). Wallenstein zog sich nach Böhmen zurück und die Schweden blieben in Sachsen stehen. Der schwedische Kanzler Oxenstierna übernahm nun die Leitung der Geschäfte, bewirkte zu Heilbronn unter den Protestanten des ober- und niedersächsischen, ober- und niederrheinischen Kreises ein Bündniß und befestigte das mit Frankreich bestehende noch mehr. Wallenstein eroberte 1633 Schlesien und war im Begriff, den Krieg nach Pommern und Mecklenburg zu spielen, als er Befehl erhielt, zur Unterstützung des ihm feindlich gesinnten Baierns gegen die Donau zu operiren; dies schien ihm gegen seine Verträge mit dem Kaiser zu seyn, er weigerte sich, diese und einige andere Befehle auszuführen und bewegte sich, als er sich in Marsch setzte, langsam. Dies nährte das Mißverständniß zwischen dem kai-

serlichen Hofe und Wallenstein nur noch mehr; man beschuldigte diesen, Absichten auf die Krone Böhmens zu haben und mit Schweden und Sachsen in Unterhandlungen zu stehen, und als er eine Schrift von seinen Obersten hatte unterzeichnen lassen, ihn gegen den kaiserl. Hof zu schützen, entsetzte ihn Ferdinand und gab Gallas den Oberbefehl. Wallenstein dachte während dessen ernstlich daran, sich mit den Schweden zu vereinen; doch ein Versuch, sich Prags zu bemeistern, mißlang, und als er mit wenigen Truppen in Eger anlangte, um mit den Schweden wegen seines Uebertretens zu unterhandeln, ward er von einigen, dem Kaiser treu gebliebenen Officieren ermordet (den 25. Februar 1634). Ferdinand, Sohn des Kaisers, König von Ungarn, erhielt an seiner Stelle den Oberbefehl über das kaiserliche Heer. Er wendete sich gegen die Donau, nahm Regensburg, belagerte Nördlingen und schlug, hier angegriffen, die Schweden vollständig (den 6. Sept. 1634), nahm ganz Baiern und Schwaben wieder und bedrohte selbst Frankfurt, wo die Abgesandten der Protestanten vereinigt waren. Sachsen schloß zu Prag (den 30. Mai 1635) Frieden mit dem Kaiser, worin es nicht einmal die Gewissensfreiheit der Reformirten sicherte, und verband sich mit dem Kaiser zur Vertreibung der Schweden; der heilbronner Bund löste sich auf und trat, mit Ausnahme Badens, Würtembergs und Hessens, dem prager Vertrage bei. Schweden, dadurch isolirt, schloß sich nun ganz an Frankreich an und dieses trat nun ernstlich auf dem Kampfplatze auf. Sein Zweck war die Einnahme der spanischen Niederlande, die es mit Hülfe der Holländer zu erobern gedachte, und der spanischen Besitzungen in Italien. 3 Heere entsendete es daher nach den Niederlanden, Italien und den Rhein, wo die Franzosen mit dem Herzog Bernhard von Weimar, dem von Frankreich Elsaß als Besitz versprochen worden war, und den verbündeten deutschen Fürsten gemeinschaftlich operiren sollten; allein allenthalben

waren dieselben unglücklich; die Kaiserlichen machten unter Johann von Werth am Rhein bedeutende Eroberungen, der Herzog von Lothringen drang nach seinen Staaten vor und eroberte diese wieder, und die Spanier fielen 1636 sogar in die Picardie ein und setzten Paris in Furcht. Glücklicher waren die Schweden in Deutschland; denn obgleich unter Banner bis nach Pommern zurückgedrängt, schlugen sie den Kurfürsten von Sachsen bei Dömitz, drangen plötzlich wieder vor und eroberten ganz Sachsen. Jeder Theil war indessen des Kriegs müde; Friedensunterhandlungen kamen daher zur Sprache; der Kaiser benutzte diese Gesinnung, um einen Kurfürstentag zu Regensburg zu berufen, und setzte dort die Wahl seines Sohnes zum römischen König durch. Bald darauf st. der Kaiser (den 15. Febr. 1637). Ferdinand III., sein Nachfolger, war tolerant gesinnt und wünschte den Frieden. Das Aussterben Pommerns gab ihm Gelegenheit, Brandenburg, dem dasselbe längst versprochen war, für sich zu gewinnen und mit Hülfe desselben die Schweden in Norddeutschland zu drängen. Eben so raubte der Tod des Landgrafen von Hessen dem protestantischen Bund ein tüchtiges Haupt; die beiden Söhne des unglücklichen Kurfürsten von der Pfalz, welche ihr väterliches Erbe wieder erobern wollten, wurden in Westfalen geschlagen; alle diese Vortheile wurden aber wieder durch die Siege der Franzosen in der Picardie und den Niederlanden und von den Großthaten des Herzogs Bernhard von Weimar, der 1638 in Elsaß die kaiserl. Generale, Savelli und Joh. von Werth, bei Rheinfelden schlug und gefangen nahm, fast alle Festungen in Elsaß und Franche Comté eroberte und dort den Grund eines erblichen Besitzes legte, aufgewogen. Dazu eroberte 1639 Banner Pommern wieder, fiel in Sachsen ein, verwüstete Böhmen und hausete überall mit unerhörter Grausamkeit. Er erwartete hier des Herzogs Bernhard von Weimar Unterstützung, als dieser plötzlich (im Jun.

1639), nach Einigen an einem Fieber, nach Andern an Gift, starb: Frankreich eignete sich sein Heer und seine Eroberungen zu. Der Kaiser, von diesem gefährlichen Feind befreit, ließ Banner von dem Erzherzog Leopold angreifen und nach Pommern zurückwerfen. Banner zur Hülfe rückte der französische Marschall von Longueville nach Westfalen, und verband sich von neuem mit Hessen und Braunschweig durch einen Vertrag. Banner ging nun dem Erzherzog Leopold entgegen, vermochte aber nicht, ihn bei Saalfeld zu einer Schlacht zu bringen; vielmehr mußte er sich nach Niedersachsen zurückziehen. Ein Reichstag ward jetzt in Regensburg zusammenberufen; er hatte zum Zweck, den Frieden zu befördern, wurde aber von dem Kaiser benutzt, um das Reich zu vermögen, ernstlicher auf die Vertreibung der Franzosen und Schweden zu denken. Plötzlich erschien Banner, der schon 15,000 Schweden zu Erfurt mit 6000 Franzosen unter dem Marschall von Guebriant vereint hatte, im Jan. 1641 vor Regensburg und drohte, den Reichstag zu sprengen. Einfallendes Thauwetter rettete Regensburg, und Banner ging, von Piccolomini verfolgt, durch Böhmen und Sachsen nach Halberstadt zurück, wo er starb. Torstenson, sein Nachfolger, drang 1642 aufs neue nach Schlesien und Mähren vor und schlug, nach Sachsen gedrängt, im November die Kaiserlichen bei Leipzig. Richelieu's und Ludwigs XIII. Tod, der um diese Zeit erfolgte, schien den Kaiserlichen neues Heil zu versprechen; allein die Unfälle, welche Oestreich und besonders Spanien um diese Zeit betroffen hatten, wurden noch durch die Schlacht von Rocroi (1643), welche der Herzog von Enghien gewann, vermehrt. Mazarin, Richelieu's Nachfolger, vermochte Anna von Oestreich zur Fortsetzung des Kriegs, das französische Heer, das nach Baiern vorgedrungen war, ward nach des Marschalls von Guebriant Tode, der vor Rothweil geblieben war, 1643 total geschlagen und sein Anführer Ran-

zau mit dem größten Theil gefangen genommen. Torstenson drang jetzt von neuem nach Mähren vor. Dagegen schloß der Kaiser mit Braunschweig Frieden und war eben im Begriff, auch Christian IV. von Dänemark gegen die Schweden zu gewinnen, als Torstenson und Horn über Dänemark herfielen; ersterer schlug 1644 Gallas, der dem König zu Hülfe eilte, und drang hierauf von neuem gegen die Böhmen vor; der kaiserliche General Hatzfeld ward den 16. März 1645 bei Jankowitz geschlagen und gefangen, und Torstenson drang bis an die Donau und die Thore von Wien vor. Der Fürst von Siebenbürgen, Ragotzky, fiel gleichzeitig in Ungarn ein und vereinte sich mit den Schweden; der Kurfürst von Sachsen schloß den 27. Sept. 1645 Frieden mit den Schweden und verließ den Kaiser, ihm folgte auch Dänemark, das am 13. August ebenfalls den Frieden von Brömsebró unterzeichnete. Dagegen verschaffte dem Kaiser der Friede, den er von Ragotzky erkaufte, wieder Luft; Erzherzog Leopold warf die Franzosen, die von neuem nach Baiern vorgedrungen waren, bis nach Philippsburg zurück, verjagte, sich schnell 1646 gegen die Schweden wendend, Torstenson aus Mähren und trieb ihn nach Hessen, wo sich Wrangel, der das Commando übernommen hatte, mit den Franzosen unter Türenne vereinte. Gemeinschaftlich drangen sie nach dem Lech vor, wo der Erzherzog Leopold sie durch Manoeuvriren aufhielt und selbst zum Rückzug an den Bodensee nöthigte. Spanien hatte um diese Zeit mit den Niederlanden Friede geschlossen, Frankreich, so eines wichtigen Bundesgenossen beraubt, wendete alle diplomatische Künste an, um von Baiern einen Waffenstillstand zu erhalten, und erlangte ihn. Auch Hessen-Darmstadt, bisher dem Kaiser treu geblieben, trennte sich von ihm. Die Schweden zogen sich nach Eger, das sie belagerten; der Kaiser, der den Oberbefehl seines Heeres einem Calvinisten, dem Hessen Melander, übergeben hatte, nachher aber das Com-

mando selbst übernahm, folgte ihnen, konnte aber Eger nicht retten. Als aber jetzt der Kurfürst von Baiern den Waffenstillstand brach und die Schweden angriff, zog sich Wrangel schnell nach Niedersachsen zurück, vereinte sich mit Türenne, drang nochmals nach der Donau vor und schlug bei dem Vordringen gegen den Lech die Kaiserlichen bei Zusmarshausen, wo Melander blieb. Piccolomini hielt die Vordringenden auf und drängte sie von der Donau weg. Sie bezogen in Franken Cantonirungsquartiere, und von hier aus unternahm Wrangel, durch Detachirung des Grafen Königsmark, einen Ueberfall Prags, gewann auch wirklich die kleine Seite, konnte aber die tapfer vertheidigte Altstadt nicht erobern; so endigte der Krieg da, wo er begonnen hatte, in Prag. — Schon seit 1637 dauerten die Friedensunterhandlungen. Die Gesandten hatten sich anfangs zu Köln und Hamburg versammelt; allein da diese Städte zu weit von einander entfernt waren, auch die Absicht, Schweden und Frankreich zu trennen und zum Separatfrieden zu vermögen, fehl schlug, so verlegte man die Congresse nach Münster und Osnabrück, die deshalb für neutral und ihrer Pflicht gegen das Reich für entbunden erklärt wurden. In Münster versammelten sich die Abgeordneten des Kaisers, des Reichs, Spaniens, Frankreichs und der katholischen Fürsten, in Osnabrück Abgeordnete des Reichs, Schwedens, Dänemarks und der protestantischen Fürsten. Der Kaiser wollte anfangs die unbedingte Zulässigkeit jedes deutschen Fürsten zum Congreß nicht anerkennen, sah sich aber nach der 2ten Schlacht von Leipzig dazu genöthigt, und der Congreß ward im Sept. 1643 eröffnet. Als Vermittler traten der Papst, Dänemark und Venedig auf; erstere entsagten jedoch während der Unterhandlungen dem Vermittlergeschäft, so daß Venedig allein übrig blieb. Anfangs stritt man sich um leeres Ceremoniell; dann spannte man nach den Wechselfällen des Kriegs die Ansprüche höher oder niedriger, bis end-

lich die Erschöpfung aller Staaten, der Separatfrieden, den Spanien mit den Niederlanden schloß und der allgemein heiße Wunsch nach Ruhe, den Frieden wirklich zu Stande brachte. Er ward am 6. Aug 1648 zu Münster und am 8. Sept. d. J. zu Osnabrück unterzeichnet und westfälischer Friede (Friede zu Münster und Osnabrück) genannt. Frankreich erhielt die Bisthümer Metz, Toul und Verdun, Elsaß, die Landvogtei Hagenau und die Lehnsherrlichkeit von Pignerol vom Reiche abgetreten, Schweden, als Reichsstand, das westliche Pommern, Wismar und das Erzbisthum Bremen, 3 Stimmen auf dem Reichstag und 5,000,000 Thlr. zur Erhaltung eines Heers bis zur Vollziehung des Tractats und die Anwartschaft auf ganz Pommern, im Fall des Absterbens des brandenburgischen Mannsstamms. Brandenburg erhielt zur Entschädigung für Pommern die Anwartschaft auf das secularisirte Magdeburg und auf die ebenfalls secularisirten Bisthümer Halberstadt, Minden und Kamin und 4 Stimmen auf dem Reichstag, Braunschweig-Lüneburg den alternirenden Besitz des Bisthums Osnabrück und der Probsteien Gröningen und Walkenried, Mecklenburg die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, der Sohn Friedrichs V. von der Pfalz die Unterpfalz und den Titel eines 8ten Kurfürsten; Baiern behielt dagegen die Oberpfalz, die Grafschaft Cham und die Würde als Kurfürst; dagegen sollten diese, im Fall des Aussterbens von Baiern, sämmtlich an die Pfalz zurückfallen. Hessen-Cassel erhielt die Abtei Hirschfeld. Die Schweiz wurde der Reichsgerichtsbarkeit entzogen. In Ansehung der Religion wurde der passauer Vertrag und der Religionsfriede von 1555 bestätigt, u. auch die Calvinisten wurden als »Reformirte« in demselben mit einbegriffen. Alle geistliche Besitzungen sollten in dem Stande bleiben, wie sie am 1. Jan. 1624 (Normaljahr) gewesen waren, mit Ausnahme Würtembergs, Badens und der Pfalz, wo das J. 1618

als Normaljahr angenommen wurde. Eben so sollten die Unterthanen der einen oder andern Kirche, die im Normaljahre Religionsfreiheit genossen, sie auch ferner genießen, außerdem sollten den bereits Ausgewanderten 3 Jahre vergönnt seyn, ihre Güter zu verkaufen, und denen, die noch auswandern wollten, 5 Jahre, um dies zu thun. Der Reichstag wurde, in so fern er Sachen, die die Religion betrafen, verhandelte, in zwei Körper, einen katholischen und einen evangelischen, getheilt; beide hatten eine gleiche Anzahl Stimmen. Der Reichshofrath und das Reichskammergericht sollten eine eigene Organisation erhalten. Das Reich verpflichtete sich auch, Spanien in Vertheidigung des burgundischen Kreises, so wie Lothringen, keinen Beistand zu leisten, obgleich das Verhältniß derselben zum Reich wieder hergestellt wurde. In den Erbstaaten des Hauses Oestreich war die Amnestie nicht unbedingt. Alle Güter derer, die sich vor 1630 (von wo sie als Bundesgenossen von Schweden und Frankreich angesehen wurden) empört hatten, blieben confiscirt; die Religionsfreiheit ward in Schlesien nur unvollkommen hergestellt, nur die Erbauung von wenig Kirchen gestattet und die Religionsübung nur in diesen und außer Landes erlaubt. Spanien und der Papst protestirten gegen den westfälischen Frieden, ersteres besonders gegen die Clausel, daß das Reich den burgundischen Kreis im Fall eines Angriffs nicht vertheidigen wolle, und auch gegen die Abtretung von Elsaß und der Pfalz. Manche Anstöße fanden sich noch, die indessen sämmtlich auf einem neuen Congreß zu Nürnberg 1651 größtentheils ausgeglichen, und darauf die Heere entlassen wurden. s. »Die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs,« von Schiller, in dessen sämmtlichen Werken; Woltmann's »Geschichte des westfälischen Friedens,« 2 Thle., schließt sich als Fortsetzung an. Auch Lorenz Westenrieder hat diesen merkwürdigen Kampf in dem münchner »Histor. Calender,« 1804 — 6, beschrieben. Doch ist eine wür-

dige Darstellung desselben noch eine Lücke in der historischen Literatur. Nach diesem Kriege, der sich von einem Ende Deutschlands bis zu dem andern verbreitet hatte, war dasselbe durch Feuer, Brand und Pest überall schrecklich verödet und zerrüttet. Schlechte Münzen und Mangel an Arbeit brachten große Theuerung hervor. Die Kriegskunst allein hatte gewonnen, vorzüglich durch Gustav Adolf, der in der Taktik Epoche machte, eine zweckmäßigere Stellung, eine leichtere Bewaffnung und mehr Beweglichkeit bei den Truppen einführte, auch den ersten Artilleriezug bei seinem Heere hatte.

Dreistimmig (Musik) ist ein Tonstück oder einzelne Sätze desselben, wenn es für 3 verschiedene Stimmen, die jede ihre eigenthümliche Tonfolge haben, gesetzt ist. Dies schließt nicht aus, daß mehr Instrumente als 3 das Tonstück ausführen können; nur müssen sie unisono mit einer der Stimmen oder die Octave derselben spielen; so kann z. B. ein Stück für 2 Violinen und eine Grundstimme 3stimmig gesetzt seyn, und ein Oboe oder Clarinette begleitet die ersteren, ein Violon das letztere (vgl. Trio und Terzett).

Dreizehn Gemeinden (Geogr.), Gegend auf den Alpen in der Delegation Verona, Gouvernement Venedig (lombardisch-venetianischen Königreich), bewohnt von 50,000 Ew., Nachkommen von Deutschen, mit besonderm deutschen Dialekt, Freiheiten und eigenem Rathe; treiben Viehzucht und Holzhandel.

Dreschen (Landw.), das Ausschlagen oder Ausdrücken der Körner aus den Aehren oder Hülsen. Es geschah zuerst wohl mit Stöcken, auch dadurch, daß man Pferde und Ochsen auf den ausgebreiteten Garben herumführte, daher das biblische: »Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden.« Da jedoch das Getreide durch das Vieh verunreinigt wird, wendet man diese Methode nur noch beim Hafer an. Zur Erleichterung des D.s hatten schon

die Alten mehrere Maschinen: die Dreschschleife oder den Dreschschlitten; die Kufen waren unten gerieft, mit Eisen beschlagen oder mit Steinen besetzt; die Dreschegge hatte eiserne Zinken, welche die Körner ausdrückten; der Dreschwagen, eine Erfindung der Phönizier, besonders bei den Juden gewöhnlich, hatte mehrere niedrige Räder, deren Rand mit Zacken versehen war, oder es waren an den Speichen derselben Stöcke angebracht, welche wie Dreschflegel auf die Garben schlugen. Jetzt drischt man fast allgemein mit Dreschflegeln, d. h. einem 4—5 Fuß langen Stiel (Handruthe) und einem $2\frac{1}{2}$ Fuß langen und 3—4 Pfd. schweren Klöppel (Flegel), welcher mit jenem mittelst einer Kappe von Leder (Flegelkappe) so verbunden ist, daß er sich nach allen Seiten bewegen läßt. Seit der Mitte des 17. Jahrh. sind zwar mehrere Versuche mit Dreschmaschinen oder Dreschmühlen gemacht worden, welche durch Wasser, Gewichte, Thier- oder Menschenkraft in Bewegung gesetzt werden (manche dieser Maschinen sind so eingerichtet, daß sie das gedroschene Getreide auch wurfeln, sieben und fegen). Doch haben sie alle die Drescher noch nicht verdrängen können, weil sie theils zu zusammengesetzt und kostbar zu unterhalten sind, theils das Stroh zu sehr zermalmen, theils dadurch, daß sie fest stehen und das Getreide zu ihnen gebracht werden muß, zu unbequem sind. Vgl. Rößig, »Ueber die Dreschmaschinen,« Leipz. 1798.

Dresden, 1) (Geogr.), Hauptstadt des Königreichs Sachsen; liegt reizend an der Elbe und Weißeritz, theilt sich in die Altstadt (am linken), Neustadt (am rechten Elbufer) und die 1670 gebaute Friedrichsstadt (Ostra); ist Residenz des Königs und Sitz der obersten Landesbehörden. Merkwürdig sind: die 552 Schritt lange, steinerne Elbbrücke von 16 Bogen, mit erhöhten Fußwegen von Plattsteinen, steinernen Rundbänken und eisernem Geländer, das Schloß mit dem grünen Gewölbe (Sammlung von Kunstwerken und

Kostbarkeiten über 20,000 Stück), die Gemäldegallerie (vorzüglichste in Deutschland, über 1500 Stück, ausgezeichnet durch die für 17,000 Dukaten angekaufte Madonna di S. Sisto von Raphael und eine vollständige, sehr belehrende Suite von Correggio's Gemälden aus den verschiedenen Perioden dieses Künstlers, besonders die Nacht, das neueste Verzeichniß derselben lieferte Professor Matthäi), die Sammlung der (Mengsischen) Gypsabgüsse, der Zwinger mit Sammlungen von Naturalien, mathematischen und physikalischen Instrumenten, Handzeichnungen und Kupferstichen (180,000 Stück), der japanische Palast (Augusteum), mit Porzellan-, Antiken-, Münzsammlung und Bibliothek (250,000 Bde., 100,000 Bde. Dissertationen, 4000 Handschriften, 20,000 Landkarten), die katholische Kirche (gebaut von 1737—51), die Frauenkirche (mit einer doppelten Kuppel nach Art der Peterskirche in Rom und Orgel von 6000 Pfeifen), der Brühlsche Palast mit Terrasse, das Opern- und Komödienhaus, der große Brühlsche Garten, die in der Neustadt 1736 errichtete bronzene Reiterstatue von August II.; der große Garten in der Altstadt (seit 1814 schöner hergestellt und durch die vom Herrn von Carlowitz angelegte pomologische Pflanzschule bereichert), der Palaisgarten in der Neustadt, der Garten des Prinzen Anton und der des Prinzen Maximilian in der Friedrichsstadt u. a. Wissenschaftliche Anstalten sind: die Ritterakademie (Cadetteninstitut), Akademie der Künste (sie veranstaltet jährlich am 3. Aug. eine Ausstellung von Kunstwerken), medicinisch-chirurgische Akademie, mehrere Gymnasien, Blindeninstitut, Schullehrerseminar, Freimaurerschule u. a. Auch verdient die Anstalt des D. Struve, in welcher Mineralwasser künstlich nachgebildet werden, Erwähnung. Die Stadt hat 2767 H. und 72,000 Einw. Gewerbe sind Gold- und Silbermanufakturen, Tapeten-, Seiden-, Tuch-, Flor-, Stroh-, Wachslichter- und Handschuhfabriken, Ledermanufakturen, Mechaniker und Instrumentenmacher, Arbeiter in Glas, Blech, Horn etc. Der

Materialhandel hat sich zum Theil nach Pirna gewendet, aber Spedition und Transito blühen seit eröffneter Elbschifffahrt. Voll romantischer Schönheiten sind die Gegenden umher; wegen derselben und des glänzenden Hofes willen weilen hier stets viele fremde, reiche und wohlhabende Familien oft Jahre lang, oder beschließen auch hier ihre Tage. Die Festungswerke sind gänzlich geschleift und zur Vergrößerung und Verschönerung der Stadt, durch Anlagen neuer Gebäude und Gärten, auch mehrerer Straßen, zweckmäßig benutzt worden, so daß man fast um die ganze Altstadt herum, wie in einem Garten spazieren kann. s. Hasse's »Beschreibung Dresdens und der umliegenden Gegend,« 2 Thle., 2. Aufl. mit 1 Charte, und Lindau's »Rundgemälde der Gegend von Dresden,« mit Lehmann's erweiterter Reisecharte. 2) (Gesch.), D. war bis 1206 (wo es zuerst in Urkunden vorkommt) ein wendisches Fischerdorf, im 13. Jahrh. erhielt es Stadtrecht und war zuweilen Residenz der Markgrafen von Meißen. Zu Ende desselben Jahrhunderts kam es durch Kauf auf kurze Zeit an den Markgrafen Woldemar von Brandenburg, dann wieder an das meißner Haus zurück, 1485 bei der Landestheilung zwischen Ernst und Albert an Albert und ward nun unausgesetzt Residenz der albertinischen Linie. 1520 erhielt es durch Georg den Bärtigen Festungswerke, die, so wie die ganze Stadt, durch Kurfürst Moritz vergrößert und verschönert wurden. Schon vor Moritz hatte D. die Reformation angenommen. Fast alle nachfolgenden Kurfürsten trugen zu D.s Vergrößerung und Verschönerung bei; die glänzendste Periode erlebte es aber unter den beiden Augusten zu Anfang des 18. Jahrh., wo es der Sammelplatz des Glanzes und der Ueppigkeit war und fast ganz umgebaut wurde. Zu Anfang des 7jährigen Kriegs fiel D. in die Hände der Preußen, die, von den Oestreichern angegriffen, die Vorstädte in Brand steckten, es aber 1759 an die Oestreicher übergeben

mußten. 1760 belagerte Friedrich II. D. in Person, bombardirte die Stadt und verbrannte in ihr 400 H. und 5 Kirchen, mußte aber dennoch die Belagerung aufheben. 1809 ward D. von den Oestreichern eine Zeit lang besetzt; 1810 begann man die Festungswerke abzutragen, hielt jedoch damit später wieder ein; 1813 wurde die Elbbrücke von den sich zurückziehenden Franzosen unter Davoust gesprengt. Die Russen und Preußen besetzten es hierauf, räumten es jedoch nach der Schlacht von Lützen wieder. Die Franzosen rückten hierauf ein und begannen sogleich die Stadt und die Vorstädte durch einzeln herum gelegte Forts in ein verschanztes Lager zu verwandeln. Nach Aufhebung des Waffenstillstandes rückten die Verbündeten von Böhmen aus gegen D. vor und hier kam es zur Schlacht. Nachdem die Verbündeten den günstigen Zeitpunkt zur Eroberung der Stadt den 26. Aug. früh, ehe noch Napoleon von Görlitz aus zu D.'s Rettung mit seiner Armee herbeigeeilt war, versäumt hatten, griff dieser sie mit seiner ganzen Macht (100,000 M.) den 27. Aug. früh an, attaquirte zwar vergebens die Höhen von Röknitz und Tschernitz, erreichte aber seinen Hauptzweck gegen den feindlichen linken Flügel, der von Töltschen bis Gorbitz an der freiberger Straße sich hindehnte und aus östreichischen neuen Truppen bestand. Murat gelang es nämlich hier, diese zu umgehen und 10,000 M. unter dem Feldmarschallieutenant Mesko abzuschneiden und gefangen zu nehmen. Zugleich war die Nachricht bei den Verbündeten eingegangen, daß Vandamme, der den 25. beim Königstein über die Elbe ging, gegen Pirna vordringe und die Verbindung mit Böhmen bedrohe. Dies zusammen bestimmte den Rückzug, der noch in derselben Nacht angetreten wurde. Die Franzosen verloren über 10,000 M., ihre Gegner an 30,000 M., darunter Moreau schwer blessirt; die Gefangenen waren meistentheils Oestreicher. Diese Schlacht würde Napoleon große Resultate gegeben ha-

ben, wenn nicht die einzelnen Verluste bei Kulm, an der Katzbach und bei Großbeeren sie mehr als aufgewogen hätten. D. blieb hierauf der Mittelpunkt der Operationen Napoleons; endlich räumte er es aber Anfang Octobers dennoch, um den Verbündeten, die nach Leipzig vorgedrungen waren, zu folgen, ließ jedoch 3 sehr geschwächte Armeecorps (etwa 30,000 M.) unter Marschall Gouvion St. Cyr in D. zurück. Diese unternahmen einen Ausfall gegen das weit schwächere Corps des Generals Tolstoi und drängten diesen zurück. Letzterer wurde aber nach der Schlacht von Leipzig durch den östreichischen General Klenau verstärkt. Nach einem vergeblichen Versuch, sich nach Torgau durchzuschlagen, capitulirten diese am 11. Nov. unter der Bedingung, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen; doch ward diese Capitulation von den Verbündeten nicht ratificirt, und die Franzosen wurden kriegsgefangen abgeführt. Vom 17. November an führte der russische General Gourieff den Oberbefehl in der Stadt. D. erhielt eine starke russische Besatzung und wurde der Sitz der russischen Landesverwaltung unter dem Fürsten Repnin. s. »Darstellung der Ereignisse in Dresden i. J. 1813,« von W. A. Lindau, Dresden 1816, und »Napoleons Feldzug in Sachsen,« von O. von Odeleben.

Dreux, 1) Bezirk im französischen Depart. Eure und Loire; 28 QM. groß, mit 69,000 Ew. 2) Bezirks-Hauptstadt an der Blaise; hat Handelsgericht, altes Schloß, 860 H. 6100 E.; Tuch- und Wollenzeuchweberei. Hier Schlacht am 19. Dec. 1562 zwischen den siegreichen Katholiken und Hugenotten; der Feldherr der letztern, Prinz Condé, wurde gefangen genommen.

Dreyer (Joh. Math.), geb. zu Hamburg 1716 und gest. das. 1769; witziger, jedoch oft anstößiger Dichter. Seine Gedichte erschienen Altona 1771. Seine Schrift: »Schöne Spielwerke beim Punsch,

Wein rc.,« Hamburg 1763, wurde daselbst wegen ihrer Anstößigkeit öffentlich verbrannt.

Driburg (Geogr.), Städtchen im brakeler Kreise des Reg. Bez. Minden (Preußen), 250 H. 1700 E., darunter viele Glashändler. In der Nähe ist ein stark besuchter, an Kohlensäure reicher, salz- und eisenhaltiger Brunnen, der sowohl zum Trinken als Baden gebraucht als auch versendet wird. Liegt angenehm in einem Kessel von Bergen, auf einem derselben die Ruinen des alten Schlosses **Iburg**. s. des verst. Brunnenarzt Hofrath Ficker »Driburger Taschenbuch,« Paderb. 1811 und 12.

Drillen, 1) im Allgem. herumdrehen; daher 2) (Polizeiw.), *einen Verbrecher bestrafen, indem man ihn in das Drehhäuschen* (s. d.) steckt; 3) die Soldaten im Gebrauch des Geschützes und Gewehrs üben; 4) (Landw.), in Reihen säen oder den Samen gleichmäßig über den Boden vertheilen, um daran zu sparen, reichlichere Ernten zu gewinnen und die zu erbauenden Früchte desto leichter von Unkraut reinigen und den Boden mit Ackerwerkzeugen bearbeiten zu können. Der Erfinder der **Drillcultur** war Joseph von Tocatelli in Kärnthen, welcher eine **Drillmaschine** erfand, die zugleich pflügte und säete.

Drilling, ein mit 2 andern zugleich gebornes Kind. Drillingsgeburten kommen (n. Süßmilch) unter 6500 Geburten nur einmal vor; noch seltner werden sie am Leben erhalten.

Drogheda (Tredagh), befestigte Hauptstadt der Grafschaft Louth, in der irländischen Provinz Leinster, am Ausfluß des Boyneflusses und am Droghedakanal; 1850 H. 18,100 Ew.; hat guten, doch durch eine Sandbank beschwerlich zu befahrenden Hafen, Tuchmanufakturen, Leinweberei, Handel mit Getreide, Leinwand, Sacktuch. In der Nähe zum Gedächtniß der Schlacht des siegreichen Wilhelm III. gegen Jacob II. 1690 ein Obelisk, **Oldbridge** genannt.

Droguerieh andlung (v. fr., Handlungsw.), eine Specerei- oder solche Handlung, die mit Waaren handelt, welche in Apotheken oder sonst für technische Zwecke gebraucht werden; diese Artikel Drogueriewaaren. Droguist (Drogist), einer der D. treibt; sein Geschäft Droguiren. s. »Taschenencyclopädie der Material- und Droguerie-Waarenkunde,« von J. H. Volker, 2 Bde., Quedlinburg und Leipzig 1824.

Droguet (Waarenk.), verschiedenartiges Zeuch, welches früher ganz von Seide, einfarbig, von kurzen Mustern, gemischt, geblümt, façonnirt 2c. war und jetzt theils von Seide und Wolle, Wolle und Baumwolle, Garn und Wolle und Leinen und Wolle, in verschiedenen Qualitäten, besonders in Frankreich, der Schweiz, England, Holland und Deutschland verfertigt wird. Die englischen heißen auch Florette (Florettas) und sind wegen ihres schönen Glanzes beliebt.

Drohne, s. unter Biene.

Drohobicz (Drohowitsch, Geogr.), österreichische Stadt in Galizien, im Samborer Kreise, am Tismienica; hat 900 H. 7250 E. Bezirksinspectorat, mehrere Kirchen, eine Synagoge, große Saline.

Droits réunis (fr., Vereinigte Rechte, Gefälle, Staatsw.), die Abgaben von Getränken, Tabak, Spielkarten, Fuhrwerken, der innern Schifffahrt, von Wagen, Gold- und Silberwaaren, vom Salze 2c., die seit dem Februar 1804 in Frankreich zu einer Steuer vereint wurde. Diese Steuer war um so lästiger, da sie die Steuerpflichtigen einer steten Visitation der Keller, der Branntweinblasen u. s. w. aussetzte, auch die innere Communication bedeutend erschwerte. Dieserhalb war sie, so wie die betreffenden Beamten, welche man spottweise Kellerratzen nannte, auch sehr verhaßt und trug nicht unbedeutend zu dem Fall Napoleons, und als Ludwig XVIII., trotz des vorläufigen Versprechens, sie abzuschaffen, sie nicht aufhob, ja noch durch die Aus-

dehnung auf das Oel verstärkte, viel dazu bei, daß das Volk Napoleon 1815 wieder zufiel. Ihr Erlös in ganz Frankreich betrug 1812 über 150 Mill. Franken.

Drôme, 1) Fluß in Frankreich; entspringt auf den Alpen im Val de Drôme, und ergießt sich bei Montelimart in die Rhone. 2) französisches Departement am östlichen Ufer der Rhone; $124\frac{1}{2}$ QM. groß, mit 285,800 E., größtentheils Katholiken; hat gesundes, freundliches Klima, bringt Wild (Gemsen, Wölfe, Biber), Schildkröten, Getreide, Gartenfrüchte, Mandel- und Maulbeerbäume, Wein, Trüffeln, Eisen, Kupfer, verschiedene Thonarten u. dgl. Die Ew. treiben vorzüglich Weinbau (Hermitage) und Oelbau (von Mandeln und Nüssen), so wie Seidenzucht. Es hat 4 Bezirke. Hauptstadt: Valence.

Dromedar (camelus dromedarius L., Zool.), Art aus der Gattung Kameel (s. d.); Laufkameel, Schnellläufer, oder bloß Läufer, wie Luther es Jes. 60, 6. und 66, 20. ausdrückt, hat nur einen Höker, und ist für die Bewohner von Nord-Afrika und Südost-Asien ein sehr nützliches Hausthier, wegen geringer Kost, großer Ausdauer in trockenen Gegenden, Fähigkeit große Lasten zu tragen, und Brauchbarkeit der (krausen) Haare, des Fetts, der Milch, des Fleisches und selbst des Mistes; es kann 8 Tage lang dursten und hat auf den Knien Schwielen.

Dronero (Geogr.), Stadt am Maira, in der Provinz Cuneo, des Fürstenthums Piemont (Königreich Sardinien); hat schöne Brücke und 6400 Ew., welche mit Leinweben sich beschäftigen.

Drontheim (Geogr.), 1) nördlichstes Stift im Königreich Norwegen; hat 4393 QM. mit 244,000 Ew., besteht aus dem eigentlichen Stifte D. und den Norlanden und Finnmarken; wurde 1658 an Schweden abgetreten, aber auch von den Dänen wieder erobert, 1814 mit ganz Norwegen schwedisches Besitzthum. 2) Das

eigentliche Stift D., am südlichsten gelegen, hat 992 QM., 162,000 Ew., ist gebirgig und wird von vielen Seen und den Flüssen Romsdal, Glommen ꝛc. bewässert. Man treibt wegen der Kälte wenig Acker-, mehr Gemüsebau, viel Viehzucht (Rindvieh mit Rennthiermoos gefüttert, Ziegen, Schweine mit Fischen gemästet), Jagd (auf Bäre), Fischerei, Bergbau (auf Eisen und Kupfer) und einigen Handel. Eintheilung in 3 Aemter, Söndre- (Süd-), Nordre- (Nord-), Drontheims und Romsdals Amt. 3) Hauptstadt des Stifts, in der Vogtei Strinten, am Einfluß des Nidelfs in den Drontheimsfiorden; Sitz des Stiftsamts, Bergamts und Bischofs, ist schön und regelmäßig gebaut, mit hölzernen Häusern, hat die Forts Christianstern, Christiansfeld und Möllenberg, alte Kathedrale (Krönungsort der Könige, Begräbniß von Olaf, sonst großer Wallfahrtsort), lateinische Schule, Seminarium für Lappen, Akademie der Wissenschaften, Tuchweberei, Juftenmanufakturen, Zuckerraffinerie, Salz- und Salpetersiederei, Farbenfabrik (aus Flechten), Handel mit Kupfer, Brettern u. a., Hafen, Schifffahrt. Nahe bei Drontheim sieht man Ameisenhaufen von Mannshöhe; auch weiß man hier schon längst Ameisenessig zu bereiten.

Droske (nicht Droschke oder Troschke), ein Fuhrwerk russischer Erfindung, unbedeckt, mit niedrigen Rädern, über welchen Kothflügel und die Sitze so angebracht sind, daß man ganz oder theilweise darauf reitet oder der Quere sitzt; im letztern Falle heißt sie eine **Wurst**, **Wurstwagen**.

Drosometer (Drososkop, v. gr., Physik), Thaumesser; in einer Wage bestehendes Instrument, den in einer Nacht gefallenen Thau nach dem Gewicht zu messen. Perlicius gab es in einer Dissertation, Wittenberg 1727, an. Neueste Verbesserung von Flaugergues (Frorieps Notizen, 9. Bd., S. 247).

Drost (Staatsw.), in einigen norddeutschen Gegenden, z. B. im Hannöverischen, der Vorgesetzte eines Bezirks, welcher vorzüglich die Landespolizei zu besorgen hat, ungefähr das, was in Sachsen ein Amtshauptmann, im Preußischen ein Landrath ist. Drostei, dessen Amt und Wohnung. Ist er der Vorgesetzte für eine ganze Provinz oder für mehrere Droste, so heißt er Landdrost.

Drottningsholm (Drontingholm, Geogr.), 1) D. und Svartsiö Län), Statthalterschaft in Mittelschweden, besteht aus lauter Inseln im Mälarsee; 2) Marktflecken und königliches Lustschloß auf der Insel Lofö, in obiger Statthalterschaft, nicht weit von Stockholm; hat schöne Gärten, Gemäldegallerie, Bibliothek, Naturaliencabinet, Münzsammlung, Opernhaus, Bad, Lusthaus und 70 Häuser, deren Bewohner Stahlwaaren und Spitzen fertigen.

Drouais (Jean Germain), geb. 1765 zu Paris; der bedeutendste Maler aus David's Schule; st. zu früh für die Kunst 1788.

Drouet (Jean Baptiste), geb. 1763; diente anfangs in einem Dragonerregiment, wurde dann Postmeister in St. Ménéhould, wo er 1791 Ludwig XVI. auf seiner Flucht erkannte und festhalten ließ. 1792 war er Deputirter des Marnedepartements, stimmte für Ludwigs XVI. Tod, ward 1793 zur Nordarmee gesandt, gerieth, als er sich aus Maubeuge, wo er eingeschlossen war, durchschlagen wollte, in Gefangenschaft, saß auf dem Spielberg und ward, nach seiner Auswechselung gegen die Herzogin von Angoulème, Mitglied des Raths der 500. Als Theilnehmer einer Verschwörung gegen das Directorium ward er 1796 arretirt, entfloh jedoch in die Schweiz, kehrte, freigesprochen, nach Frankreich zurück, ward Unterpräfect von St. Ménéhould und blieb dies bis zur Rückkehr des Königs, wo er Mitglied der Deputirtenkammer ward. 1816 wurde er als Königsmörder (régicide) aus Frankreich verbannt.

Droz, drei berühmte Mechaniker. 1) (Pierre Jacquet), geb. zu Chaux de Fonds im Fürstenthum Neufchatel 1721. Versuche zur Erfindung des immerwährend fortwirkenden Triebwerks (Perpetuum mobile) brachten ihn auf wichtige Entdeckungen. Er verfertigte u. A. eine Pendeluhr, welche, mittelst der Vereinigung zweier Metalle von ungleicher Dehnbarkeit, ohne aufgezogen zu werden, im Gange blieb, so lange die Theile nicht durch Reibung abgenutzt waren. Späterhin machte er sein berühmtes Schreibautomat, das durch ein, im Innern der Figur befindliches Triebwerk, Hände und Finger sichtbar bewegte und schöne Züge schrieb. Seine letzte Arbeit war eine astronomische Uhr, wobei ihn aber der Tod 1790 überraschte. 2) (Henri Louis Jacquet), Sohn des Vorigen, geb. zu Chaux de Fonds 1752. Von früher Jugend mit der Mechanik beschäftigt, kam er als Jüngling von 22 Jahren mit einigen von ihm erfundenen Werken nach Paris, worunter ein künstliches Automat, ein junges Mädchen, war, das verschiedene Stücke auf dem Claviere spielte, dem Notenblatte mit Augen und Kopf folgte, nach geendigtem Spiele aufstand und die Gesellschaft grüßte. In Paris ließ er durch einen, von seinem Vater gebildeten Handwerker ein Paar künstliche Hände für einen verstümmelten jungen Mann machen, der damit fast alle Bedürfnisse befriedigen konnte. Er st. 1791 in Neapel. Die Automate beider Künstler sind jetzt in Amerika. 3) (Jean Pierre), ward zu Ende des 18. Jahrh. durch mehrere Erfindungen für die Münze bekannt.

Droz (Joseph), ehemaliger Parlamentsrath zu Besançon, geb. daselbst 1773, seit 1824 Mitglied der Akademie zu Paris; schrieb: »Essai sur l'art d'être heureux« (4. Aufl. 1825); »Eloge de Montaigne« (3. Aufl. 1815); »Etudes sur le beau dans les arts« (1815), und die »Mémoires de Jacques Fauvel.« In diesen Werken sowohl, als in seiner »Philosophie morale« (1. Aufl.

1823, 3. Ausg. 1824) zeigt er sich als denkender Kopf, gründlicher Gelehrter und guter Schriftsteller.

Druck (Physik), die Einwirkung eines Körpers auf einen andern, wodurch dieser zu einer Bewegung im Ganzen oder in Theilen, durch Aufhebung des Zusammenhangs (wie beim Zerbrechen) getrieben werden würde, wenn er ihm nicht Widerstand (durch **Gegendruck**) leistete. Kein D. ist ohne Gegendruck, der aber auch ursprünglich activ seyn kann, wodurch der D. dann verstärkt wird. D. wird bewirkt: zunächst durch eigene Schwere, dann durch Elasticität eines Körpers. So weit nur Körper in unmittelbarer Berührung sind, wird er fortgepflanzt, und zwar zunächst nach der Richtung des ursprünglichen D.'s, bei festen Körpern aber, die aus nachgiebigen Theilen bestehen, auch wenn sich drückende Theile zwischen seitwärts nachgiebigen Theilen einzudringen streben, seitwärts; dies besonders unter Erschütterungen von Körpern; so drückt eine gerade Mauer, ein Erdwall rc. auch seitwärts. Bei Flüssigkeiten ist das Gesetz allgemein, daß ein gedrückter Körper nach allen Seiten, selbst aufwärts, dem Druck auszuweichen strebt; hierauf beruht das Aufsteigen des Wassers in communicirenden Röhren beim D. des Wassers in der einen, das Springen von Fontainen rc. 2) (Physiol.), im thierischen Körper wird ein D. durch selbstständige Thätigkeit der Muskeln bewirkt, indem diese durch Zusammenziehen einen Körpertheil an einen andern pressen, wobei auch die eigene Schwere des Körpers benutzt wird, oder auch durch Zusammenziehen von Körperhöhlen, hinsichtlich der darin eingeschlossenen Theile bei den verschiedenen Arten der Ausleerungen. 3) D. von Büchern, s. Buchdruckerei.

Drucker, in der Malerei, die Anwendung heller und glänzender Farben, um gewisse Stellen stärker und in das Auge springender zu machen. Das Anbringen derselben gründet sich auf die Beobach=

tung, daß helle Farben einen Gegenstand hervortretender, dunkle zurückweichender machen. Ein eigner Kunstausdruck ist noch das **Blicken und Drücken**, d. h. die Lichter heller, die Schatten dunkler machen. Man blickt ein fertiges Gemälde auf, indem man die Lichter mit einigen Pinselstößen von einer noch glänzendern Farbe erhöht, wodurch diese Partien sich noch mehr hervorheben.

Druckfreiheit, s. Preßfreiheit.

Druckwerk, eine Maschine, welche vermittelst des Drucks das Wasser in die Höhe treibt. Sie besteht aus einer Pumpe, in welcher das in den sogenannten Stiefel hineingetretene Wasser durch die Gewalt des Kolbens in andere, mit dem Stiefel seitwärts oder auch oberwärts verbundene Röhren getrieben wird. Die gemeine Wasserpumpe ist ein Druckwerk. Man hat einfache und doppelte. Zu den letztern gehören die meisten Feuerspritzen. Kleinere Druckwerke werden von Menschenkraft, größere von Mühlwerken und Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt. Als Erfinder des doppelten D. nennt Vitruv den Ktesibius, 150 v. Chr.

Druden (Drutte, Drus, verwandt mit Drujas, Weib unter den Druiden), auch Zauberin, Hexe, Gespenst.

Druiden, die Priester und Gelehrten der Celten oder Galen, die eine eigene Kaste ausmachten, und nicht bloß die religiösen Angelegenheiten des Volks besorgten, sondern auch Strafen und Belohnungen, so wie den Unterricht in allen Kenntnissen, mit Ausnahme der Kriegskunst, ertheilten, daher sie in großem Ansehen standen. Julius Cäsar liefert uns die meisten Nachrichten von ihnen. Als die Römer die Herrschaft über Gallien erlangten, war Britannien der Hauptsitz der druidischen Geheimlehre und Herrschaft, insbesondere die Insel Mona. Mit der Einführung des Christenthums wurde der Druidenorden ganz vernichtet, und die alten Druiden erschienen nun den neuen

Christen als Zauberer. Die druidischen Tempel, deren einer bei Carnac in England liegt, haben viel Aehnlichkeit mit den indischen. Es gab auch weibliche Druiden (Druidinnen, vgl. Druden), von denen jedoch wenig bekannt ist.

Drusen (Dursi, Geogr.), Volk im osmanischen Asien, gegen 160,000 Menschen auf 55 QM.; wohnt am Libanon, ist kaukasischer Abstammung, angeblich Abkömmlinge der Franken aus den Zeiten der Kreuzzüge, kriegerisch, redet eine Mundart des Arabischen, baut in den Thälern Getreide, Wein, Tabak, Baumwolle, ist sehr reizbar, rächt sich leicht durch Mord, ist gastfrei und gutmüthig, ganz unwissend, wird von Emirn regiert, welche durch die Scheiks und Landtage eingeschränkt sind, gibt den Osmanen einen Tribut. Seine Religion ist Gemisch von Heidenthum, Muhamedismus und Christenthum, es hält sie für die allein seligmachende, verehrt den Khalif Hakem von Aegypten, glaubt an Seelenwanderung (die Seele verläßt den sterbenden Körper, um sogleich in ein eben geboren werdendes Kind wieder überzugehen), an Wiederkunft ihres Propheten, an Vergeltung, hat keine oder nur wenig äußerliche Gebräuche für die Laien, erlaubt Vielweiberei und theilt sich nach seinen Kenntnissen in Erleuchtete (Akals) und Unwissende (Dshahhels).

Drüsen, 1) im thierischen und menschlichen Körper, weiche, lockere Theile, von glatter, ovaler oder länglicher Form und verschiedener Größe. Sie bilden zwei Klassen. Die absondernden (zusammengehäuften) sind aus einer Menge kleiner, rundlicher Körper zusammengesetzt, die entweder aus kleinen hohlen Säckchen, oder aus einer Verwickelung von zarten Äderchen gebildet werden, und eine besondere Flüssigkeit absondern, welche sich in mehreren Kanälen, und zuletzt in einem Ausführungskanal sammelt, und zu weiterm Gebrauch ausgeleert wird. Hierher gehören die Speicheldrüsen im Munde, die große Ma-

genspeicheldrüse (Pankreas), die Brustdrüse, die Schleimdrüsen in der Luftröhre ꝛc. Die andere Klasse besteht aus den Lymphdrüsen (zusammengewickelten Drüsen), welche den wichtigen Zweck haben, die aufgenommenen Flüssigkeiten zu veredeln und dem Leben immer näher zu bringen. Hierher gehören die Gekrösdrüsen, die Leisten-, Achsel-, Halsdrüsen u. v. a. m. 2) Bei den Pflanzen ist die Drüse (glandula) ein runder Körper auf den Blättern oder Stengeln, oder innerhalb im Zellengewebe oder Fleische, und dient zur Ausdünstung und Absonderung. 3) (Druse, Strengel), eine den Pferden (auch Eseln und Maulthieren) eigne, dem Schnupfen bei Menschen ähnliche Krankheit, gewöhnlich von Erkältung; verlangt bloß Schonung des Thiers; dauert sie über 14 Tage, so hat man zu fürchten, daß sie ein angehender Rotz sey.

Drusus, 1) (Marcus Livius), war 123 v. Chr. zugleich mit Cajus Gracchus Volkstribun. Er arbeitete den Planen dieses Volkslieblings so geschickt entgegen, daß ihm die Aristokraten den Beinamen Patronus Senatus gaben. Dann machte er durch seine Siege in Thracien die Donau zur Grenze des Reichs, triumphirte und st. als Censor 110 v. Chr. Sein Sohn, 2) (Marcus Livius), berühmter Redner, eifriger Patriot, suchte als Pontifex und Volkstribun die verschiedenen Stände mit einander zu vereinigen, indem er die durch Gracchus den Rittern ertheilte Rechtsprechung in bürgerlichen Sachen dem Senate wieder zuwenden, dagegen 300 Ritter im Senate aufnehmen, den Bundesgenossen das römische Bürgerrecht verschaffen, unentgeltlich Getreide unter das Volk austheilen wollte, und verdarb es dadurch mit allen, so daß man sich freute, als er in seinem Hause, es blieb unbekannt, von wem, ermordet gefunden ward, 93 v. Chr. 3) (Nero Claudius), Sohn des Tiberius Nero und der Livia Drusilla, Bruder des Tiberius, Gemahl der jüngern Antonia, des Antonius und der

Octavia Tochter, talentvoll, tapfer, trefflich von Gesinnung; besieg
unter Augustus, dessen Liebling er war, mit Tiberius, die in Italie
eingefallenen Rhätier, Vindelicier und Noricer, dämpfte in Gallie
einen gefährlichen Aufruhr und focht 11 v. Chr. mit glänzendem E
folg gegen die Germanen, in deren eigenem Lande, nachdem er eine
Angriff der germanischen Sigambrer aus Gallien zurückgeschlage
hatte. In Germanien vereinigte er den Rhein und die Yssel, und au
der Ort Drusenheim im Elsaß, wo er einige Zeit sein Lager hatte, füh
von ihm den Namen; er drang in das Land der Cherusker bis an d
Weser, besiegte 10 v. Chr. die Katten und kam im J. 9 bis an d
Elbe; doch st. er auf seinem Rückzuge zu Mainz an den Folgen eine
Sturzes vom Pferde im 30. Jahre, mit Hinterlassung von drei Kin
dern, des Drusus Germanicus, der Livilla und des (nachmaligen Ka
sers) Claudius. s. A. Benedict Wilhelm, »Die Feldzüge des Ne
Claudius Drusus in dem nördlichen Deutschland« (Halle 1826).

Dryaden, Nymphen, welche, nach der Fabel, die Wälder b
wohnten, und mit den Bäumen, besonders den Eichen, zugleich en
standen und vergingen, daher sie solche auf alle Art zu beschützen such
ten, und an denjenigen sich rächten, welche einen Baum zu vernichte
trachteten.

Dryden (John), geb. den 9. Aug. 1631 zu Auldwinkle, eine
Flecken unweit Oundle in Northamptonshire, besuchte die Westmin
sterschule und die Universität Cambridge und lebte darauf in Londo
Sein erster poetischer Versuch: »Heroic stanzas,« zum Lobe Crom
wells, erschien 1658 nach des Protectors Tode. 1668 ward er Ho
poet, nach Jacobs II. Thronbesteigung katholisch und deshalb könig
Historiograph, verlor aber diese Stelle unter Wilhelm von Oranie
weil kein Katholik eine öffentliche Anstellung bekleiden durfte und s
den 1. Mai 1701 in bedrängten Umständen. Er wurde in der Wes

minsterabtei zwischen Chaucer und Cowley beigesetzt. Er war einer der fruchtbarsten englischen Dichter und wurde mehr wegen seines reinen, gewandten und geschmackvollen Styls, als wegen seiner poetischen Kraft das Muster vieler spätern. Eine Sammlung seiner poetischen Schriften besorgte Malone unter dem Titel: »Critical and miscellan. works,« 3 Bde., London 1800; dazu »Poetical works,« 4 Bde., London 1811; »Dramatic works,« 6 Bde., m. K., London 1762; »the complete works,« mit seinem Leben von W. Scott, 18 Bde., 1806. Seine Ode: »Das Alexanderfest,« welche Ramler übersetzt und Kosegarten nachgebildet hat, ist besonders dadurch berühmt geworden, daß sie Händel 1725 componirte.

Dschagatai (freie Tartarei), Landschaft in Asien, an der Ostseite des caspischen Meeres, zwischen Rußland oder den Kirgisensteppen, China, Tibet, Afghanistan, Kabul und Iran; 32,600 QM. groß, mit 4 Mill. Ew.; wird in Nord- und Süd-Dschagatai getheilt. Jenes enthält den Staat Chiwa und die Länder der Truchmenen, Taschkenter (Turkhestan), Karakalpaken und freien Kirgisen. Süd-Dschagatai führt auch den Namen Bucharei. Das Land enthält zum Theil große Gebirge und Steppen. Die Ew. sind Bucharen, Tataren, Hindus, Perser, Armenier und Juden, treiben Ackerbau und Viehzucht, Seidenbau, Kunstgewerbe und Handel.

Dschaggernath, s. Jaggernath.

Dschami, geb. 1412, n. A. 1414, berühmter persischer Dichter; stand bei dem Schach Hassein Mirza sehr in Gnaden; st. 1494; Verfasser mehrerer, zum Theil mystischer Poesien, so wie des berühmten Romans: »Medschnun und Leila,« franz. bearbeitet von Chezy, Paris 1805, deutsch von A. Th. Hartmann, Leipzig 1807.

Dschebedschi (türk.), 1) anfangs beim türkischen Heere 630 Mann, die zum Gewehrputzen bestimmt waren; 2) jetzt ein Corps Rei-

terei, 30,000 M. stark, wie die Spahi's bewaffnet und beritten. Ihr Anführer heißt D. Baschi.

Dschehol (Gechol, Jegcholl, Geho), Hauptstadt der Provinz Kortschin und der Scharramongalei, nördlich von der chinesischen Mauer; besteht aus dürftigen Hütten und prächtigem kaiserlichen Palaste, weitläufigen Gärten und Tempeln des Lama. Aufenthalt des chinesischen Kaisers während eines Theils des Jahrs.

Dschellabad (Duschak, Geogr.), Hauptstadt im Lande Sistan des Reichs Afghanistan (Asien); Residenz des Schahs, ist hübsch gebaut, groß, hat 2000 Häuser.

Dschidda (Gedda, Gidda), Hafenstadt von Mekka am rothen Meere, in der arabischen Provinz Hedschas; hat Festungswerke, ist Sitz eines Pascha's und Mittelpunkt des arabischen Handels mit Kaffee, indischen und levantischen Waaren, welche von hier aus nach Afrika, Europa und ins Innere versendet werden, Ew. 5000.

Dschingis-Khan (auch Genghis-Khan), Sohn des mongolischen Hordenführers Yezonkai oder Yyzonkai, geb. 1163. Anfangs erhielt er den Namen Temudjyn. Schon sein Vater hatte sich viele andere mongolische Horden unterworfen, diese fielen nach dessen Tode 1170 ab und verjagten D. aus seinem Erbe. Er floh zu einem Häuptling einer andern Horde, heirathete dessen Tochter, mußte aber, da ihm sein Schwiegervater nach dem Leben trachtete, wieder fliehen, setzte sich jetzt an die Spitze eines kleinen Haufens Bewaffneter, die sich bald mehrten und mit denen er seine Horde, seinen Schwiegervater und nach und nach die ganze Mongolei unterwarf. Er nahm nun den Titel Kharan (Groß-Khan) an und endlich den Namen D., d. i. größter Khan. Nachdem er die Mongolei bezwungen hatte, wendete er die Waffen nach außen, bezwang das Reich Tangut, einen großen Theil von China, das mächtige Reich der Chowarasmier in Persien und

Indien, drang bis an den Dnieper vor, st. aber mitten in seinen Eroberungen den 24. Aug. 1227. Auf sein Volk wirkte er durch zweckmäßige Gesetze und Einrichtungen und führte die Verehrung eines einzigen Gottes und die Schreibekunst bei seinen Unterthanen ein. Seine nächsten Nachfolger eroberten vollends China, unterwarfen Rußland, vernichteten das Khalifat in Bagdad und drangen selbst bis Schlesien und Mähren vor, bis endlich ihr Reich durch seine Größe in mehrere kleinere zerfiel. Seine Familie herrscht noch jetzt in Dschagatai (s. d.). Vgl. Mongolei (Geschichte).

Dschiockjakarta (Dschuckschukarta, Jakarta), Hauptstadt des unabhängigen Reichs auf Java (sundische Insel), liegt in der Provinz Matarem, am Mantienkan; hat Kanonengießerei, von hohen Mauern eingefaßten Palast (Krattan), der mehrere Paläste in sich schließt, in deren mittelsten man durch einen, unter einem See hingehenden unterirdischen Gang gelangen kann; Ew. 90,000. In der Nähe ein niederländisches Fort.

Du (deutsche Sprache), persönliches Fürwort der 2ten Person. Der Gebrauch des Du als Anrede an eine Person (nicht mehrere) ist eigentlich in der Vernunft gegründet und kommt bei allen alten Völkern bis ungefähr ins 9. Jahrh. ausschließend vor, setzt aber jetzt Vertraulichkeit, untergeordnete Verhältnisse, Grobheit oder heftigen Zorn, der alle Rücksichten vergißt, voraus. Zuerst wurden die Geistlichen durch Ihr angeredet. Das Ihr griff im conventionellen Leben nach und nach in ganz Europa so um sich, daß z. B. die Engländer thou (du) meist nur verächtlich, und in der Dichtersprache brauchen, die Franzosen Jedermann, selbst Gott, der über alle Rücksichten erhaben ist, durch vous anreden und die Niederländer gar nicht mehr dutzen. Ohne Ansehung der Personen dutzen noch nach alter Art die Tyroler, und bei den Quäkern gehört es zu ihren Glaubensartikeln. Es ist

übrigens ganz zweckmäßig, daß in einer Welt, wo es unmöglich ist, Jedermann in gleichem Grade zu lieben, Gradationen der Vertraulichkeit oder, wie man will, auch der Entfernung in der Anrede an eine dritte Person eingeführt sind und das Du sollte eigentlich nur den innigsten Verhältnissen aufbehalten seyn.

Dualismus (Philos.), 1) die uralte Lehre, nach welcher man zwei höchste Grund- oder Urwesen, ein gutes und ein böses, annahm, die mit einander in einem steten Kampf begriffen wären; sie ist der Grundgedanke des Zoroasterschen Systems und später von Manes weiter ausgebildet; vgl. Manichäismus. 2) (Theol.), die Lehre, welche nur Einigen (Auserwählten) die Seligkeit, allen übrigen die Verdammniß zuspricht; **Dualist**, der sich zu einer dieser Ansichten bekennt.

Du Barry, s. Barry 2).

Dubbeltje (Dublichen, Doppelchen, Numism.), holländische Silbermünze von 9löthigem Silber, gilt 2 Stüver oder 16 Pf. C. M. Sie ist oft so dünn und scharf, daß sich die gemeinen Holländer zuweilen damit zum Schneiden in das Gesicht herausfordern.

Dubboi (Geogr.), 1) Staat im Distrikte Jumpaneer in den Besitzungen des Guicowar, gehört nebst 84 Dörfern einem Marattenfürsten. 2) Hauptstadt desselben, sonst sehr blühend und reich, befestigt (das Diamantenthor von 320 Schritten Länge, Thürme und Mauern von lauter Quaderstücken); hat jetzt 40,000 Ew., welche Weberei und Viehzucht treiben; leidet viel durch Ueberschwemmungen.

Dubicza (Dubitza), türkische Stadt und Festung an der Unna, in dem Beglerbegh und Sandschack Bosna; hat angeblich 6000 E.

Dubienka (Geogr.), Ort unweit des Bugs in Gallizien. Hier die letzte Waffenthat des Königreichs Polen, indem Kosziusko sich hier am 17. Dec. 1792 mit 4000 M. gegen 18,000 Russen

mit Vortheil schlug und erst, nachdem er durch das neutrale östreichische Gebiet umgangen war, sich zurückzog.

Dublin, 1) Grafschaft in der irländischen Provinz Leinster; liegt am Meere; hat auf 14½ QM. 346,550 Ew.; flach und steinig, an den Flüssen fruchtbar, bewässert vom Liffey, Dodder, dem großen und königl. Kanale, hat feuchtes Klima. Man gewinnt besonders Hafer, Kartoffeln und Gemüse, Austern und mancherlei Fische. Man brennt aus Mangel an Holz Stroh und Mist. 2) (Balacleigh), Hauptstadt darin und von ganz Irland, am Liffey, unweit der Liffeybai, ist meist (bis auf die Liberty, worin die Hefe des Volks wohnt) gut gebaut, hat mit den 6 Vorstädten 24,142 H. und 245,000 E. Merkwürdig: Schloß (Sitz des Vicekönigs), Zollhaus, Börse, Bank, Rathhaus, 52 Kirchen und Bethäuser für 15 Confessionen, darunter 2 Kathedralen (besonders des heiligen Patrick, mit Bibliothek von 25,000 Bänden), verschiedene Statuen (Wilhelms III., Georgs I. und II., Nelsons Säule, Wellingtons Trophäen), mehrere wissenschaftliche Anstalten (Universität, gestiftet 1420, erneuert 1594, mit Bibliothek von 70,000 Bdn., die irische Akademie, die Kirwian society für Mineralogie, Dublin society mit Bibliothek, dem Museum leskeanum 2c., die Farming society, für Ackerbau, mit 2 großen Anstalten, ferner 85 Schulen, unter andern für Soldaten-, Matrosenkinder, Collegium für Wundärzte und Physiker), Wohlthätigkeitsanstalten (Hospital Bluecoat, ein Erziehungs- und Waisenhaus, Lying, ein Krankenhaus, beide mit herrlichen Gebäuden, Findlingshaus, das Hospital Kilmainham für Seeleute und Krieger, Vaccinationshaus u. v. a.); mehrere Vereine zu wohlthätigen Zwecken, als Missionsgesellschaften. Unter vielen Manufakturen treiben wenige ihr Geschäft ins Große. Die vornehmsten bestehen in Seide, Baumwolle und Leinewand; auch gibt es viele Branntwein- (Whisky-)

Brennereien. Ausgebreiteter ist der Handel, dessen Mittelpunkt für Irland D. ist. Der Hafen hat einen Damm von 8564 Yards mit Leuchtthurm und 5 Docken. Vergnügungsörter sind: 4 Theater, eine Musikhalle, schöne Allee um die fast cirkelförmig gebaute Stadt, welche mit der Universität 3 Deputirte zum Parlamente sendet, und jetzt endlich der Emancipation ihrer zahlreichen Katholiken mit sicherer Hoffnung entgegen sieht. Kanäle von D. sind: a) der königliche, von D. bis Tarmonbury an den Shannon; b) der große, theilt sich bei Robertstown in 2 Arme, deren nördlicher zum Shannon Harbour, der südliche zum Barrow geht.

Dubno, Stadt im russischen Gouvernement Wolynsk, an der Irwa, hat 1330 H. 6600 E., worunter viele Juden; schlecht gebaut. Hier werden seit 1774 die Contracte der Umgegend geschlossen und Messen gehalten.

Dubois (Guillaume), geb. 1656 zu Brive la Gaillarde in Limousin, Sohn eines Apothekers, wurde Instructor und nebenbei Gelegenheitsmacher des jungen Herzogs von Orleans, nachmaligen Regenten von Frankreich. Nach dem utrechter Frieden ward er französischer Gesandter in Haag und nach seiner Rückkunft geheimer Cabinetssecretair, ging darauf 1718 nach London, um die dreifache Allianz zwischen Frankreich, England und Holland zu unterzeichnen, ward dann nach und nach Staatsrath und Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, 1720 Fürsterzbischof zu Cambray, 1721 Cardinal und Oberpostmeister und st. als erster Staatsminister den 10. Aug. 1723. Sein Andenken war verhaßt und verspottet. Alle Laster: Treulosigkeit, Geiz, Wollust, Hab- und Ehrsucht, die niedrigste Schmeichelei, stritten sich in ihm um die Oberherrschaft. Seine Grabschrift gleicht einer Satyre, denn nach Aufzählung aller Aemter und Würden heißt es: **Solidiora et stabiliora bona, viator, mortuo precare!**

Dubos, Du Bos (Jean Baptiste), geb. zu Beauvais 1670; studirte daselbst und zu Paris, wurde 1695 in dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten angestellt und mit Besorgung wichtiger Geschäfte in Deutschland, Italien, England und Holland beauftragt. Auf diesen Reisen sammelte er schätzbare Erfahrungen über die Künste, welche er in seinen »**Réflexions sur la poésie, la peinture et la musique,**« Paris 1719, 6. Aufl. 1755, übers. von Funk 1759 u. mehrm., einem Werke niederlegte, das seinen Ruhm gründete. Er stellt darin als Grundlage seiner Theorie das Bedürfniß auf, welches jeder Mensch fühlt, seine Gemüthskräfte zu beschäftigen und seine Empfindungen in Wirksamkeit zu setzen. Nach seiner Zurückkunft erhielt er ein Kanonikat, eine Pension und 1722 die Stelle eines beständigen Secretairs der französischen Akademie. Als Geschichtschreiber hat er sich durch seine »**Histoire de la ligue de Cambrai**« (Paris 1721, 2 Bde., 12.) und seine »**Histoire critique de l'établissement de la monarchie française dans les Gaules**« (Amsterd. 1743, 2 Bde., 4. und 12.) ausgezeichnet. Er st. zu Paris 1742. Voltaire zählt ihn zu den Schriftstellern, welche das Jahrh. Ludwigs **XIV.** verherrlicht haben.

Duc (fr.), Herzog, in Frankreich unter dem höhern Adel Rang zwischen **Prince** und **Comte**, wird **Excellence** titulirt, während der **Prince** den Titel **Altesse** hat.

Ducaten (Numism.), entstanden im 12. Jahrh. in Italien; die ersten ließ Roger II., Herzog von Apulien, 1140 prägen, mit dem Bilde Christi und der Umschrift: »**Sit tibi, Christe, datus, quem tu regis, iste Ducatus;**« daher der Name. In deutschen Münzedicten findet er sich erst 1559. Die deutschen, holländischen, kaiserlichen und kremnitzer kann man zu dem Werthe von 2 thlr. 18 gr. C. M. annehmen, indeß gelten sie oft 3 thlr. — 3 thlr. 2 gr., die däni-

schen aber nur 2 thlr. 6 gr., die alten von 1714 und 17 nur 2 thlr. 2 gr. Außer den ganzen hat man D. in allen Theilungen bis zu $\frac{1}{32}$ (Linsenducaten in Regensburg) herunter, eben so auch bis zu 10 D. hinauf. Besonders zu bemerken sind: holländische D., 23 Karat 7 Grän fein, 67 auf die rauhe, $68\frac{1}{10}$ auf die feine Mark; kremnitzer D., ungarische seit 1365, sind 23 Karat 9 Grän fein, 66 Gran schwer, 67 auf die köln. Mark; kaiserliche D., sind 23 Karat 8 Grän fein.

Duchesnois (Josephine Rafin, bekannter unter dem Theaternamen D.), geb. zu St. Saulve im Nord-Departement 1785; gewann früh Neigung für das Theater und trat zuerst auf dem Théatre français 1802 als Phädra auf. Der Beifall, den sie sich seit dieser Zeit erwarb, ist ihr bis auf die neuesten Zeiten geblieben und man hält sie für die erste lebende tragische Schauspielerin in Frankreich.

Duchoborzen (Kirchengesch.), Secte der griechischen Kirche am Don; nimmt nur die Evangelien an, verwirft die Trinitätslehre, den Eid, die Kriegsdienste, hat weder Kirchen noch Priester.

Ducis (Jean François), geb. 1733 zu Versailles, französischer Trauerspieldichter; st. den 31. März 1816. Er arbeitete vorzüglich die Stücke Shakespeares für die französische Bühne um. Unter seinen eigenen Trauerspielen zeichnet sich »Abufar oder die arabische Familie« aus. Seine Oeuvres erschienen in 3 Aufl. in 3 Bdn., m. K., Paris 1819. D. vereinigte das Schreckliche von Dante und Shakespeare mit dem Lieblichen von Horaz und Geßner. Campenon gab 1824 zu Paris: »**Lettres sur la vie, le caract. et les écrits de J. F. Ducis,**« heraus.

Duclos (Charles Pineau), bekannt als Romandichter, Charakteristiker, Memoirenschreiber und Grammatiker, geb. 1705 zu Dinant in Bretagne; beständiger Secretair der franz. Akademie und als

Historiograph Frankreichs geadelt. Seine »Oeuvres complètes« erschienen in 12 Bdn., Paris 1800, und in 10 Bdn., 1806. Unter diesen seine »Mémoires secrets sur les règnes de Louis XIV. et XV.,« deutsch von Huber, Berlin 1791, 2 Bde.

Ducray-Duminil (François Guillaume), geb. 1761, ein fruchtbarer französischer Romanschriftsteller; st. 1819. Seine bekanntesten Romane sind: »Lolotte et Fanfan,« deutsch von Schmidt, Liegnitz 1789—90; »Victor ou l'enfant de la forêt,« 4 Thle., 1796, deutsch von J. v. Oertel, 2 Thle., Leipz. 1798; »Coelina ou l'enfant du mystère,« 5 Thle., 1798, deutsch von ebend., 3 Thle., 1800; »Nouveaux contes de fées,« 1818, 4 Thle., u. a. m.

Du Deffand (Marie de Vichy Gamrond, Marquise), geb. 1697 in Bourgogne; ward 1718 an den Marquis Du Deffand verheirathet, von dem sie sich jedoch bald wieder scheiden ließ. Ihre Liebenswürdigkeit zog die Blicke des Prinzregenten, Herzogs von Orleans, auf sich; im Alter erblindet behielt sie noch den Liebreiz ihrer Züge; st. 1780. Sie gehörte zu den geistreichsten Frauen ihrer Zeit; ihre Briefe, Gedichte &c., erschienen in verschiedenen Ausgaben, ihre anziehenden »Lettres à Walpole,« 4 Bde., Paris 1812.

Dudelsack, ein altes musikalisches Instrument, das in vielen Ländern noch häufig unter Landleuten gebräuchlich ist und ihre Tänze belebt; besteht aus einem ledernen Schlauche, als Windbehältniß, woran eine Art von Schalmei befestigt ist. Durch eine Röhre bläst der Spieler Luft in den Schlauch, durch einen Druck mit dem Arm bewirkt er zugleich eine stärkere Entströmung der Luft in das Instrument, das durch Oeffnen oder Verschließen von Tonlöchern mit den Fingern wie eine Schalmei oder Oboe behandelt wird. Noch befinden

sich an dem Schlauche Schnurrwerkzeuge, oder in einem Tone fortklingende Pfeifen (Stimmer).

Dudley (Robert, Graf von Leicester), jüngster Sohn des 1553 hingerichteten Großadmirals D., Herzogs von Northumberland, geb. zu London 1531; in den Sturz seines Vaters verwickelt, ward er doch 1554 wieder befreit, stieg als erklärter Günstling der Königin Elisabeth zu den höchsten Würden, ward Großstallmeister, Ritter des Hosenbandordens, geheimer Rath und Herr von Kenilworth, Denbigh und Chirk, dann Graf von Leicester und strebte als solcher nach der Hand der Königin. Da er jedoch verheirathet war, so zerschlug sich dieser Plan; indeß scheint er an dem Tod seiner Gemahlin, der 1560 Statt fand, nicht ganz unschuldig gewesen zu seyn. Später war er heimlich an Lady Douglas Howard, die er den Eduard Stafford zu heirathen zwang, und an die Lady Essex, deren Gemahl er vorher vielleicht heimlich hatte vergiften lassen, verheirathet; letztere Heirath erfuhr Elisabeth, und obgleich sie anfangs sehr erzürnt war, so ließ sie sich doch durch den Herzog von Sussex zur Verzeihung bewegen. (Jene zweite Ehe, die Umstände, die man sich über den Tod seiner ersten Gattin erzählt, und die der Königin Elisabeth gegebenen Feste hat Walter Scott glücklich zu seinem Roman »Kenilworth« benutzt.) Die Königin schenkte D. bald von neuem ihre volle Gunst und ließ eine gegen ihn erschienene Anklage landesverrätherischer Absichten vom Staatsrath widerlegen. Gegen Maria Stuart zeigte er sich feindlich. Seine Abneigung gegen dieselbe soll daher gekommen seyn, daß sie seine ihr angetragene Hand ausgeschlagen habe. Von Elisabeth 1569 mit einem Heere zur Unterstützung der Protestanten nach den Niederlanden geschickt, konnte er dem Herzog von Parma nicht widerstehen. Nicht glücklicher war er bei einem zweiten Zuge nach Flandern, sein Kleinmuth und seine Unfähigkeit wurden nun offenbar und Elisabeth

mußte ihn zurückrufen. Dennoch ernannte sie ihn 1588 zum Befehlshaber der Armee, die London gegen die spanische Armada vertheidigen sollte. Er st. in demselben Jahre auf seinem Landgute Cornbury. Bis zum letzten Augenblicke besaß er die Gunst der Königin und man hat gerade in der Dauer ihrer Zuneigung die Bestätigung der Meinung finden wollen, daß sie nie über die Grenzen platonischer Liebe hinausgeschritten sey. Bei allem moralischen Unwerth war D. doch ein Mann, der bei Frauen sein Glück machen mußte, ein gewandter Schmeichler, eine reizende Gestalt, ein zierlicher, geschmeidiger Hofmann.

Duegna (Dueña, span.), in Spanien: 1) Ehrendame, welche die Aufsicht in den Vorgemächern der Königin und über die weibliche Dienerschaft hat; 2) auch sonst Matrone, die einem jungen Frauenzimmer als Hüterin zugegeben ist.

Duell, s. Zweikampf.

Duero (Douro), Fluß, kommt aus den Bergen oberhalb Soria in Spanien, durchströmt von Osten nach Westen Galicien und Leon, bildet dann die Grenze zwischen Portugal und Spanien, und fällt bei Oporto ins atlantische Meer. Er ist wegen Heftigkeit des Stroms nur 16 Meilen von 106 seines Laufs schiffbar.

Duett (ital. Duetto, Musik), 1) überhaupt Tonstück von 2 obligaten Stimmen, entweder von 2 concertirenden Stimmen ohne Begleitung, oder mit einer Grundstimme und verschiedenen Nebenstimmen, auch Duo genannt; 2) besonders Singduett, von 2 Stimmen vorgetragen, vorzüglich im theatralischen Gesang. Der Satz des Duetts erfordert um so mehr Kenntniß der Harmonie, da bei zwei Stimmen jede falsche Gegeneinandersetzung der Intervallen weit mehr auffällt, als wenn dieselbe durch den Zutritt mehrerer Stimmen gedeckt werden kann. Nicht minder schwierig ist der Vortrag eines D., denn er setzt voraus, daß sich die Singenden in ihren Manieren genau ken-

nen, sich gegenseitig nach einander richten, damit die vollkommenst Einheit harmonisch versinnlicht werde.

Dufresny (Charles Riviere), geb. 1648 zu Paris, französ Lustspieldichter. Außer seinem Dichtertalent hatte er entschieden Anlage zur Musik und zum Zeichnen und war zugleich Aufseher de königl. Gärten. Mehrere seiner Lustspiele wurden von Kretschmann und Jünger deutsch bearbeitet. Sie gehören zu den vorzüglichste Conversationsstücken der Franzosen und zeichnen sich durch die Kuns aus, das Lächerliche in den Charakteren, auch wo es im Leben nich auffällt, hervorzuheben. Er st. zu Paris 1724. Sein »Theatre français« wurde in 6 Bdn., Paris 1731, 12., herausgegeben. Auc erschienen Oeuvres choisies mit seinem Leben, in 2 Bdn., Paris 1810

Duguay-Trouin (René), einer der berühmtesten See männer seiner Zeit, geb. zu St. Malo 1675; unternahm 1689 sei nen ersten Seezug, erhielt bald das Commando über eine Fregatte die seine Familie ausrüstete, verrichtete mit dieser die tapfersten Tha ten, ward deshalb 1697 Capitain in der königl. Marine, zeichnet sich im spanischen Erbfolgekriege sehr aus, nahm den Feinden Frank reichs mehr als 300 Kauffahrteischiffe und 20 Kriegsschiffe ab, erobert Rio Janeiro und gewann so der Krone über 25 Mill. Franken, war deshalb geadelt, erwarb sich in der Levante und im Mittelmeer neuer Ruhm und st. zu Paris 1736. Seine Memoiren erschienen daselbs 1740 in 4 Bdn.

Dujardin (Karl), geb. 1640 zu Amsterdam, Landschafts maler aus der holländischen Schule; st. zu Venedig 1678. Sein Landschaften haben Geist, Harmonie, seine Figuren Charakter und sei Colorit den kräftigen Ton seines Lehrers Berghem. Sie sind selte und werden theuer bezahlt.

Duisburg (Geogr.), Stadt im dinslaker Kreise des preuß

Regierungsbezirks Düsseldorf, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Rhein, zwischen der Ruhr und der Anger; hat Gymnasium, Tabak-, Tuch-, Baumwollenzeuch-, Leim-, Stärke-, Seife-, Lederfabriken, 678 H. und 4600 E. Die vormalige, 1655 gestiftete reformirte, nie bedeutend gewesene Universität ist neuerdings aufgehoben. In der Nähe 2 Eisenschmelzhütten und der Duisburger Wald, worin an 500 wilde Pferde.

D. u. j., Abbreviatur für Doctor utriusque juris.

Du jour, Officier (Kriegsw.), der Officier, welcher täglich commandirt wird, um die ausgestellten Wachen und Posten zu beaufsichten.

Dukaten, s. Ducaten.

Dulcinea (span.), 1) der Name der Geliebten Don Quixote's; 2) scherzhafter Weise, Geliebte.

Duldung (religiöse Toleranz), beruht auf dem Grundsatze, daß ein jeder Mensch das Recht habe, seines Glaubens leben zu dürfen, und äußert sich in der gegenseitigen Zugestehung desselben. Das Recht, eine eigne Ueberzeugung haben und derselben folgen zu dürfen, gehört zu den unveräußerlichen Menschenrechten, und es ist ungerecht, Jemanden in Sachen der Religion eine andere Ueberzeugung, oder, da dies eigentlich unmöglich, ein anderes Bekenntniß aufnöthigen zu wollen. Dies geschieht aber, wenn dem, dessen Ueberzeugung von der Satzung der herrschenden Kirche abweicht, sein bürgerliches Leben erschwert, oder er gar der gemeinen Rechte beraubt und so durch Anreizungen und Bedrohungen, durch Darbietungen oder Beraubungen seinem Bekenntnisse entfremdet werden soll. Dadurch wird jedoch nicht ausgeschlossen, daß der, welcher, nach unserm Dafürhalten, im Irrthum ist, nicht durch Belehrung sollte gewonnen werden dürfen; auch bleibt es dem Staate vorbehalten, die Ausbreitung gemeinschädlicher

und sittenverderblicher Irrthümer mit Gewalt zu verhindern. Ein Ausartung der D. ist der Indifferentismus (s. d.).

Dülmen (Geogr.), 1) Standesherrschaft des Herzogs von Croy, im krefelder Kreise des Reg. Bez. Münster (Preußen), mit 5½ QM. und 10,870 E. 2) Stadt in derselben, mit Schloß u. 2000 E.

Dulon (Ludwig), geb. zu Oranienburg an der Havel am 14. Aug. 1769; erblindete kurz nach seiner Geburt; in früher Kindheit entwickelte sich schon bei ihm ein außerordentliches Talent für die Musik; besonders wurde er als Flötenspieler durch seine Kunstreisen allgemein bekannt; aber auch auf dem Clavier trug er die schwersten Stücke vor. Dabei componirte er mit vielem Glück, indem er bloß die Noten in die Feder dictirte. Seine Selbstbiographie gab Wieland in 2 Bdn., Zürich 1807 und 1808, heraus. In den letzten Jahren seines Lebens stellte er seine Kunstreisen ein, lebte still in Würzburg und st. das. den 7. Juli 1826.

Dumarsais (Cesar Chesneau), geb. zu Marseille 1676, französischer Sprachforscher; st. zu Paris 1756. Seine Oeuvres complètes kamen in 7 Bdn., Paris 1797, heraus. Die bedeutendsten sind: Darstellung einer neuen Lehrart der lateinischen Sprache; eine Abhandlung über die Tropen, die Grundsätze der (allgemeinen) Sprachlehre und Beiträge zur Encyclopädie.

Dumas (Mathieu, Graf von), geb. zu Montpellier 1758; diente als Oberster im amerikanischen Freiheitskriege und beim Ausbruch der Revolution in der pariser Nationalgarde, kam 1797 in den Rath der Alten. In demselben Jahre zur Deportation verurtheilt, flüchtete er nach Hamburg und kehrte nach dem 18. Brumaire nach Frankreich zurück. 1800 begab er sich in das Lager von Dijon, wohnte 1801 als Chef des Generalstabes dem Feldzuge in der Schweiz bei, wurde 1802 Divisionsgeneral, kam 1805 zur Armee nach Deutsch-

land, begleitete Napoleon 1812 nach Rußland und ward als Generalintendant der französischen Armee in Dresden gefangen. Wichtig sind sein »Précis des évènemens militaires ou Essais sur la guerre présente,« mit Karten und Plänen, Hamb. 1799, und »Précis des évén. milit. ou Essais historiques sur les campagnes de 1799—1814,« Paris und Hamburg 1817 u. folg.; der 19. Bd. endigt den Krieg von 1807.

Dumforline (Dunfermline), Marktflecken in Südschottland in der Grafschaft Fife; hat Ruinen einer alten berühmten Abtei (Begräbniß alter Könige); 2057 H., mit dem Kirchspiel 13,700 E. Leinwandmanufakturen, Handel. Geburtsort Karls I. aus dem Hause Stuart. In der Nähe Kalk-, Steinkohlen- und Eisengruben.

Dumfries, 1) Grafschaft in Südschottland, grenzt an den Solway, Meerbusen des irländischen Meers, hat auf 72 QM. 78,500 E., enthält viele Berge und einige Landseen. Die Wälder haben viel Wild (auch wildes Rindvieh). 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des Nith; Schloß, 1600 H. 9300 Ew. Akademisches Collegium, Leinweberei, Strumpfstrickerei, Hornviehhandel, Schifffahrt, Hafen.

Dumouriez (Charles François), geb. zu Cambray 1739; ward 1757 unter dem Marschall von Estrees Cornet 1761 Hauptmann; 1763 erhielt er das Ludwigskreuz und den Abschied. Hierauf trieb er sich, vergebens Dienste suchend, in Corsika und auf der pyrenäischen Halbinsel herum und erhielt endlich eine Anstellung als Generalquartiermeisteroberst bei der französischen Armee, die Corsika eroberte, vertrug sich jedoch nicht mit seinen Vorgesetzten. 1770 nach Polen geschickt, um gegen Rußland zu wirken, nahm er an dem Feldzug der Polen 1771 gegen diese Macht Theil, kehrte nach Frankreich zurück, führte 1773 zu Hamburg eine Unterhandlung mit Schweden,

wurde aber, da er hierbei seine Vollmachten überschritten hatte, in die Bastille gesetzt. 1776 war er bei der Commission, welche die Nordküste zur Ausforschung eines Kriegshafens untersuchte, ward 1778 Commandant von Cherbourg, 1788 Brigadier und 1789, als er sich für die Revolution erklärt hatte, Gouverneur der Nieder-Normandie. Bei einer Reise nach Paris trat er mit den Jacobinern in Verbindung, schmeichelte Mirabeau und erhielt unter Luckner ein Commando im Elsaß, dann das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten (unter ihm ward der Krieg an Oestreich erklärt) und 4 Tage lang das Kriegsministerium, das er wieder verließ, als Lafayette über alle Minister Beschwerde führte. Nun ging er als Generallieutenant zur Armee und übernahm im August den Oberbefehl des Heers in Flandern. Hier hemmte er das Vordringen der Preußen und Oestreicher durch die Stellung bei Grandpreu und durch die Besetzung der Pässe des argonner Waldes und schloß die Capitulation, der gemäß sich die Preußen aus Frankreich zurückzogen. Er schlug hierauf die Oestreicher bei Gemappe und drang im Winter von 1792 auf 1793 bis an die Maas vor. Nach der Hauptstadt zurückgekehrt, suchte er, wie er wenigstens in seinen Memoiren behauptet, vergebens Ludwig XVI. zu retten. Im Februar 1793 belagerte er Mastricht und versuchte, von Breda und Klundert aus, die er erobert hatte, Holland zu überraschen. Der Prinz von Koburg rückte indessen von Cöln aus gegen ihn vor, entsetzte Mastricht, schlug D. bei Neerwinden, und dieser zog sich nach mehreren Unfällen nach der französischen Grenze zurück. 4 Commissäre erschienen, ihn zu arretiren; er lieferte sie aber den Oestreichern aus, erließ eine Proclamation, worin er das Königthum wieder herzustellen verhieß, wurde jedoch von seinen eigenen Truppen zu den Oestreichern zu fliehen genöthigt. Der Convent setzte hierauf einen Preis von 300,000 Livres auf seinen Kopf. Nachdem er sich zu Brüssel,

Cöln, in der Schweiz, in England eine Zeitlang aufgehalten hatte, ließ er sich bei Hamburg nieder. Hier schrieb er Memoiren, 2 Bde., und politische Flugschriften im Geiste fast aller Parteien. 1805 ging er, nachdem er eine Zeitlang bei der östreichisch-russischen Armee in Mähren gewesen war, in die Nähe von London, wo er eine Pension von 1200 Pf. Sterl. genoß und den 14. März 1823 st. Von seinen Memoiren (Hamburg bei Hoffmann) erschien eine erweiterte Ausg. von 4 Bdn. in der pariser Memoirensammlung bei Baudouin.

Dumpler (Dunker), eine christliche Schwärmersecte in den nordamerikanischen Freistaaten, eine Art Wiedertäufer, von dem bei der Taufe eingeführten Untertauchen (Dunken) so genannt. Sie versammeln sich zweimal des Tags und zweimal des Nachts zur Erbauung, genießen nur bei ihren Liebesmahlen Fleisch, und führen eine strenge klösterliche Lebensweise. Die Verheiratheten bleiben zwar Verwandte der Gemeine, müssen aber von den Unverheiratheten getrennt wohnen. Ihr Hauptort ist Ephrata, in Pensylvanien.

Dunalma (türk.), Volksfest der Türken, 7 Tage und Nächte öffentlich durch Freudenbezeigungen gefeiert, nach eines Sultans erstem Einzug in die Stadt, nach einem großen Sieg u. dgl. Möchte dasselbe doch eine Antiquität werden!

Dunbar, Flecken in Südschottland in der Grafschaft Haddington, an der Mündung des Frith of Forth; hat 2 Vorstädte, 728 H. 5300 E. Schiffswerfte, Stärkefabriken, Seifensiedereien, Handel, Hafen. In der Nähe eine Reihe Basaltsäulen, the Isle genannt. Hier Schlacht am 3. Sept. 1650 zwischen Cromwell und den presbyterianischen Schotten unter Leslie. Durch sie gewann Ersterer Edinburg.

Dundalk (Geogr.), Hauptstadt der Grafschaft Louth in der

irländischen Provinz Leinster, an der Dundalkbai; hat 9300 Ew. Leinwand- und Mousselinweberei, Schifffahrt, Handel, Hafen.

Dundre (Dunder, Geogr.), großer Marktflecken am Frith of Forth in der Grafschaft Forfar (Mittelschottland), mit 2651 H. 31,000 Ew.; ist Stapelplatz für schottische Leinwand, treibt ansehnlichen Handel, hat guten Hafen, Assecuranzgesellschaften, Leinen-, Baumwollenzeuch-, Zwillich-, Taue-, Segeltuch-, Strumpffabriken, Zuckersiederei, Glashütte, Zwirnmühlen. Bei der Stadt der 525 Fuß hohe Berg Law of Dundre mit 2 Leuchtthürmen.

Dunen, s. Eiderdunen.

Dünen, Sandhügel, welche das Meer am Ufer bildet, besonders die Seeküsten in den englischen Provinzen Kent und Sussex, und die Küsten von Flandern.

Dungannon (Duncannon, Geogr.), Hauptstadt der Grafschaft Tyrone in der Provinz Ulster (Irland); Schloß Farmhill; war sonst Residenz der O'Neils, Könige von Ulster; hat 5000 E. Leinweberei, Steinkohlengruben.

Dungarvan (Geogr.), Stadt in der irländischen Provinz Munster; Grafschaft Waterford, an der Bai Dungarvan; hat Schloß, 5000 Ew., Hafen, Fischerei, Seebad.

Düngen, Düngung, das Verfahren, den Boden auf eine künstliche Weise fruchtbar zu machen. Dies geschieht durch Zuführung von **Dünger**, d. h. der Fäulniß fähiger oder bereits in dieselbe übergegangener Körper. Der Auswurf von Thieren ist das gemeinste Düngungsmittel. In England ist das Düngepulver in getrockneter, pulverisirter Gestalt und in Fässern verfahren, gewöhnlich. Auch haben sich die Chemiker unserer Zeit bemüht, einen künstlichen Dünger zu bereiten. Die Beschaffenheit des Bodens, der Düngmittel und der zu erbauenden Pflanzen bestimmt die Quantität des aufzufahrenden

Düngers, die Art der Bewirthschaftung aber die Zeit des Düngens. Eine Hauptregel ist, daß der D. vor dem Unterpflügen nicht lange auf dem Acker ausgestreut liegen bleibt, völlig mit Erde bedeckt, aber auch nicht zu tief untergepflügt wird.

Dunkel, s. Licht.

Dünkirchen (Dunkerque, eigentlich die Kirche an den Dünen, Geogr.), 1) Bezirk im Dep. Nord (Frankreich), hat 14 QM. mit 86,900 E. 2) Hauptstadt desselben, am deutschen Meere, nahe an den Dünen; starke Festung, hat 1800 H. 22,000 E., schöne öffentliche Plätze, mehrere Hospitäler und Arbeitshäuser, Börse, Casernen, Handelsgericht, Schulen für Marine, Zeichnen, Mathematik, schönen Kay, Taudreherei, Matrosenmagazin, beträchtliche Fabriken in Wolle, Leder, Schiffsausrüstungen jeder Art, Kupfer, Tabak, Destillationen, Schiffbau, Fisch= (Wallfisch=) fang und Colonialhandel. Die Rhede wird durch Sandbänke gebildet, der Handel war sonst bedeutender als jetzt. 3) (Gesch.), D. war bis in das 10. Jahrhundert Dorf, 960 ward es ummauert, 1322 mit einem Schloß versehen; 1538 baute Kaiser Karl V. ein neues Schloß, kurz darauf ward es von den Engländern erobert, 1558 von den Franzosen eingenommen und den Spaniern in dem Frieden von Cateau Cambresis abgetreten. 1646 eroberte es der Prinz von Condé wieder für die Franzosen, es ward ihnen jedoch durch die Spanier wieder abgenommen. Turenne eroberte nach der berühmten Schlacht in den Dünen, worin er die Spanier unter Don Juan d'Austria am 14. Jun. 1658 schlug, die Festung und gab sie, vermöge bestehenden Vertrags, den Engländern, denen sie Ludwig XIV. 1662 um 1,250,000 Thaler abkaufte und nun fast ganz neu, mit einem großen Aufwand, befestigen ließ. Ein Theil dieser Werke waren die Citadelle, Fort Louis, ein neuer Hafen, in dem 200 große Schiffe ankern können, mit 2 Batterien an der Spitze der

neuen Dämme ꝛc. So eingerichtet schadete D. England und Holland beträchtlich, und eine Hauptbedingung des utrechter Friedens war daher die Schleifung von D. 1740 — 43 ward es wieder aufgebaut, 1763 zwar die Bedingung der Schleifung wieder festgesetzt, 1783 aber der Vertrag, welcher England ein Recht der Befestigung von D. zugestand, förmlich aufgehoben. Gegen Koburgs Rath unternahm der Herzog von York 1793 eine Diversion gegen D., obgleich es fast 10 Meilen weit von der Hauptarmee entfernt lag, und belagerte es; Houchard entsetzte es aber in kurzer Zeit, und die Engländer erlitten bei dieser Unternehmung großen Verlust. Auf der Höhe von D. auch 1666 Seeschlacht zwischen den Holländern unter Ruyter und den Briten unter York; letztere wurden besiegt.

Dunois (Jean, Graf von Orleans und Longueville, auch Bastard von Orleans), natürlicher Sohn des Herzogs Ludwig von Orleans und der Frau von Canny-Dunois, geb. 1407; begann seine kriegerische Laufbahn mit der Niederlage Warwick's und Suffolk's, vertheidigte dann Orleans, bis ihm die Jungfrau von Orleans Entsatz zuführte, vertrieb die Engländer aus der Normandie und Guienne und befestigte durch die Schlacht bei Castillon 1451 Karl VII. auf dem französischen Throne. Gegen Ludwig XI. trat er in die Ligue und war die Seele dieses Bundes. Er st. 1468.

Duns (Dunce, schott.), ein dummer, aufgeblasener Mensch, besonders ein schwachköpfiger Gelehrter. Daher führt ein satyrisches Epos von Pope (s. d.) auf die schlechten Dichter seiner Zeit den Titel Dunciade.

Duns Scotus (Johann, mit dem Beinamen Doctor subtilis), geb. zu Dunsten in Northumberland gegen das J. 1275; trat in den Orden der Franciskaner, war anfänglich Lehrer der Theologie zu Oxford, wandte sich 1304 nach Paris und trug auch hier die Theolo-

gie mit gleichem Beifall wie dort vor, stiftete sogar eine eigene Schule (Scotisten), welche den Anhängern des berühmten Thomas (Thomisten) entgegengesetzt war. 1308 wurde er nach Cöln als Lehrer der Philosophie und Theologie berufen und st. dort kurz nach seiner Ankunft 1308. In seinen sehr zahlreichen Schriften herrscht eine dunkle Schreibart. Eine Ausg. sämmtlicher Werke, lat. von Wadding, erschien in 12 Bdn., Leyden 1689, Fol.

Dünste. Wenn flüssige oder feste Körper mit einer, ihrer Natur entsprechenden Menge Wärmestoff verbunden werden, so verwandeln sie sich in unsichtbare elastische Flüssigkeiten, welche man Dunst nennt. Dieser erhält den Namen Dampf, wenn ihm so viel Wärmestoff entzogen wird, daß sichtbare Nebel entstehen, doch wird im gemeinen Leben oft beides verwechselt. Von den Gasen (s. d.) unterscheiden sich die D. dadurch, daß jene permanent-elastisch sind; diesen aber ihre Expansibilität durch Compression und Abkühlung entzogen werden kann. Dies sind die drei Formen der Verbindung des Wärmestoffs mit einer wägbaren Basis zu expansiblen Flüssigkeiten.

Dunstkreis, s. Atmosphäre.

Dunstmesser, s. Hygrometer.

Duodecimalmaß (Math.), Eintheilung der Einheit in 12 gleiche Theile. Hiernach enthält im Längenmaß die Ruthe 12 Fuß, der Fuß 12 Zoll, der Zoll 12 Linien ꝛc. Es findet diese Eintheilung der Bequemlichkeit halber gewöhnlich beim Feldmessen Anwendung. Duodecimalrechnung, die Rechnung nach dem D.-maß. Vgl. Dodekadik.

Duodecime (Musik), das Intervall von 12 Stufen, oder die Quinte der Octave des Grundtons; im doppelten Contrapunkt nicht mit der Quinte zu verwechseln, weil bei Umkehrung der Stimmen der Contrapunkt der D. von dem der Quinte verschieden ist.

Duodecimole (Musik), Figur von 12 Noten, welche nur 8 von gewöhnlicher Bedeutung gelten, ähnlich der Triole.

Duodez (D.-format, Buchdr.), Format, nach welchem 12 Blätter, also 24 Seitenzahlen, auf einen Druckbogen kommen. Man unterscheidet wieder Lang- und Querduodez.

Duodrama (Theater), mit Musik begleitetes Schauspiel, worin nur 2 Personen auftreten. Vgl. Melodrama.

Dupaty, 1) (Jean Baptiste Mercier), geb. 1746 zu Rochelle; Parlamentsadvokat und dann Präsident zu Bordeaux; zeichnete sich durch strenge Gerechtigkeitsliebe und Freimüthigkeit aus, kam deshalb 1770 in das Staatsgefängniß zu Pierre Encise und ward später verwiesen, bei Ludwigs XVI. Regierungsantritt aber zurückgerufen. Er st. 1788 zu Paris; schrieb: »Réflexions sur les loix criminelles,« ein geschätztes Werk; »Discours académiques,« und »Lettres sur l'Italie en 1785,« 2 Bde., Paris 1788, deutsch von Forster, Mainz 1789. 2) (Charles Mercier), Sohn des Vorigen, geb. zu Bordeaux am 29. Sept. 1771, gest. zu Paris den 12. Nov. 1825, der Wiederhersteller der Bildhauerkunst in Frankreich, Mitglied des Instituts und Prof. an der Ecole des beaux arts, war anfangs Advokat, diente in der Revolution als Dragoner, dann als Dessinateur géographe, studirte endlich unter Lemot's Leitung die Sculptur und ging nach Rom, wo er 8 Jahre lang durch mehrere Werke sich bekannt machte. Seine Hauptwerke sind: »Ajax poursuivi par la fureur de Neptune;« dann »die Reiterstatue Ludwigs XIII.« (1816), und sein »Oreste poursuivi par les furies.« Cortot, sein Nachfolger in der Akademie, hat einige von D.'s Werken vollendet. 3) (Emanuel), geb. um 1775; schrieb mehrere Lustspiele, worunter sich: »Les trois prisonniers,« deutsch von Meyer, Hamb. 1805; »Le botaniste,« deutsch von Sonn-

leithner, Wien 1806, und »Les deux pères,« deutsch von Th. Hell, Leipz. 1808, auszeichnen.

Dupetit-Thouars (Aristides), geb. 1760 bei Saumur; nahm Seedienste und zeichnete sich im nordamerikanischen Kriege aus. Als das Schiff la Peyrouse's spurlos verloren gegangen war, brachte er durch Unterzeichnung die Ausrüstung eines Schiffs zu Stande, welches la Peyrouse aufsuchen sollte. Verfolgungen und der Ausbruch der Revolution verspäteten seine Abreise; auf der Fahrt selbst erfuhr er alles mögliche Unglück. In Brasilien gefangen genommen, wurde er nach Lissabon geschickt, wo er lange gefangen saß. Nach seiner Befreiung ging er nach Nordamerika und machte vergebens zwei Versuche, die Nordwestküste Amerika's zu Lande zu erreichen. Nach Frankreich zurückgekehrt, begleitete er Napoleon nach Aegypten und fiel in der Schlacht bei Abukir.

Dupin, 1) (Andreas Maria), einer der berühmtesten pariser Rechtsgelehrten und Advokaten unserer Zeit, geb. 1783 zu Varzy, machte sich als Doctor der Rechte durch seine »Principia juris« bekannt und kam 1815 in die Deputirtenkammer, wo er sich durch edlen Freisinn auszeichnet. Er stimmte für des Kaisers Abdankung und sprach gegen den Vorschlag, Napoleon II. zum Thronfolger auszurufen. Nach der Rückkehr übernahm er, nebst Berryer, die Vertheidigung Ney's und, mit besserm Erfolg, die der Engländer Wilson, Bruce und Hutchinson, die wegen der Theilnahme an Lavalette's Entweichung angeklagt waren. Durch freimüthige Schriften und kräftige Reden vertheidigte er die Freiheit der Presse, stets bemüht, die Ränke einer mächtigen Partei und ihre Rachsucht zu entlarven. Außer dem genannten Werke hat er mehrere Schriften über das römische und französische Recht herausgegeben, und eine gute Ausg. des Natur- und Völkerrechts von Burlamaqui in 5 Bdn. besorgt. Seine »Mé-

moires, playdoyers et consultations« sind in 12 Bdn. 4. gesammelt. 2) (Charles), Bruder des Vorigen, ausgezeichnet als Geometer, Ingenieur und Wasserbaumeister, geb. 1784; war 1805 sehr thätig bei der Anlegung des Hafens zu Antwerpen. 1808 ging er als Freiwilliger mit dem Geschwader des Generals Gantheaume nach Corfu und blieb auf den jonischen Inseln als Secretair der neugestifteten jonischen Akademie. Er veranlaßte die Stiftung von Olympiadenpreisen für Schriften in der alt- und neugriechischen Sprache, wozu man alle in Europa und Asien lebende Griechen einlud. In Corcyra übersetzte er die olynthischen Reden des Demosthenes und schrieb eine Abhandlung über diesen Redner. 1811 ging er nach Italien und gab hier seine tiefsinnigen geometrischen Untersuchungen heraus. In Toulon rettete er 1813 die schönen Bildwerke, die Puget für Ludwigs XIV. Galeeren gemacht hatte und sie wurden eine Zierde des von D. gestifteten Museums im Zeughause daselbst. Er begann hier seine Darstellung der Schiffbaukunst im 18. und 19. Jahrh., die er bis 1815 fortsetzte. Eine Frucht seiner Reise nach England in den Jahren 1816 und 17 ist sein Hauptwerk: »Voyages dans la Grande-Bretagne,« 1820 (deutsch Stuttgart 1825 fg.), eine umfassende Darstellung der Vorzüge und Mängel der britischen Verwaltung in Beziehung auf Landmacht, Seewesen, Artillerie, Straßenbau, Gemeindewesen, Bergwerke, Gewerbe und Handel, worin er manche Mißbräuche der britischen Verwaltung gründlich rügt. 1818 nach seiner Rückkehr nach Paris wurde er Mitglied der Akademie.

Dupindscha, 1) Gebirgszug in der türkischen Provinz Makedonien, ein Theil des Balkangebirges, fast das ganze Jahr mit Schnee bedeckt; 2) Stadt am Fuß des Gebirges, im Sandschak Kostendil, am Isker; hat 6000 Ew. Bergbau auf Eisen.

Duplicat, eine doppelt ausgefertigte Abschrift einer Urkunde, eines Briefs; besonders das zweite Exemplar.

Duplicisten (Kirchenw.), Anhänger von Daniel Hoffmann, Prof. in Helmstädt 1579; behaupteten, daß die Wahrheit aus Offenbarung eine andere sey und seyn könne, als die aus Vernunft gefundene. Ihnen entgegen stritt J. Caselius, dessen Anhänger, nur die Einheit der Wahrheit lehrend, **Simplicisten** genannt wurden.

Duplicität (Doppelheit), 1) in der Philosophie das Zerfallen in Gegensätze oder auch der Gegensatz zweier Kräfte (z. B. das Entgegenwirken der zurückstoßenden und anziehenden Kraft); 2) im gemeinen Leben Zweideutigkeit, Zweizüngigkeit.

Duplik (Rechtsw.), die zweite Antwort des Beklagten oder die Antwort auf die Replik (s. d.). Der deutsche Civilprozeß wird in der Regel mit dieser Schrift in seinem ersten Verfahren beendigt, und eine Antwort des Klägers auf diese findet nur in so fern Statt, wenn eine Wiederklage mit verhandelt wird und in Beziehung auf diese die Replik mit in der D. enthalten ist.

Dupliren (v. lat.), 1) verdoppeln; 2) (Pomol.), eine Art zu pfropfen; man steckt das gute, etwas lange Reis in die Erde neben einen Baum, macht im April einen Einschnitt in die Rinde desselben und paßt das gehörig zugeschnittene Reis hinein; es kommt leichter fort, weil es aus der Erde und dem Baum Saft an sich zieht.

Duplone (Doppia, Numism.), spanische Goldmünze von der Größe eines Doppellouisd'or, zum Werthe von 10 thlr. 2 gr.

Dupont, 1) D. de **Nemours** (Pierre Samuel), geb. zu Paris im Dec. 1739; war anfangs Buchdrucker und durch seine gelehrten Kenntnisse vortheilhaft bekannt, trug viel zum Frieden mit England 1783 bei, wodurch die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Nordamerika anerkannt wurde, und ward von Ludwig XVI. zum Ge-

neralinspector und Commissär des Handels und der Manufakturen und zum Staatsrath ernannt. 1787 und 88 war er Secretair der Notablenversammlung, 1789 Mitglied der Nationalversammlung und entging unter Robespierre nur durch dessen Sturz dem Tode. Dann Mitglied des Raths der Alten ging er, nach dem Sturze des Directoriums, 1798 nach Amerika, kehrte jedoch 1802 zurück. Von Napoleon nahm er kein öffentliches Amt an, leitete indeß mehrere wohlthätige Anstalten und wurde Präsident der Territorialbank der Handelskammer. 1814 ward er Secretair der provisorischen Regierung, wanderte aber bei der Rückkehr Napoleons wieder nach Amerika aus und st. daselbst den 6. Aug. 1817. Er hinterließ eine große Anzahl Schriften, welche sich größtentheils auf den Handel Frankreichs beziehen. 2) D. de l'Etang, geb. 1765 zu Chabannois; nahm holländische Kriegsdienste, ging beim Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurück; war 1792 bei der Nordarmee Adjutant des General Dillon, dann bei der Armee Dumouriez's angestellt, ward 1793 Brigadegeneral und zeichnete sich in den Feldzügen 1793 und 94 bedeutend aus, zog sich aber in den Privatstand zurück, ward später vom Directorium nebst Clarke an die Spitze des Bureau topographique gestellt und 1797 zum Divisionsgeneral ernannt. Nach Aufhebung jenes Bureaus erhielt er die Leitung des Kriegsdepots, nahm Theil am 18. Brumaire und an der Schlacht von Marengo, war 1800 französischer Gesandter zu Turin, drang im October in Toskana ein und organisirte ein provisorisches Gouvernement; machte die Feldzüge 1805 mit, ward im Krieg gegen Spanien bei Baylen (s. d.) gefangen und bei seiner Rückkehr nach Frankreich deshalb bis zum Sturze Napoleons eingekerkert. Ludwig XVIII. ernannte ihn 1814 zum Kriegsminister, welche Stelle er jedoch in demselben Jahre wieder verlor.

Dupuis (Charles-François), geb 1742 zu Try-Chateau,

zwischen Gisors und Chaumont; erfand 1778, ohne Chappe's Wissen, den Telegraphen, der durch Chappe später ausgeführt wurde, ward Conventsmitglied, zeichnete sich hier, so wie als Mitglied des Raths der 500, durch große Mäßigung aus und st. 1809 auf seinem Landgute bei Dijon. Schriften: »Origine de tous les cultes ou la religion universelle,« 3 Bde., Paris 1795, 4.; sehr angefeindet, obgleich immer ein bewundernswürdiges Denkmal der Gelehrsamkeit; »Mémoire explicatif du zodiaque chronologique et mythologique,« ebend. 1806, 4.; beweist den gemeinschaftlichen Ursprung der astronomischen und Religionsmeinungen der Griechen, Aegypter, Chinesen, Perser und Araber; »Mémoire sur le zodiaque de Denderah.« 1806, u. a. m.

Dupuytren (Guillaume), geb. 1778 zu Pierre Buffière; der berühmteste französische Wundarzt unserer Zeit, Lehrer der Arzeneiwissenschaft bei der medicinischen Facultät zu Paris und Oberwundarzt im Hôtel-Dieu. Er hat verschiedene Werkzeuge theils erfunden, theils verbessert, dahin gehören seine Staarnadel und sein Speculum zur Wegschaffung der Mutterpolypen durch Brennen (Kauterisiren). Auch verdankt man ihm einige schätzbare Entdeckungen in der pathologischen Anatomie. Einige chirurgische Abhandlungen von ihm sind theils einzeln gedruckt, theils in Sammlungen befindlich.

Duquesne (Abraham), geb. zu Dieppe 1610; wohnte im 17. Jahre dem Treffen bei Rochelle bei, zeichnete sich von 1637—43 im Kriege gegen Spanien aus, trat dann in schwedische Dienste und ward Viceadmiral. Nach Frankreich zurückberufen, befehligte er die Unternehmung gegen Neapel, zwang das empörte Bordeaux zur Unterwerfung und schlug im sicilianischen Krieg die holländischen und spanischen Flotten unter Ruyter. Algier und Genua zwang er, Frieden zu schließen. Ludwig XIV. schenkte ihm deshalb ein schönes Land-

gut, und bestimmte bei Aufhebung des Edicts von Nantes, daß D. als Calvinist in Frankreich bleiben könnte. Er st. zu Paris 1688.

Dur (v. lat. durus, Mus.), 1) (Duraccord), Bezeichnung des Dreiklanges mit der großen Terz; 2) (maggiore, ital., harte Tonart), diejenige von den beiden Haupttonarten, in welcher die große Terz des Grundtons herrschend ist, oder der ein Duraccord zu Grunde liegt; so C dur, D dur 2c. Vgl. Moll.

Duradsch (Durazzo, sonst Dyrrhachium, Geogr.), türkische Handelsstadt und Festung im Sandschak Ilbossan, in Albanien am Meerbusen D. des adriatischen Meers; hat griechischen Erzbischof, katholischen Bischof, festes Schloß, guten Hafen, ungesunde Luft und 9000 Ew.

Durahner (Geogr.), afghanistischer Volksstamm in Asien; ist jetzt herrschend in Afghanistan, theilt sich in die Stämme **Siraks** und **Pantschpah**, jeder mit verschiedenen Geschlechtern (Ulus), wird zu 500,000 Ew. gerechnet, steht unter einem Schach, die Geschlechter unter Khans, lebt theils von Ackerbau (durch Sklaven besorgt) und Viehzucht, theils nomadisirend.

Durance, Fluß in Frankreich, entspringt im Distrikt Briançon auf dem Mont Genèvre im Dep. der Oberalpen und fällt unterhalb Avignon in die Rhone. Lauf: 36 Meilen; sehr reißend, nicht schiffbar.

Durango, 1) mexikanischer Freistaat in Nordamerika, enthält auf 2638 QM. 177,400 Ew. 2) Hauptstadt des Freistaats; 1350 H. 13,200 E. Bisthum, Münze. Unweit davon die Gruppe von Bimssteinfelsen, **Brenna**. Die Umgegend ist ganz vulkanisch.

Durante (Francesco), geb. zu Neapel 1693; berühmter Kirchencomponist; Schüler von Alessandro Scarlatti und Lehrer von Pergolese, Piccini, Sacchini u. a. m.; st. als Capellmeister zu Neapel 1755.

Duras (Herzogin von), noch lebende französische Schriftstellerin, sehr angesehen bei Hofe, besonders bei der Dauphine, bekannt durch den auch ins Deutsche übers. Roman »Durika,« Par. 1824, u. m.

Durch, deutsche Partikel, 1) als Verhältnißwort regiert es den vierten Fall und bezeichnet eine Bewegung zwischen den Theilen eines Körpers, oder auch eine Dauer in einer Zeit, oder auch eine wirkende Ursache; 2) als Umstandswort bezeichnet es das Erstrecken von einem Ende zum andern, oder die Ausdauer.

Durchbrechen der feindlichen Schlachtlinie, ein in der letzten Zeit des Revolutionskrieges und in den Napoleonischen Kriegen sehr gewöhnliches Manoeuvre, wo die Hauptkräfte der Armee gegen des Feindes Centrum gewendet, dieses zum Weichen gebracht und so die Schlacht entschieden wird. Häufiges Artilleriefeuer pflegt dasselbe zu eröffnen und Cavalleriemassen entscheiden es; Austerlitz und Leipzig sind die hauptsächlichsten Beispiele der Anwendung desselben. Noch häufiger ist das D. bei Seegefechten, wo eine Anzahl Schiffe in Colonnen auf den Feind losrückt, seine Linie durchbricht und ihn zum Theil im Rücken faßt, so daß ein Schiff derselben oft mit 2, 3 und mehreren zu kämpfen hat. Der Niederländer Ruyter scheint der Erfinder dieses Seemanoeuvres gewesen zu seyn und wendete es 1666 bei Dünkirchen mit Glück an; seitdem war es vergessen, bis 1780 John Clerk auf den Gedanken kam, daß es räthlich und dessen Unterlassen die Hauptursache des geringen Glücks der englischen Flotte sey. Er theilte es dem Admiral Rodney mit, der es 1782 gegen la Grasse mit Glück anwendete. Seitdem ist es in der englischen Marine üblich, u. ihm verdanken die Briten großentheils ihr Glück zur See.

Durchbruch der Gnade, bei den Herrenhutern das Gelangen von einer weltlichen Gesinnung zu einer bessern, Gott gefälligen.

Durchdringlichkeit (Penetrabilität, Phys.), allgemeine

Eigenschaft der Körper; beruht theils auf der Porosität (s. d.), wo durch die Zwischenräume, besonders flüssige Stoffe, durchdringen, wie Wasser durch einen Schwamm, theils auf der Mittheilbarkeit feiner, nicht ponderabler Stoffe, z. B. Wärme, Elektricität, welche die ganze Substanz durchdringen.

Durchfuhr= (Transito=) Handel findet bei Waaren Statt, welche ein fremder Staat oft wohl durchzuführen, aber nicht einzuführen gestattet. Der Staat, welcher den Transit vergönnt, kann die Bedingungen desselben bestimmen. Sind solche, wie z. B. im Preußischen, ½ Thaler pr. Centner, so ist das freilich viel; aber dagegen hat auch Preußen viel für gute und gerade Kunststraßen gethan. Gemeiniglich ist die D. mit manchen andern Weitläufigkeiten verbunden, welche noch lästiger sind, als die Geldabgabe.

Durchführung (Mus.), 1) die jedesmalige Nachahmung des Hauptsatzes der Fuge (s. d.) in allen Stimmen; 2) bei Tonstücken, die keine Fugen sind, die Beibehaltung und die Bearbeitung des Hauptgedankens in mehrern Modificationen.

Durchgang (Mus.), die Verbindung zweier von einander entfernten Haupttöne durch mittlere. Daher: durchgehende Noten, melodische Nebennoten, die nicht in der zu Grunde gelegten Harmonie enthalten sind, und den harmonischen Noten im Nachschlage folgen. Sie sind, richtig angewandt, allerdings mit der gesunden Theorie der Musik vereinbar; indessen müssen sie, wenn sie nicht das Gehör durch eine Dissonanz stören sollen, sehr rasch vorübergehen, daher in langsamem Zeitmaß nicht über ein Achtel, in geschwindem nicht über ein Viertel werth seyn.

Ende des siebzehnten Bändchens.